

ERLANGEN

Das geographische Gesicht einer expansiven Mittelstadt

(mit 6 Karten, 2 Textfiguren, 34 Abbildungen [darunter 14 Luftbildern],
6 Farbbildern und einem Stadtplan)

von

Joachim Blüthgen

Gliederung:

Einleitung	3
Die Altstadt	4
Die Neustadt (Hugenotten- und Residenzstadt)	6
Der Universitätsbezirk	10
Die wilhelminischen Viertel	13
Die westliche Peripherie	13
Die nördliche Peripherie	14
Stadtrandsiedlungen	15
Die Villenviertel	17
Militärviertel	17
Die Neubaugürtel der Gegenwart	18
Erlangen-Süd	19
Erlangen-West	23
Die Industrieviertel und ihre Struktur	25
Statistischer Wirtschaftsspiegel	30
Stadtwald und Grünanlagen	33
Der klimatische Rahmen	35
Die Verkehrsadern	39
Der Nord-Süd-Verkehr	40
Der West-Ost-Verkehr	41
Das Erlanger Weichbild — Die Stadtregion	43
Ausblick	45
Literatur	47

Einleitung

Eine umfassende und eindringende geographische Darstellung Erlangens fehlt bis heute; selbst kurze Übersichten dieser Themenstellung sucht man vergeblich, wenn auch in den geschichtlichen Beiträgen und Publikationen z. T. geographische, die räumliche Gliederung betreffende Gesichtspunkte anklingen. Die jüngste und zugleich inhaltreichste historische Darstellung über die Stadt, das weit verbreitete Buch von DEUERLEIN - RUHL - MENHOFER „Erlangen — gestern und heute“, ist zudem seit einigen Jahren vergriffen. So konnte das ständig wachsende Bedürfnis nach Auskunft über Werden und Gliederung Erlangens nicht befriedigt werden. Die vorliegende Studie kann und soll einer eingehenden geographischen Monographie nicht vorgreifen oder sie gar entbehrlich machen, im Gegenteil, sie will auf die Problematik hinlenken, die bei näherem Zusehen überall hervorleuchtet und einer gründlichen Untersuchung harret. Zugleich will sie aber dem Besucher, aus welchen Gründen auch immer er die Stadt aufsucht, dem Studierenden, dem Neubürger oder dem heimatlich mit Erlangen Verbundenen eine erste einführende Übersicht bieten. Das empfiehlt sich auch aus Gründen, die in der Sache selbst liegen; denn jede Stadt ist als konzentrierteste Form der Kulturlandschaft zunächst ein geographisch gegliedertes Raumgebilde, in dem man sich an Hand einiger Leitlinien zurechtfinden muß, um die Fülle der Details dem Gesamtbild abwägend einordnen zu können. Das möge eine gewisse Rechtfertigung für die Veröffentlichung des vorliegenden Beitrages sein. Die den Text begleitenden Luftbilder — im Oktober 1960 aufgenommen — sowie die übrigen Abbildungen und Karten sollen das Zurechtfinden erleichtern. Dem Herrn Oberbürgermeister sowie den einschlägigen städtischen und Kreis-Behörden, Herrn Stadtarchivar J. BISCHOFF, mehreren Firmen und dem Industrie- und Handelsgremium sei für ihre mannigfach unterstützende oder fördernde Mitwirkung besonders gedankt, nicht zuletzt auch den Kollegen und unermüdlichen Helfern am Geographischen Institut der Universität Erlangen.

Die Absicht des Geographen wird im Falle Erlangens durch folgenden Tatbestand sehr begünstigt: Nur wenige Städte Deutschlands weisen eine so klare, überschaubare Gliederung auf, wie es in Erlangen seit eh und je der Fall war und trotz seines stürmischen Wachstums in der Gegenwart unverändert ist (Karte 1). Das mag schon DEHIO unbewußt zu seiner nachsichtig geringschätzigen Bezeichnung des Erlangens der Jahrhundertwende als einer „Stadt der freundlichen Langeweile“ veranlaßt haben. Es verhält sich aber mit dem Stadtbilde Erlangens in seiner verhaltenen Schlichtheit, in seiner gepflegten Ordnung ähnlich wie mit der Landschaft, in die die Stadt eingebettet ist: „Mit der Erlanger Landschaft ergeht es einem wie mit gediegenen Menschen; sie gewinnt bei näherer Bekanntschaft. Sie wird uns je länger, je lieber“ — bekannte 1926 der aus Schwaben gebürtige Erlanger Geograph R. GRADMANN. Ihr liegt jedoch ein

Sachverhalt räumlicher Gliederung zugrunde, der geographisch sehr viel positiver zu bewerten ist als in den Augen eines Kunsthistorikers, dem Nachbarstädte wie Bamberg oder Forchheim zum Vergleich vorgeschwebt haben mögen, wo hochgespieltes Barock oder verträumte Fachwerkidylle die Aufmerksamkeit auf den ersten Blick auf sich lenken. Diese Besonderheit Erlangens, die sich auch in der Jetztzeit manifestiert — wenn auch heute aus ganz anderen Gründen und in anderer Form als etwa im 18. Jhd. — hat ihre Ursache in den nachfolgend näher erläuterten konstanten wie variablen Faktoren, die das geographische Stadtbild und seine Überschaubarkeit im Laufe der Geschichte und in der Gegenwart bestimmt haben oder noch bestimmen. Es ist dabei bezeichnend, daß die Änderungsimpulse meist rasch und durchgreifend wirksam wurden, um danach — wenigstens in früheren Jahrhunderten — durch jahrzehnte-, ja jahrhundertelange Perioden der Stagnation abgelöst zu werden. Während solcher Zeitspannen änderte sich das Stadtbild dann weder physiognomisch noch funktionell nennenswert, was auch die Bevölkerungszahlen, soweit sie verlässlich vorliegen (seit 1752), verraten (Fig. 2).

Die ausgeprägte Tendenz zur Herausbildung annähernd einheitlicher Stadtviertel (Karte 1) verlockt den Geographen geradezu, ihnen spezifische Namen beizulegen, soweit solche noch nicht existieren: ein Unterfangen, das mit dem spärlichen Flur- und Waldnamengut früherer Zeiten gar nicht hinreichend befriedigt werden kann und noch weitgehend offen steht.

Bei der Besprechung der einzelnen Stadtteile als räumlich individualisierter Gebilde müssen wir uns zwar zunächst den Ergebnissen der historischen Forschung anvertrauen, jedoch nur insoweit, als geschichtliche Ereignisse das Aussehen und die Funktion der Zellen des Stadtkörpers beeinflußt haben. Daneben spielen u. a. physische, wirtschaftliche oder auch soziologische Faktoren eine gestaltende Rolle.

Die Altstadt

Für das Zustandekommen des ältesten Kernes war zunächst der Faktor der geographischen Lage maßgebend. Auf einem ursprünglich dicht bewaldeten Vorsprung der flachen, sandigen Eiszeiterrasse zwischen den gefällsschwachen, hochwassergefährdeten Talauen der Rednitz und ihres östlichen, vom Albrand herabkommenden Nebenflüßchens Schwabach angelegt (Abb. 1 u. 2, Karte 1), reihte sich der zunächst ganz unbedeutende Weiler mit seinem Forchheimer Filialkirchlein auf dem Martinsbühl in die Kette der schon durch karolingische Königshöfe früh belegten Siedlungen entlang der alten Nord-Süd-Straße der Rednitzsenke.

Wenn hier von geographischer Seite übereinstimmend mit dem verbreiteten Frankenbuch von C. SCHERZER (1955), aber auch mit der früheren, sehr bestimmten Formulierung des Erlanger Heimatforschers E. DEUERLEIN (1931) diese Schreibweise statt der derzeit umgangssprachlich verbreiteten, allerdings auch schon seit dem Mittelalter neben der d-Form für den Unterlauf des Flusses unterhalb von Fürth belegten „Regnitz“ bevorzugt wird, so nicht nur aus Pietät vor dem Jahrzehnte in Erlangen tätig

gewesenen Geographen Prof. Robert GRADMANN, der in seiner umfassenden, bis heute einzigen Landeskunde Süddeutschlands aus guten Gründen diese Schreibweise wählte. Vielmehr geschieht es ebenso aus praktischen Erwägungen heraus, weil diese — an sich älteste — Namensform in unserer zur Eindeutigkeit drängenden verkehrshastigen Zeit wechslungen mit den zwei Regnitzflüssen im Hofer Vogtland und dem dortigen Regnitzgau ausschließt und einen einheitlichen Namen für den ganzen Fluß, wenigstens unterhalb der Vereinigung seiner beiden Quellflüsse, gewährleistet. Erfahrungsgemäß entsteht außerhalb Frankens um diesen Flußnamen immer wieder Verwirrung, was zum guten Teil seine Ursache darin findet, daß ein Kgl. Bayerischer Ukas aus dem Jahre 1872 anordnete, den Fluß oberhalb der Einmündung der Pegnitz bei Fürth als Rednitz, unterhalb als Regnitz zu benennen. Das hat dann fortan in den amtlichen Karten seinen Niederschlag gefunden und ist auf diesem dekreterischen Wege in die Schulsprache eingedrungen. Eine weitschauende „Lösung“ war dies sicher nicht, wenn man an die heutigen Verkehrserfordernisse denkt und über den engeren fränkischen Raum hinausschaut. Die im „Bayerland“-Sonderheft über Erlangen (Lit. Nr. 33) jüngst abgedruckte Anmerkung der Redaktion zur Frage der Schreibweise dieses Flußnamens ist hinsichtlich der Behauptung, daß „Regnitz“ die historische richtige Form sei, irreführend und die eigenmächtig vom Verlag gegen den Autorwillen eingeführte Schreibweise „Red(g)nitz“ ganz unmöglich. Die Verantwortung hierfür trägt also allein die Schriftleitung des „Bayerland“.

Weder die Grenzlage Erlangens im Nordwestzipfel des Nordgaaues noch die Stadterhebung unter Karl IV. um 1364 oder auch die Einrichtung als neuböhmische Münzstätte im 14. Jhd. vermochten im Schatten der nahen, älteren Stadt Baiersdorf, zwischen den alten Verkehrszentren Forchheim im Norden und Fürth bzw. Nürnberg im Süden, eingengt von ausgedehnten Waldungen, eine nennenswerte Entwicklung einzuleiten. Die Ackerländereien auf den Terrassen der Schwabach und Rednitz sowie im Talrunde selbst, die „Thalfelder“, waren wenig ergiebig und nicht sehr ausgedehnt. Sie reichten bis etwa in die Gegend des heutigen Schloßplatzes, denn dort hat am Flursaum gegen das Waldgebiet Stubenlohe der Altstädter Galgen gestanden. Waldnutzung (Zeidlererei) kam freilich noch hinzu. Es war ein bescheidenes Ackerbürgerstädtchen; noch heute erinnert das geschlossene, allerdings jüngere und inzwischen anderen Zwecken dienende Scheunenviertel vor dem Ostrande der Altstadt, das die früher vor dem Martinsbühl gelegenen „Städel“ abgelöst hatte (vgl. Abb. 6), an diese Funktion. Durch seinen im Dreißigjährigen Kriege 1632 zerstörten und 1782 ganz abgerissenen burgähnlichen Wohnsitz des landesherrlichen Amtmannes, die „Veste“, hatte Erlangen nur geringe politische Bedeutung. Es verlor sein Münzrecht schließlich wieder und verfiel jahrhundertlang in einen Dornröschenschlaf. Mit seinen kaum 500 Einwohnern konnte es sich im wesentlichen auf den begrenzten Terrassenhügel mit seinem Ausläufer, dem vorgelagerten Martinsbühl, beschränken. Das alte Stadtzentrum befand sich auf der flachen Kuppe, wo heute der Martin-Luther-Platz mit der Dreifaltigkeitskirche und dem Altstädter Rathaus liegt (Fig. 1). Freilich wurde nach dem letzten verheerenden Brande im Februar 1706 eine neue „Altstadt“ wieder aufgebaut, und nur Reste der alten Stadtmauer am Saugraben sowie ein paar schräge Hauskulissen an der — vor einigen Jahren schon etwas erweiterten — Verengung der Bayreuther Straße verraten dem Kundigen einen Schimmer des Mittelalters im heutigen Gesicht der Altstadt. Diese besaß ursprünglich drei Tore: das Bayreuther Tor im Norden, das Vestner Tor im Westen (nach der früher hier gelegenen Burg oder „Veste“) und das Nürnberger oder Obere Tor im Süden am verengten Knick der Hauptstraße unweit des Martin-Luther-Platzes.

Die Neustadt (Hugenotten- und Residenzstadt)

Das seit 1402 im Besitz der Bayreuther Hohenzollern befindliche Städtchen bot dem Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth Anlaß, in wenigen hundert Metern Entfernung südlich der Altstadt im Jahre 1686 eine Stadtneugründung für hugenottische Glaubensflüchtlinge planmäßig vorzubereiten und mit attraktiven Privilegien auszustatten. Der Flüchtlingsstrom war von Südfrankreich aus zunächst in die Schweiz gelangt, nachdem die französische Flotte die westwärtige Emigration verhindert hatte. Von dort folgten etwa 1500 Personen dem markgräflichen Angebot.

Es waren freilich nicht die wohlhabendsten — denn die hatte sich schon die Schweiz selbst dabehalten —, sondern arme Schlucker: Handwerker ohne Eigenbesitz, die zunächst in der Altstadt und in Baiersdorf einquartiert wurden. Sie bestanden zu 63% aus Strumpfwirkern, Webern, Spinnern, Färbern, zu 17% aus Schneidern, Posamentierern, Tapetenmachern, Handschuh-, Hut-, Schuh- und Perückenmachern, zu 6% aus Bauhandwerkern und zu fast 6% aus Gerbern. 4% waren Kaufleute, der Rest Prediger und Beamte. Insgesamt war es ein unruhiges Bevölkerungselement. Viele von ihnen wanderten weiter und ließen sich anderswo im Markgrafentum nieder, dafür folgten andere nach. Dieser Wechsel brachte viele Scherereien mit sich, und der Markgraf mußte erhebliche Mittel aufwenden, um ein leidlich konsolidiertes Gemeinwesen entstehen zu lassen.

Das südlich des alten Erlangen, aber noch auf Altstadtflur, gelegene Waldstück Höniglohe wurde gerodet und die Hugenottenstadt dem barocken Zeitgeist entsprechend nach Art eines Mühlebrettes angelegt (Fig. 1), mit ausgesparten viereckigen Plätzen (Schloß- und Marktplatz [= früher Grüner oder Deutscher Markt], Hugenottenplatz [= früher Holzmarkt oder Französischer Markt], später auch Bohlenplatz), geradlinigen Straßen, mit einförmigen, im Stile des „preußischen“ Barock sparsam verzierten zweistöckigen Häuserfassaden, die lediglich an den Ecken der Plätze durch etwas vorspringende dreistöckige, mit Mansardengiebeln versehene „Richthäuser“ (Abb. 3, Farbbild 1) einen auf die Bedeutung der durchgehenden „rue principale“ bezogenen Akzent erhielten.

Für damalige Verhältnisse waren die als Plätze ausgesparten Blocks entschieden großzügig. Der eine von ihnen, der Schloß- bzw. Marktplatz, sollte das kommerzielle Zentrum werden: dort hatte man eine zentrale „grande maison des manufactures“ vorgesehen, aber dann leider doch nicht mehr ausgeführt. Der benachbarte zweite Platz, heute Hugenottenplatz, beherbergt am Westrande die nach französischem Bauvorbild errichtete französisch reformierte Hugenottenkirche (Abb. 8) mit ihren durch zwei Flügelmauern mit der Kirche zu einem Ganzen verbundenen barocken Pfarrhäusern. Leider ist in der wilhelminischen Zeit und in der in diesem Punkte auch nicht taktvolleren Gegenwart manches von dieser hugenottischen Bauharmonie ein Opfer anderen Geistes geworden, wie z. B. das stilistisch ganz unpassende Gebäude der Vereinsbank am Schloßplatz, das an der Stelle eines vorher hier stehenden Eckrichthauses (des markgräflichen Gesandtenhauses) im Jahre 1958 errichtet wurde.

Diese Reißbrettneustadt (Fig. 1) — sie war zunächst nicht ganz fertig geworden und von der geplanten viereckigen „Ringstraße“ ist heute nur

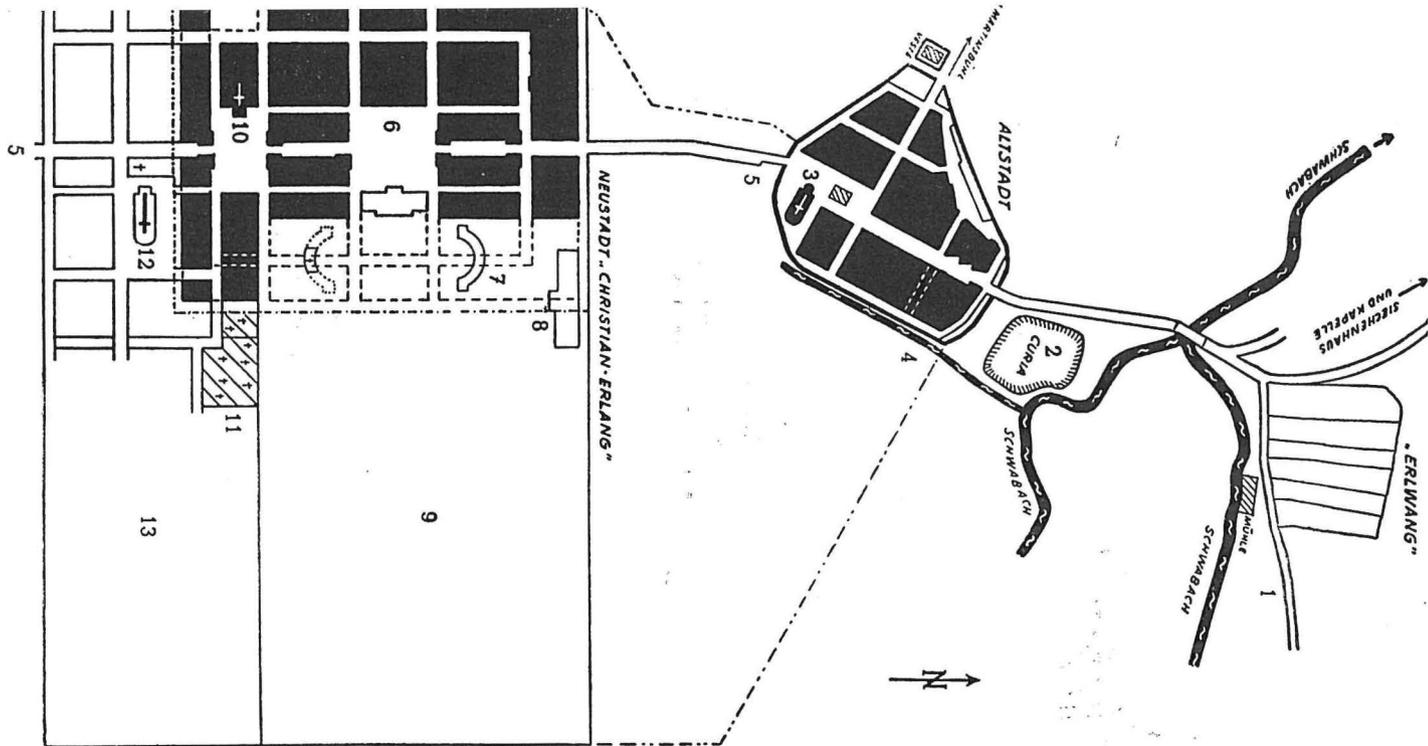


Fig. 1: Plan der Alt- und Neustadt von Erlangen (nach J. BISCHOFF, 1953)

Maßstab 1 : 8000

Erläuterungen: Die schwarzen Flächen geben die heute noch vorhandenen Wohnblöcke der beiden Stadtkerne wieder. Die gerissenen Linien deuten die nicht verwirklichten Teile der ursprünglich geplanten, zur Hauptstraße spiegelbildlich symmetrischen Barockstadt an, deren Grenze im S und O durch eine Strichpunktlinie angegeben ist. Die weiß gelassenen Wohnblöcke im S des Kernes der Neustadt bilden deren Erweiterung (1697—1708). Die viereckige Stadtmauer (= Zollmauer) der erweiterten Neustadt sowie die Schloßgartenmauer aus dem 18. Jhd. sind durch einen einfachen Strich wiedergegeben, ihre Ausdehnung nach N durch Einbeziehung der Altstadt durch die — · — · — Linie. Heute verschwundene Teile der beiden Bezirke sind durch Schrägschraffur hervorgehoben (Mühle an der Schwabach, Veste, Altstädter Rathaus auf dem Altstädter Markt, Französisch-reformierter Friedhof). — Die Zahlen bedeuten: 1: Essenbacher Straße entlang dem Flurstück Erlwang am Fuße des Burgberges, 2: vermutliche Stelle des karolingischen Königshofes, 3: Martin-Luther-Platz mit Dreifaltigkeitskirche, 4: ehemaliger östlicher Stadtgraben (jetzt kanalisiert), 5: Hauptstraße, an ihrem südlichen Beginn in der Neustadt stand das Nürnberger Tor der Neustadt, an ihrem nördlichen Ende bei der Verengung am Rande der Altstadt das Nürnberger Tor der Altstadt, 6: Markt- und Schloßplatz mit 3 Richthäusern, von denen heute nur noch die beiden nördlichen erhalten sind, 7: Orangerie, gegenüber der Rest der ehemaligen Concordienkirche (heute Geologisches Institut), 8: Redoute und Markgrafentheater, 9: Schloßgarten in seiner ursprünglichen Ausdehnung, die durch die z. T. heute noch stehenden Mauern entlang der Loschgstraße im N, der Ostl. Stadtmauerstraße im O und der Universitätsstraße im S bezugt wird, 10: Hugenottenplatz mit den 4 vorstehenden Richthäusern, von denen heute nur noch die nördlichen beiden annähernd erhalten geblieben sind, 11: ehemaliger Französisch-reformierter Friedhof auf dem Gelände des heutigen Gymnasiums, 12: Neustädter (= Universitäts-) Kirche im Bereich der ersten Erweiterung der Hugenottenstadt, westlich davon im Gebäude der früheren Ritterakademie (heutiges Polizeigebäude) Reste der Sophienkirche, 13: das an die südliche Erweiterung der Hugenottenstadt nach O angrenzende deutsch-reformierte Stadtviertel (nach 1710) um die Deutsch-reformierte (spätere Christus-) Kirche (heute Evang. Gemeindehaus). Die Westgrenze dieses Viertels ist entlang der Schuhstraße und durch den Vernetzungsknick zwischen Unterer und Oberer Karlstraße gegeben.

die Nordwestecke (Goethe-/Heuwaagstraße) erhalten — diente nun als Vorbild für den Wiederaufbau der 1706 fast völlig eingäscherten Altstadt: das Straßennetz wurde hier in absolutistischer Machtvollkommenheit ohne Rücksicht auf frühere Grundstücksgrenzen reguliert, die Hausformen mit ihren gleichmäßigen Sandsteinfassaden paßte man denen der Neustadt an, und an die Stelle der früheren, ursprünglich gotischen Marienkirche trat nun ein zeitgemäßer Barockbau, die heutige Dreifaltigkeitskirche. So ist die Erlanger „Altstadt“ in Wirklichkeit ein Abbild der Neustadt. Sie wurde gleichzeitig vor dem Nürnberger Tor durch die „Nürnberger Vorstadt“ auf die Neustadt zu erweitert.

Die Neustadt, die als „Neu-Erlang“, später „Christian-Erlang“, nach mehreren fehlgeschlagenen Zusammenlegungsversuchen endgültig erst 1812, also bereits in bayerischer Zeit, mit der Altstadt „Alt-Erlang“ — nicht zu verwechseln mit dem jetzigen Alt-Erlangen, das ehemals Klein- oder Wenigenerlang hieß — zu einem einheitlich verwalteten Stadtkörper des jetzigen Namens verbunden wurde, diese Neustadt verrät in ihrem Aussehen die Einflüsse neu hinzutretender historischer Ereignisse, die ebenfalls nicht in den Potenzen des engeren Raumes wurzelten. Die Erhebung der Stadt zur Nebenresidenz und 1708 zur 6. Hauptstadt des Markgrafentums Bayreuth brachte mit dem Bau des Schlosses (Abb. 3, Farbbild 1) an der unvollendet gebliebenen Ostflanke der Hugenottenstadt und mit dem anschließenden großzügigen Schloßgarten (Farbbild 1) neue Aspekte in das Aussehen und die soziologische Struktur der Neustadt, woran übrigens auch die Altstadt durch den gleichzeitigen Bau des hübschen Altstädter Rathauses (1733—36, heute Stadtmuseum) teilnahm. Hierzu gehörten ferner das als wahres Kleinod erst 1959 wiederhergestellte und bespielte Markgrafentheater von 1715 — das älteste erhaltene Barocktheater Bayerns vor München und Bayreuth —, eine Ritterakademie, die mit der 1742 in Bayreuth gegründeten und im Jahre darauf nach Erlangen verlegten Universität vereinigt wurde, das Redoutenhaus sowie der Bau von Adels- und Beamtenpalais (Buirettesches Palais — jetzt Sparkasse, Stutterheimsches Palais — jetzt Rathaus, Egloffsteinsches Palais — jetzt Volkshochschule, Altensteinsches Palais, das leider dem unschönen und noch dazu unzureichenden Bahnhof weichen mußte).

Die Beziehungen zwischen der deutschen Altstadt und der französischen Neustadt waren oft gespannt. Temperamente, Lebensauffassungen und wirtschaftliche Interessen der Bewohner divergierten anfangs stark. Auch die konfessionellen Unterschiede waren keineswegs belanglos, wurden doch die Calvinisten von den Lutheranern nicht sonderlich wohlwollend betrachtet. Erst der allmählich verstärkte Zuzug von Deutschen glich die Gegensätze aus. Das waren meist Lutheraner, und für diese wurde im 18. Jhd. die lutherische Neustädter (spätere Universitäts-)Kirche, eine charakteristische barocke Markgrafenkirche mit Kanzelaltar und sehenswerten Deckengemälden der Gebrüder Leimberger, erbaut (1724—1737). Als Kuriosum blieb den Altstädter Bürgern noch ein Privileg erhalten, die sogenannte Altstädter Kommune, d. h. das 254 ha große Areal des Burgberges mit dem Meilwald und des restlichen Stubenlohgebietes südlich der Neustadt, in dem die „Altstädter Kommunisten“, wie die Teilnehmer im Volksmunde hießen, Sonderrechte genossen, die erst 1928 endgültig abgelöst wurden.

vue
 & situation d'Erlang,
 Capitale & Université
 de S. A. S. Monseigneur
 le Margrave de Branden-
 bourg-Coulmbac, comme
 elle se représente du côté
 du Midi sur la montag-
 ne de la vieille ville
 au dessus d'une ca-
 rrière voiez
 N. I. 15.



en haut de Buckenhof. a: celle d'en bas. s: l'église nouvellement bâtie des Reformés allemands. 2: l'église cathédrale nouvellement bâtie de l'Université. 3: le clocher de la paroisse de St. Laurent. 4: le clocher de la paroisse de St. Martin. 5: le clocher de la paroisse de St. Pierre. 6: le clocher de la paroisse de St. Georges. 7: le clocher de la paroisse de St. André. 8: le clocher de la paroisse de St. Jacques. 9: le clocher de la paroisse de St. Jean. 10: le clocher de la paroisse de St. Michel. 11: le clocher de la paroisse de St. Nicolas. 12: le clocher de la paroisse de St. Sébastien. 13: le clocher de la paroisse de St. Valentin. 14: le clocher de la paroisse de St. Vital. 15: le clocher de la paroisse de St. Zénon. 16: le clocher de la paroisse de St. Étienne. 17: le clocher de la paroisse de St. Julien. 18: le clocher de la paroisse de St. Médard. 19: le clocher de la paroisse de St. Gildard. 20: le clocher de la paroisse de St. Remond. 21: le clocher de la paroisse de St. Apollinaire. 22: le clocher de la paroisse de St. Landry. 23: le clocher de la paroisse de St. Basile. 24: le clocher de la paroisse de St. Vrain. 25: le clocher de la paroisse de St. Maurice. 26: le clocher de la paroisse de St. Nizier. 27: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Vieux. 28: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Jeune. 29: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 30: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 31: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 32: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 33: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 34: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 35: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 36: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 37: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 38: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 39: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 40: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 41: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 42: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 43: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 44: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 45: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 46: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 47: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 48: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 49: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 50: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 51: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 52: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 53: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 54: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 55: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 56: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 57: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 58: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 59: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 60: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 61: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 62: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 63: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 64: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 65: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 66: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 67: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 68: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 69: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 70: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 71: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 72: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 73: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 74: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 75: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 76: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 77: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 78: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 79: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 80: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 81: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 82: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 83: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 84: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 85: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 86: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 87: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 88: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 89: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 90: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 91: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 92: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 93: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 94: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 95: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 96: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 97: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen. 98: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Grand. 99: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Petit. 100: le clocher de la paroisse de St. Étienne le Moyen.

nach einem Kupferstich von 1746 (nach S orientiert).



der Hochfürstlichen
 Brandenburg Culmbacher
 Haupt, und Universitäts
 Stadt Erlang
 wie sich solches auf
 dem Alt Städter Berg
 über einen Stein bruch
 vid. N.º I. 18.
 von Mitternacht ge
 gen Mittag
 präsen
 tirt.

N.º 1: Obere Buckenhoffer Thor. 2: Untere Buckenhoffer Thor. 3: Neuerbaute Teutsch Reformirt
 4: der Hochfürstl. Garten. 5: Neuerbaute Stadt Kirchen. 6: Diecher der Universitäts Gebau
 Hochfürstl. Schloß. 8: Rebouten Haus. 9: Rath Schul. 10: Französische Reformirt Kirck. 11: W
 12: Alt Städter Stadt Kircke. 13: Das Alt Städter Rath Haus. 14: Bau Ruther Thor. 15: Das Alte Schloß
 Städter ihre Stadel. 17: der Alt Städter Kirchhoff und Kirck, Martin Buhl genannt. 18: Gemein schafftl
 19: Wiesgrund. 20: der Schwobach, ein Klein Fluß. 21: der Offenbach bestelt in Alichem Gütgen, M
 Mühl, Ziegel und Kalk Brennerij u. dergleichen. a: die Vorst der die Schloß von Nürnberg 3. Stund von Erlan
 Dvundlok, ein Kirck Spiel 1. Stu. von Erlang. c: Gründläch, ein Kirck Spiel 2. Stu. von Erlang. d: Altes
 Spiel 1: Stu. von Erlang. e: Tsch, ein Kirck Spiel 2. Stu. von Erlang. f: Bruck, ein Kirck Spiel, a
 von Erlang. g: Grögenbron, ein Dorff mit einer Kirck 1. Stu. von Erlang. h: Frauenaurnach ein Kirck
 1: Mon Blaisier, dardessen ein Lusthaus von Th. Hebat. k: die Neuemühl. l: Wehr Mühl. m: Saphien Al
 Buchenbach ein Kirck Spiel.

Abb. 6: Ansicht Erlangens vom Altstädter

Der Merkantilismus des 18. Jhdts. blühte auch im markgräflichen Territorium und hinterließ in Erlangen bleibende Spuren in Gestalt einer die Altstadt und Neustadt gemeinsam umziehenden, im Grundriß annähernd viereckigen Zollmauer mit Toren, an denen die Akzise erhoben wurde; das letzte Tore, das Nürnberger am Südrande der Neustadt, fiel erst 1945 beim Einzug amerikanischer Truppen. Ihr ging zunächst ein Palisadenzaun voraus (Abb. 6). Die Mauer, aus Sandsteinquadern errichtet, war großzügig angelegt und schloß im Osten noch unbebautes Land ein. Der Stadtkörper selbst erfuhr inzwischen Ausweitungen nach Süden bis zu der neuen Stadtmauer. Südlich des Schloßgartens entstand nach 1693 ein in bescheidenerem Stil gehaltenes, aber ebenfalls geometrisch gegliedertes Bauviertel für reformierte Flüchtlinge aus der Schweiz und der Pfalz. Die Häuser waren z. T. einstöckig, wie man sie heute z. B. noch (Abb. 5) an der südl. Krankenhausstraße findet. Selbst das Egloffsteinsche Adelspalais, in dem jetzt die Volkshochschule untergebracht ist, mußte sich der niedrigeren Bauweise anpassen, ist dafür aber ausgedehnter. Die 1734 fertiggestellte deutschreformierte Christuskirche — nunmehr Evangelisches Gemeindehaus — war kleiner als ihre ältere hugenottische Schwester, und ihr Turm blieb noch dazu unvollendet. Auf dem Gebiet des jetzigen Bohlenplatzes verblieb eine große ausgesparte Baulücke in Rechteckform.

Nach der französischen Revolution erreichte erneut eine Flüchtlingswelle Erlangen. Es waren französische Emigranten, die vorübergehend die französisch sprechende Bevölkerung Erlangens, die maximal etwa 2000 betragen hatte, inzwischen aber bereits zurückgegangen war, verstärkten. Auch dieser Flüchtlingssschwall stand mit den „Peuplierungsbestrebungen“ des Fürstenhauses in Zusammenhang. Er war der letzte, stadtgeographisch aber kaum mehr wirksame der damaligen Epoche. Erst die Ereignisse des Zusammenbruches nach dem letzten Kriege haben den soziologischen Charakter Erlangens als Flüchtlingsstadt wieder aufleben lassen.

Das Bemühen um eine Hebung der Staatseinkünfte, das in Wirklichkeit den Flüchtlingsprivilegien in der Markgrafenzeit zugrunde lag, hatte noch weitere physiognomisch und funktionell spürbare Folgen. Die Hugenotten brachten ihre Gewerbe (Handschuhmacherei, Hutmacherei, Strumpfwirkerei, Weißgerberei [Farbbild 2] u. a.) mit, die sich zumeist allerdings in kleinen Familienbetrieben in den Wohnhäusern selbst einrichten und keine eigenen Handwerkerviertel entstehen ließen, wie sie etwa unter dem Zunftzwang in den alten Städten existierten. Im Verein mit zugewanderten deutschen Handwerkern kam es dann allerdings doch vor dem Bayreuther Tor der Altstadt an der Rednitz zu einer Art Gewerbesiedlung mit Mühlen, Tuchwalkerei, Spiegelherstellung u. a.: die Werker, am verkehrsgeographischen Engpaß Erlangens zwischen Burgbergfuß und Rednitz (Karte 1 und 2), gewissermaßen ein merkantilistischer Vorläufer späterer Industriekomplexe vor den Toren der alten Städte. Maßgebend war hier die Nutzung der Wasserkraft. Der Markgraf, der die Werker errichten ließ, förderte ferner das Braugewerbe in Erlangen so nachdrücklich, daß — längst vor München — Erlanger Bier zu einem begehrten Exportartikel wurde. Alle diese frühen Betriebe, auf die noch einmal in einem anderen Zusammenhange eingegangen wird, durchsetzten den Kör-

per von Alt- und Neustadt mit Ausnahme der ans Wasser gebundenen Unternehmen. Die Brauereien lagen zwar bei ihrer Gründung zunächst an der Peripherie des jeweils bebauten Areals, gelangten aber bald infolge von dessen Ausweitung in geschlossene Wohnbezirke; sie bezeugen gewissermaßen Wachstumsringe der Barockstadt.

Das Brauwesen hatte eine geographisch bemerkenswerte Folge. Am Hange des Burgberges, eines aus lockerem, leicht behaubarem, manchmal geradezu bröckeligem oder von Mergellagen durchsetztem Burgsandstein des Keupers bestehenden Rückens nördlich der Schwabach — trotz seines Namens und seiner in den Rednitzgrund vorspringenden Gestalt ist auf ihm jedoch keine Burg nachweisbar, er hieß vielmehr noch im 18. Jhd. schlicht „Altstädter Berg“ und gehörte zur „Altstädter Kommune“ — hatten die Brauereien Ende des 17. Jhdts. begonnen, Bierkeller (Abb. 7) anzulegen. Diese durchlöcherten schließlich den ganzen relativ schmalen Bergrücken, der an seiner West- und Nordflanke ohnehin bereits durch Steinbrüche stark angenagt wurde. Die lange Reihe der turmbewehrten Kellereingänge mit ihrem kilometerlangen Labyrinth von Tunneln im Berge, die heute z. T. als industrielle Lagerräume oder als Champignonzucht Keller dienen, die schornsteinartigen Kellerlüftungsschächte am Berghang und -schieitel, schließlich die seit 1755 hier in der Pflingst-woche begangene und „überörtliche“ Anziehungskraft ausübende Bergkirchweih (ursprünglich Pflingstjahrmarkt und Vogelschießen) verleihen diesem Stadtgebiet, in dem sich noch Anfang des vorigen Jahrhunderts auch Weinbergterrassen befanden, das charakteristische Gepräge. Im 19. Jhd. begann sich dann am Burgberg das vornehmste Erlanger Villenviertel zu entwickeln, das an den Kellern seinen Ausgang nahm und sich von hier aus, anfangs verstreut, später verdichtend, durch die parkartigen Eichenbestände ostwärts oder nordwärts zur „Solitüde“ bis in das anschließende Kiefernstangenholz ausdehnte. Als ackerbürgerliches Überbleibsel erstrecken sich am Fuße des Burgberges, mitten im gegenwärtigen Verkehrsstrubel des Nordeinganges zur Stadt, die niedrigen ehemaligen Bauernhöfe (Abb. 6 Vordergrund) des Ortsteiles Essenbach mit ihren Scheunen, durch den hochwassergefährdeten Wiesengrund der Schwabach mit dem Mühlwöhrd von der eigentlichen Altstadt bis heute getrennt und wie ein Anachronismus anmutend. Der Name Essenbach bedeutet nach MENHOFER weiter nichts als die Höfe „jenseits des Baches“. Hier lag auch die Flur mit der namengebenden Bezeichnung „Erlwang“ (vgl. Fig. 1 nach J. BLSCHOFF).

Der Universitätsbezirk

Mit der 1742 erfolgten Gründung und nachfolgenden Verlegung der Universität 1743 durch den Markgrafen Friedrich nach Erlangen erlangte das Gesicht der Neustadt neue Züge, die zur Entstehung eines selbständigen, in der Residenzstadt wurzelnden Universitätsbezirkes führten (Abb. 3, Karte 2, Farbbild 1).

Hier müssen einige historische Fakten eingeschaltet werden, die zum Verständnis der Universitätssituation in Erlangen dienen. Der Schwung der Gründung, hinter der die geistvolle und an der Förderung des kulturellen Lebens lebhaft interessierte Markgräfin *Wilhelmine*, die Lieblingsschwester Friedrichs des Großen, mit ihrem Einfluß stand, hatte nach dem Tode der Gönnerin bald nachgelassen. Aber mit dem Regierungsantritt des Markgrafen Christian Friedrich Karl Alexander von Ansbach.

an den das Markgrafentum Bayreuth 1769 im Erbganze fiel, erfolgte eine tatkräftige Erneuerung. Den Namen Friedrich-Alexander-Universität verdankt sie diesen beiden Markgrafen, dem Gründer und dem Wiedererwecker.

Als 1792 Ansbach-Bayreuth an Preußen kam, begann für die Universität eine fruchtbare, hoffnungsvolle Zeit des Aufschwunges und geradezu ungewöhnlicher Förderung durch die preußische Krone, vertreten durch den Minister von Hardenberg und den späteren Kultusminister von Altenstein, einen gebürtigen Ansbacher, der in Erlangen studiert hatte. Altenstein hatte große Reformpläne. Er fand in Johann Gottlieb Fichte, dessen Berufung nach Erlangen er 1805 erwirkt hatte, einen kongenialen Geist. „Fichte wollte Erlangen zu einer Musteruniversität für die gesamte preußische Monarchie erheben“ (J. MEYER 1893, S. 579) und legte das in Gutachten nieder, denen sich Altenstein, der Berater Hardenbergs, voll anschloß. Da kam der Krieg mit Frankreich und verhinderte die Realisierung dieser Pläne; Erlangen wurde von 1806 bis 1810 eine französisch besetzte Stadt. Fichte floh nach Berlin und wurde dort zum Mitinitiator der neuen Universität Berlin, wo er einen Teil seiner in Erlangen konzipierten und vornehmlich auf diese Universität bezogenen Vorschläge verwirklicht sah.

Für Erlangen war eine ernste Lage entstanden, die sich noch dadurch verschärfte, daß nach der napoleonischen Einverleibung der Markgrafentümer in das neugegründete Königreich Bayern 1810 trotz eines beruhigenden Kgl. Erlasses zunächst Bestrebungen im Gange waren, die Universität ganz aufzulösen — wie so viele andere in jener Zeit, man denke nur an Helmstedt, Rinteln, Fulda, Altdorf u. a. — oder mit der Landshuter Hochschule zu vereinigen unter Belassung wenigstens einer protestantisch-theologischen Fachschule in Erlangen. Erst die 1818 veröffentlichte Verfassungs-urkunde des Königreichs Bayern sicherte das endgültige Weiterbestehen der Universität. Hier hatte wohl auch die Auflösung der Altdorfer Universität, die als Universitas der Freien Reichsstadt Nürnberg fungiert hatte und deren reichhaltige Bibliothek 1818 in die Erlanger Universitätsbibliothek überführt worden war, mitgesprochen sowie das Testament der 1817 verstorbenen letzten Markgräfin Sophie. Bereits früher waren die Privatbibliotheken der Markgräfin Wilhelmine sowie des letzten Ansbacher Markgrafen in die Universitätsbibliothek einverleibt worden, ihr damit einen für damalige Zeiten beachtlichen Rang verschaffend. Durch das Testament der Markgräfin wurde auch die Raumfrage in günstigem Sinne gelöst.

Dadurch wurde nämlich das Schloß (Abb. 3, Farbbild 1), bis dahin Witwenresidenz, mit seinen Nebengebäuden: Orangerie (Abb. 4), Concordienkirche, Schloßküche, Gesandtenhaus, und dem Schloßgarten (Farbtafel 1) der Universität übereignet. Auch das Redoutenhaus nebst Wasserturm gehörten ursprünglich dazu, wurden aber einige Jahre später an die Stadt verkauft. Schon zuvor, in preußischer Zeit, war mit dem Bau von Kliniken im Ostteil des früher um fast zwei Drittel ausgedehnteren Schloßgartens — einige Parkbäume zwischen den Kliniken erinnern noch an die frühere Funktion des Geländes — begonnen worden. Damit war nach manchen schweren Krisen die noch heute nicht abgeschlossene Entwicklung eingeleitet, rings um den als Schmuckstück der heutigen Innenstadt erhaltenen und gepflegten Park ein Universitätsviertel systematisch aufzubauen. Zwar führten die einzelnen späteren Erweiterungsbauten in diesem Bereich zu einem stilistischen Potpourri vom Halbrund der zierlichen, stilreinen Barockorangerie über die pompösen wilhelminischen Bauten des Kollegienhauses bzw. verschiedener medizinischer Institute zu der stilistisch gemäßigt-modernen Kinderklinik bis hin zu dem funktionalistischen zehnstöckigen Hochbau der Chirurgischen Klinik (Abb. 2 u. 3), was in erster Linie dem Ästheten manchen Seufzer entlockt. Was aber damit gewonnen wurde, schlägt ungemein viel stärker zu Buch: ein geschlossener, dabei genügend geräumiger Universitätskomplex, ein Universitätsbezirk nahe dem Zentrum der Stadt, gruppiert um die für diesen Zweck nicht zu große und nicht zu kleine Ruheinsel des Schloßgartens, eine einmalige, historisch bedingte Lagegunst, wie sie keine andere deutsche Universität aufweist. Kluge Grund-

stückspolitik hat es bis heute ermöglicht, die nötig gewordenen Erweiterungen im unmittelbaren Umkreis dieser Zelle, jedoch abseits der verkehrsreichen Hauptstraße, zu erreichen. Hierzu gehören auch die Verhandlungen, den Bezirk der nordwärts benachbarten mauerumgürteten Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke, die allerdings Mittelranken untersteht, der Universität als Erweiterungsgelände zuzuweisen. Als Heilstätte ist die Anstalt am jetzigen Standort infolge der Bau- und Verkehrsänderungen, die seit ihrer Gründung am damaligen Stadtrande im Laufe der verflossenen 120 Jahre eingetreten sind, beeinträchtigt und auf ihn nicht angewiesen, während das geräumige Gebiet für die Universität ein ideales, für Jahrzehnte ausreichendes Erweiterungsgelände unmittelbar neben ihrem bisherigen Areal bedeutet. Das Vorhaben muß daher als eines der glücklichsten und weitsichtigsten in der Geschichte der Erlanger Universität bezeichnet werden und würde den zielstrebigsten Ausbau des Universitätsbezirkes krönen. Der Vorzug Erlangens, eine modern ausgebaute Universität auf relativ geschlossenem Gebiet inmitten der Stadt zu besitzen, würde dadurch noch verstärkt werden. Auch dann brauchte kein Erlanger Student länger als 15 Minuten von Hörsaal zu Hörsaal, selbst von Fakultät zu Fakultät (vgl. den Stadtplan).

Diese Geschlossenheit gilt allerdings nur für die Universität mit ihren bisherigen fünf Fakultäten. Durch die mit Wirkung vom 1. Januar 1961 erfolgte Umwandlung der 1919 gegründeten städtischen Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg in eine — sechste — Fakultät der erweiterten „Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg“ ist freilich eine zukunftssträchtige neue Situation entstanden. Zwar ändert sich an dem bisherigen Standort der neuen Fakultät in Nürnberg nichts, jedoch dürften indirekte Auswirkungen auf die Gesamtheit der Universität nicht ausbleiben. Noch viel stärker ist das zu erwarten durch den zur Verwirklichung drängenden Plan einer „Technischen Fakultät“, die im Gegensatz zu einer Technischen Hochschule vor allem die Grundlagenforschung der Ingenieurwissenschaften in engem Zusammenwirken der in Erlangen bereits vorhandenen bzw. in raschem Aufbau befindlichen industriellen Forschungslabors mit der Universität betreuen soll. Sie wird ihren eigenen Standort im neuen Industrie- und Laborviertel am Südrande der Stadt haben, also ebenfalls nicht im bisherigen Universitätsbezirk untergebracht werden.

Leider bereitet die Unterbringung der Studenten angesichts der unvermindert starken Nachfrage nach Zimmern aus Kreisen der Industrieangestellten viel Kopfzerbrechen. Die Folgen sind im Stadt- und Verkehrsbild unverkennbar. Zwar hat sich am Rande des Universitätsbereichs um die Mensa ein Viertel von Studentenwohnheimen herausgebildet, das noch günstig gelegen ist. Aber schon die neuen Wohnheime, sei es der Kirchen, sei es des Studentenwerkes am Universitätssportfeld, bedingen einen weiten Anmarschweg. Am krassesten offenbart sich die studentische Wohnungsnot in den ausgedehnten Pendelfahrten, die in Kauf genommen werden müssen, um zu einer Behausung zu erträglichem Preise zu gelangen (Karte 5). Selbst Weißenburg südlich von Nürnberg, von Fürth und Nürnberg ganz zu schweigen, gehört bereits zum täglichen Studentenpendelbereich. In der Innenstadt haben zahlungskräftigere Angestellte der Großfirmen in vielen Fällen ihre studentischen Vorgänger abgelöst.

Die wilhelminischen Viertel

Das 19. und der Beginn des 20. Jhdts. brachten nach anfänglichem Stillstand sodann in der Gründerzeit neue Impulse, die der Stadt zwar einen weiteren, wenn auch nicht geschlossenen Wachstums„ring“, aber erfreulicherweise dem bisherigen Stadtkörper vergleichsweise nur geringe Wandlungen bescherten. Darunter finden sich freilich neben „neoklassizistischen“ säulenverzierten Ladenschablonen und dem allegorischen Marktbrunnen auch die in ihrer Umgebung peinlich störenden Prunkbauten der Hauptpost und der anschließenden Staatsbank unmittelbar gegenüber der Hugenottenkirche. Dieser geistliche Komplex, nämlich die Kirche mit ihren beiden Pfarrhäusern und der verbindenden beiderseitigen Mauer, ist als architektonisches Ganzes zu werten und bildet geradezu den Kern der Hugenottenstadt, dem kategorisch unangetastete Erhaltung gebührt. Die eigentlichen wilhelminischen Wohnviertel liegen jenseits der östlichen und südlichen Stadtmauer (Abb. 9) und stellen — bei aller Kritik, die wir den baulichen Ausdrucksformen dieser Epoche, den roten Ziegelfassaden, Türmchen und Erkern, den hohen, die Klassik nachahmenden Fenstern und Portalen entgegenzubringen pflegen — ein stadtgeographisch klar individualisiertes Viertel dar. Man denke nur an den früheren Kaiser-Wilhelm-Platz, den jetzigen Lorlebergplatz.

Im Zuge des sich nach der Gründerzeit beschleunigenden Verkehrs schoben sich entlang der Ausfallstraßen nach Osten (Luitpold- und Drausnickstraße) und Süden (Nürnberger Straße) Wachstumsspitzen vor mit Kasernen und Industriebauten, für die die günstige Verkehrslage entscheidend war. Hier sowie aus den gleichen Verkehrsgründen auch in Bahnhofsnähe siedelten sich die Betriebe der Gründerzeit an. Von ihnen fanden nach einem Rückschlag Ende des 19. Jhdts., der einige Neugründungen wieder zum Erliegen brachte, vor allem die 1880 nach kleinen Vorläufern als Großbetrieb gegründete Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg und die 1877 entstandene feinmechanische Firma Reiniger, Gebbert und Schall (heute Siemens-Reiniger-Werke) neben einigen kleineren Betrieben den Anschluß an die Gegenwart. Soziale Kontraste, wie sie sich sonst in Industriestädten auch im Baubild oft kraß bemerkbar gemacht haben, traten in Erlangen weniger auffällig hervor, einerseits weil es sich schon damals um lohnintensive Betriebe handelte, oder weil — wie im Falle der Baumwollindustrie — der Arbeitgeber bereits frühzeitig den sozialen Wohnungsbau förderte (Siedlung Brucker Straße, Abb. 26—28). Wohl entstanden in jener Zeit Villenviertel, sowohl am Burgberg wie vereinzelt am Ostrande des wilhelminischen Gürtels, aber zum Glück fehlten die trostlosen Mietskasernen mit Hinterhöfen, die als tristes Erbe jener Zeit viele unserer Industriestädte verschandeln.

Die westliche Peripherie

Nach Eröffnung des Ludwig-Donau-Main-Kanals 1843, der zwischen Rednitz und östlichem Terrassenrande parallel zum Innenstadtrand mit drei Schleusen in der Wiesentalaua verläuft, entstand am Fuße des Burgberges ein mit wachsenden Verkehrsbedürfnissen immer prekärer fühlbarer Engpaß (Karte 1, Abb. 34). Vor der wegen des Kanalbaues notwen-

digen Abgrabung und Vermauerung der Westspitze des Burgbergspornes, wo sich jetzt das Klenze-Schwanthalersche Kanaldenkmal befindet, verlief die Straße sogar über den Sporn hinüber. Jetzt umgeht sie ihn in unübersichtlicher Kurve neben dem ehemaligen, inzwischen zugeschütteten Kanal. Dieser sank durch den gleichzeitigen Bau der Ludwigs-Nord-Süd-Eisenbahn (Eröffnung 1844) parallel dazu — mit dem ersten bayerischen Tunnel durch den Burgbergsporn — praktisch bald zur Bedeutungslosigkeit ab. Er bewirkte aber im Verein mit der Bahn, daß sich Erlangen, zumal hinter diesen beiden Verkehrswegen die baueindliche Talaue folgte, westwärts erst dann ausdehnen konnte, als der Wachstumsdruck das Überspringen der hinderlichen beiden Verkehrswege und der breiten, alljährlich kurzfristig hochwasserüberfluteten Flußbaue (Abb. 1) erzwang. Das erfolgte nach vorsorglichen, weitschauenden Eingemeindungen (Fig. 2) der Nachbarsiedlungen Alt-Erlangen (im 14. Jhdt. auch Kleinerlang oder Wenigenerlang genannt, bis 1920 zur Gemeinde Kosbach gehörend) und Büchenbach (schon 996 als Königshof genannt, bis 1923 eine eigene Gemeinde bildend) Anfang der 20er Jahre (Karte 2) zunächst mit dem Bau der geschlossenen Stadtrandsiedlung 1932 auf dem bewaldeten Büchenbacher Anger am Terrassenrande westlich der Rednitzau (Abb. 30). Diese Orte gehörten zu Oberfranken, und die Rednitz bildete hier demzufolge die Bezirks- und zugleich in diesem Falle auch Konfessionsgrenze. Damit griff das Stadtareal mit einem Male in einem kühnen und weitausholenden Sprunge, wie ihn die jüngere Stadtgeschichte nicht mehr bescherte, westwärts auf die teils von kümmerlichen Bauernwäldern bedeckten, teils von kärglichen Ackerfluren der genannten Orte eingenommenen sandigen Terrassenflächen westlich des Flusses aus. Hier wird freilich in wenigen Jahren der neue Großschiffahrtsweg Rhein-Main-Donau eine — mit Schutzstreifen etwa 200 m breite — erneute Verkehrszäsur für die Westausdehnung Erlangens eintreten lassen, wenn er verwirklicht sein wird.

Die nördliche Peripherie

Das Wachstum nach Norden und Osten war gehemmt. Hier bildete der Höhenzug des landschaftsbeherrschenden 388 m hohen *Rathsberges* (Abb. 1—3) — ein auf seiner Höhe flacher, unterhalb seiner Rättsandsteinkante mit zahlreichen Steinbruchwüstungen von waldigen Steilhängen gesäumter Schichtstufenausläufer des Albvorlandes — mit 120 m relativer Höhe über dem Rednitzgrund einen orographischen Riegel. Zwar reicht das Stadtareal streckenweise bis an die Höhenkante heran, die ausgedehnten Misch- und Nadelwälder des Meilwaldes umfassend, und zum Besitz der Stadt gehören neuerdings auch die Acker- und Waldflächen des Höhengutes *Atzelsberg* (Abb. 32), die sogar Teile des reizvoll bewaldeten *Rathsberg*nordhanges bis vor *Bräuningshof* einbeziehen; aber die Bedeutung dieser Ländereien für die Stadt liegt nicht auf dem unmittelbaren Baulandsektor. Der Abstand von dem nördlichen Stadtrand zu der Hochfläche selbst ist zu breit und der Anstieg zu steil, der Wald zudem erhaltungswürdig, als daß in solcher Entfernung vom Stadtzentrum noch genügend Bauimpulse zu erwarten wären.

Im Nordosten greift das Stadtareal mit der Flur des 1919 eingemeindeten, bis dahin zur Gemeinde *Spardorf* gehörenden *Weilers Sieglitz-*

hof (Karte 1) breit ausholend auf das Nordufer der Schwabach aus. Zwar legt das Gelände hier einer Bebauung keine orographischen Hindernisse in den Weg, aber die abseitige Lage und die bisher geringe Verkehrserschließung, das Fehlen eines dörflichen Kernes mit eigenem Geschäftsleben — es handelt sich nur um ganz wenige Bauernhöfe um einen Einschnitt der Schwabachterrasse — haben hier einen sehr späten Beginn der Neubautätigkeit bewirkt. Erst in den letzten Jahren setzte der Bau von Eigenheimen auf den ehemaligen Acker- und Waldparzellen (Abb. 29) in lockerer Form ein, veranlaßt durch den Druck des immer stärker werdenden Baulandmangels im Stadtgebiet. Der Ausbau des Verkehrsnetzes, vor allem die Fortführung der Ebrardstraße parallel zur Schwabachterrassenkante über Sieglitzhof bis zur Einmündung in die Gräfenberger Ausfallstraße an dem Ziegelwerk von Neuspardorf, die Anlage der Kanalisation und der Versorgungsleitungen erfordern in diesem Teile der Stadt noch beträchtliche Investitionen. Hinsichtlich der geschäftlichen Versorgung der Bewohner ist dieser Stadtteil zur Zeit noch am schlechtesten gestellt.

Stadtrandsiedlungen

Wenn wir von den durch Eingemeindung gewonnenen vorerwähnten „Brückenköpfen“ jenseits der beiden Talauen absehen, ergab sich für die geschlossene lückenlose Ausdehnung der Stadt nach dem ersten Weltkriege nur die Vorstoßrichtung im Quadranten zwischen Ost und Süd, wie sie durch die Verbreitung der eingangs genannten Terrassenflächen vorgezeichnet war. Dieser Sektor grenzte dann an das ausgedehnte Waldgebiet des Reichswaldes (Karte 1). Terrassensande wechseln hier mit aufgewehten eiszeitlichen Binnendünen ab. Der teils sandige, teils aber auch tonige, daher stellenweise wasserstauende Untergrund des Keupers tritt oft nahe an die Oberfläche, ohne daß aber daraus irgendwo bauliche Hindernisse entstünden oder der flache Charakter gestört würde. Der Vorstoß nach dem ersten Weltkriege vollzog sich aber zunächst nur in bescheidener Form entlang der Ausfallstraßen nach Süden und Osten, wo die typischen, aus dem Jugendstil entwickelten zwei- bis dreistöckigen abgewalmten Ziegeldachhäuser davon zeugen. Diese sind nun erstmals farbig verputzt und mit Blumen- oder Blattornamenten usw. verziert. Viel wichtiger waren aber die Äußerungen, die der durch den ersten Weltkrieg ausgelöste soziale Wandel in Gestalt der Eigenheimsiedlungen hervorrief. Sie entstanden wie überall so auch in Erlangen auf billigem Baugelände am Stadtrande oder gar noch außerhalb davon; ihre Bewohner gehörten meist der gleichen Schicht von Arbeitern oder kleinen Angestellten an. In Erlangen gehören zu dieser Kategorie von Wohngebieten (Karte 1) die westlich der Rednitz am Waldrand errichtete eigentliche Stadtrandsiedlung (Abb. 30), sodann die am Terrassenrande westlich der Brucker Straße gegenüber dem Zentralfriedhof zwar schon vor dem ersten Weltkriege von der Baumwollindustrie begonnene, aber um die gleiche Zeit und erneut in der Gegenwart ausgebaute Siedlung Brucker Straße (Abb. 26—28) und die am Ostrand vor der Gemarkung Buckenhof entstandene Buckenhofersiedlung (Abb. 29), andererseits die bereits um 1925 begonnene, später erweiterte R ö -

theilheimsiedlung (Abb. 14), die jedoch z. T. auch von Personen mit höherem Einkommen bewohnt wird. Ihr Gepräge ist stärker differenziert und individualisiert als das der vorgenannten Stadtrandsiedlungen. Auch sie hat aber mit den übrigen den Eigenheimcharakter und die periphere Lage gemein. In allen diesen Siedlungen bestanden die Gartenflächen, wenigstens ursprünglich, aus Nutzland für Obst- und Gemüsebau. Eine verspätete Manifestation erfuhr der Gedanke geschlossener Eigenheimkolonien während des letzten Weltkrieges durch den Bau der Brucker Werksiedlung am südöstlichen Stadtrand von Bruck (Karte 1), veranlaßt durch die kriegsforcierte Produktion der damaligen Firma G. F. Hofmann, der späteren Großfirma Frieseke & Höpfner, die heute zum „Kugelfischer-Konzern“ gehört. Die Häuser dieser Siedlung konnten allerdings nur kriegsbedingt klein und bescheiden ausgestattet gebaut werden; die Straßen sind eng, und nur in der erweiterten Max-Planck-Straße entstand mit Läden, Gastwirtschaft und Bushaltestelle eine Art rudimentären Zentrums dieses sehr abgelegenen Stadtviertels. Erst in den allerletzten Monaten wurde es zum Ausgangspunkt neuer Bauwellen, diesmal nordwärts in Richtung auf Erlangen-Süd zu und unter Einbeziehung mehrstöckiger Reihenhausbauten.

Zurzeit ist eine weitere geschlossene Eigenheimsiedlung nach Art der bisher genannten auf dem unbebauten, z. T. Odland bildenden Terrassengelände zwischen der Stadtrandsiedlung und dem Weiler Schallershof weit früherer, bisher als städtischer Schuttbladeplatz dienender Sandgruben am Waldrande in Entstehung begriffen. Es handelt sich vorwiegend um Bewohner der bisherigen Holzbaracken, die als Notwohnungen während des Krieges im ehemaligen Kiefernwald von Erlangen-Süd errichtet waren (Abb. 18) und nun den dortigen Reihenhäusern und Betrieben weichen müssen. Da es weniger finanzkräftige Kreise sind, die hier angesiedelt werden, wird die äußere Form der neuen Siedlung „Sonnenblick“, die nahe der Einmündung des von Büchenbach herabkommenden Bimbaches in die Rednitz gelegen ist, diesen Faktor widerspiegeln, d. h. es werden nur kleine, bescheidener ausgestattete Eigenheime entstehen. Eigenbeteiligung der Bewohner am Bau ist hier die Norm. Mit der Bautätigkeit selbst soll von städtischer Seite her eine Verbesserung des Landschaftsbildes um den Bimbach durch Anlagen und Pflanzungen erfolgen.

Alle diese unter dem Oberbegriff Stadtrandsiedlungen zusammengefaßten Baukörper der Stadt haben noch eine aus ihrer soziologischen Struktur heraus verständliche Funktion. Sie sind heute bevorzugt Wohngebiete der Studenten, da viele Familien hier noch auf Zusatzverdienst durch Abvermieten nicht verzichten wollen oder können, andererseits die Zimmer im allgemeinen klein, nicht sehr üppig ausgestattet und daher relativ preisgünstig sind. Die größere Entfernung zum Universitätsbezirk macht sich freilich unangenehm bemerkbar. Sie ist die Folge des bereits an anderer Stelle erwähnten Verdrängungsprozesses. Zumindest ist dieser beteiligt. Dadurch daß innerstädtische Zimmer mehr und mehr von zahlungskräftigeren Mietern aus der Industrie mit Beschlag belegt werden, z. T. weil sich die Vermieter außer höheren Einkünften auch einrichtungstechnische Vorteile versprechen, bleibt den Studenten oft nichts weiter übrig, als auf abgelegene „Buden“ auszuweichen.

Die Villenviertel

Die Impulse der dreißiger Jahre äußerten sich für Erlangen geographisch gesehen nicht nur in den genannten Stadtrandsiedlungen, sondern auch in einem Ausbau des Burgbergvillenviertels (Abb. 2 u. 3), das sich zugleich weiter ostwärts vorschob. Die hohen Grundstückspreise in diesem bevorzugten Wohngebiet hatten von vornherein nur eine lockere Villenbebauung bedingt, so daß noch Platz zur Verdichtung neben der räumlichen Erweiterung bestand. Allerdings ist die Straßenaufgliederung, besonders im Westteil, aus Gründen des Reliefs und der Grundstückslage vielfach unzureichend. Auch das nur in bescheidenen Ansätzen vorhandene wilhelminische Villenviertel am früheren Ostrande der Stadt wurde nun zügig zu einem ansehnlichen Oststadtvillenviertel ausgebaut. Es nimmt die Terrassenflächen zwischen dem Schwabachgrund und der parallel zu diesem nach Gräfenberg führenden Ausfallstraße (Drausnickstraße) ein. Das Straßennetz dieses Villenviertels ist regelmäßig angelegt.

Schließlich muß noch das Villenviertel genannt werden, das etwa gleichzeitig auf dem kleinen Schwemmkegel, der gegenüber der Heil- und Pflügeanstalt den Schwabachgrund vom Burgberghang her einengt, südlich des Eichenwaldes entstand. Es bildet gewissermaßen einen Ausläufer des Burgbergviertels und ist über die an dieser Enge des Schwabachgrundes errichtete Ludwigsbrücke bequem mit der Stadt selbst verbunden. Heute geht sogar ein Teil des Nord-Süd-Fernverkehrs durch diese Verkehrsader, sofern er nicht den geraden Weg durch die Neu- und Altstadt entlang der Hauptstraße und über die Essenbacher Brücke bevorzugt.

Beide Erlanger Villenviertel sind stilistisch ausgeprägte Mischviertel, da die Bebauung zunächst so locker war, daß eine Verdichtung durch jüngere Bauten möglich war. Jetzt ist allerdings auch hier praktisch ein Endstadium erreicht, das im Falle des Burgbergviertels nur noch eine gürtelförmige randliche Ausweitung entlang dem Nordhang des Burgberges zur Solitüde und zu den Rudelsweihern hin sowie ostwärts auf Kosten des Meilwaldes (Farbbild 6) zuläßt, während im Ostvillenviertel eine Erweiterung nicht mehr möglich ist, nachdem sogar der unmittelbare Terrassenabfall zum Schwabachgrund selbst bebaut wurde (Abb. 15). Diese Situation hat mit dazu beigetragen, daß sich Ansätze zu einem dritten Villenviertel in der jungen Eigenheimsiedlung Heiligenlohe im Westen der Stadt bemerkbar gemacht haben (Abb. 30).

Militärviertel

Die mit der Hitlerzeit verbundenen militärischen Anstrengungen fanden auch in Erlangen ihren baulichen Niederschlag in der Anlage eines ausgedehnten Kasernengeländes am Exerzier- bzw. Kleinflugplatz (Abb. 14) auf den bis dahin un bebauten oder noch bewaldeten sandigen Terrassenflächen im Stadttosen, in der Nachbarschaft älterer, inzwischen aber aufgelassener bzw. umgebauter Kasernenkomplexe. Da dieses Gelände ostwärts an das Wasserschutzgebiet des Wasserwerkes Ost grenzt, vermag es nicht wie seine Vorgänger von Wohnflächen allseitig „übrerrundet“ zu

werden. Erbe des ältesten und noch im wilhelminischen Ring gelegenen Kasernengeländes von 1868 wurde die Universität, die es zur östlichen Abrundung ihrer notwendigen baulichen Erweiterung benutzte (Abb. 12) (Theologische Seminare, Juristische Seminare, Philosophische Seminare, Geographisches Institut, Mathematisches Institut). Die nächstjüngeren wilhelminischen Kasernenfluchten entlang der Drausnickstraße, seinerzeit als Wachstumsspitze an der Peripherie entstanden, sind nach dem letzten Kriege für Wohn- und Gewerbe Zwecke umgestaltet worden. Behelfsweise sind auch Läden dort untergebracht. Der ehemalige Kasernenhof beherbergt jetzt das Bus-Depot und die neue Berufsschule.

Die Neubaugürtel der Gegenwart

Da der letzte Weltkrieg in Erlangen nur vergleichsweise geringe Schäden durch Artilleriebeschuß hinterließ, die bald behoben werden konnten, hatte die Stadt das Glück, sich nicht mit Wiederaufbauschwierigkeiten herumschlagen zu müssen. Sie war wie viele intakte Städte überbelegt mit Flüchtlingen. Das einschneidende Ereignis jedoch, welches nach dem Kriege (1947) eintraf und dessen Folgen seitdem in noch wachsender Selbstverstärkung die Dynamik der Stadt bestimmten, war die Übersiedlung der Verwaltung des Siemenskonzerns von Berlin nach Erlangen. Erlangen wurde damit wieder „Residenzstadt“, nämlich für die insgesamt 209 000 Beschäftigten des „Hauses Siemens“. Man kann die dadurch ausgelöste „Verwerfung“ in der Stadtgeschichte, die sich in das geographische Bild der Stadt und ihrer Lebensvorgänge projizierte, am nüchternsten durch eine Gegenüberstellung des Gewerbesteueraufkommens verdeutlichen: 1940 waren es 1 815 000.— RM, 1959 dagegen 11 072 000.— DM!

Anders als bei den politisch oder religiös motivierten Flüchtlingswellen der vorangegangenen Jahrhunderte standen diesmal wirtschaftsstandörtliche Motive eines Betriebes, die mit der Inselsituation Berlins und dem Verlust etlicher Fertigungswerke im Bereich der Sowjetzone und Ostdeutschlands zusammenhängen, im Vordergrund. Allgemeiner Flüchtlingsstrom und die Umsiedlung der Siemensverwaltung zusammen stellten die Stadt somit abermals vor — diesmal viel größere — Aufgaben, die im Prinzip manche Ähnlichkeit mit der Seßhaftmachung der Hugenotten und anderen Réfugiés im 17. und 18. Jhd. hatten. Maßgebend für die Standortwahl waren mehrere Gründe: einmal lag Erlangen einigermaßen zentral zu den meisten Fertigungsbetrieben des Hauses Siemens im süddeutschen Raum, zum andern stand bequem aufschließbares Bauland im südöstlichen Stadtgebiet — wie es schien ausreichend — zur Verfügung mit theoretischer Ausbreitungsmöglichkeit in den angrenzenden Reichswald (Karte 1). Ferner waren Arbeitskräfte für den Auf- und Ausbau der zentralen Werkverwaltung damals noch genügend vorhanden, und schließlich erwiesen sich die von der Stadtverwaltung angebotenen Bedingungen als vorteilhaft. Die Nähe Nürnbergs als Großstadt und Sitz großer Siemens-Fertigungsbetriebe sprach ebenfalls mit. Verkehrsmäßig liegt Erlangen an der — heute nur mehr auf bundesdeutschem Gebiet — elektrifizierten Hauptstrecke Nürnberg—Bamberg—Berlin, mit dichter Zugfolge nach Nürnberg als dem eigentlichen Verkehrszentrum Nordbayerns, ausgesprochen gün-

stig. Von der neuen Autobahn Nürnberg—Frankfurt wird es sogar mit vier engabständigen Anschlüssen berührt werden: Tennenlohe im Süden an der Kreuzung mit der Bundesstraße 4 Erlangen—Nürnberg, Erlangen-Süd südlich Bruck an der Kreuzung mit dem in absehbarer Zeit zur Schnellstraße Erlangen—Nürnberg umgebauten alten Ludwigs-Kanal, Frauenaaurach im Südwesten an der Straße Erlangen—Herzogenaurach und Erlangen-West bei Heßdorf. Der Nürnberger Flughafen befindet sich zwar in nur geringem Abstände vom Südrande der Stadt, ist zur Zeit allerdings mit öffentlichen Verkehrsmitteln der Nürnberger VerkehrsAG nur umständlich und zeitraubend erreichbar, so daß die Anfahrt mit dem Bus fast länger dauert als ein Flug z. B. nach Berlin!

Erlangen-Süd

So geriet wenige Jahre nach dem Kriege (1947) mit der Übersiedlung der Siemensverwaltung eine bauliche Lawine von anfangs keineswegs geahnten Ausmaßen ins Rollen. Am Südostrande des bisherigen Stadtkomplexes wurden Zug um Zug Verwaltungsgebäude (Abb. 9—11, Farbbild 4) der Siemens-Schuckertwerke A. G. (SSW) zunächst in dem von Berlin-Siemensstadt her bekannten „Siemensstil“ errichtet und mit ausgedehnten Parkplätzen versehen, die längst zu klein geworden sind. Hier sind fast 9 000 Angestellte beschäftigt. Mit Angehörigen sind das etwa 25 000 Einwohner, also mehr als ein Drittel der Gesamteinwohner Erlangens. Parallel dazu erfolgt der Aufbau von Wohnvierteln im Rötchelheim (Farbbild 5), wo bis dahin nur eine begrenzte Eigenheimsiedlung bestand (Abb. 14) und sich karge Äcker oder Schrebergartenkolonien ausdehnten, in aufgelockerter Reihenaufbauweise mit Grünflächen dazwischen, anfangs noch relativ einfach, ohne Balkons und Garagen (Abb. 16), aber rasch sich wandelnd mit dem Wachsen der Ansprüche und des sozialen Niveaus. Die Lücken zwischen der bisherigen Rötchelheimsiedlung und der Buckenhofer Siedlung einerseits und der Stadt andererseits wurden bald aufgefüllt. Allein Siemens ließ bis heute 4 000 Wohnungen in eigener Regie errichten.

Das stürmische Fortschreiten der Wohnbauten zwang bereits 1950 zu neuen Eingemeindungen von Staatsforstgelände aus dem Landkreis vor dem Südostquadranten der Stadt. Da dieses Vorgehen etappenweise erfolgen mußte (Fig. 2) und damit eine großzügige Planung über ein größeres Areal, wie es den Potenzen der eingeleiteten städtischen Entwicklung angemessen gewesen wäre, leider unmöglich war, besitzt dieser neue Stadtteil des Südostens und Südens von Erlangen den Charakter streifiger bzw. zellenhafter Anordnung (Karte 1, 2 u. 6, Abb. 14, 17 u. 19). Das hat zu unerfreulichen Behinderungen in der Planung und in deren Ausführung geführt, die leider nicht die sich aus den stadt eigenen Impulsen an sich abzeichnenden Möglichkeiten voll zur Entfaltung gelangen ließen. Bedauerlicherweise reifen die für eine so beschleunigte Entwicklung und für die Sicherung des zukünftigen Lebensraumes nun einmal notwendigen kameralen Entscheidungen der beteiligten Partner nicht so rasch, so daß Erlangen unter Platzangst zu leiden beginnt, zumal seine grünen Lungen ohnehin zumeist schon außerhalb des heutigen Stadtareals liegen. Daß der weitere Ausbau des Stadtbildes zurzeit aber an eine

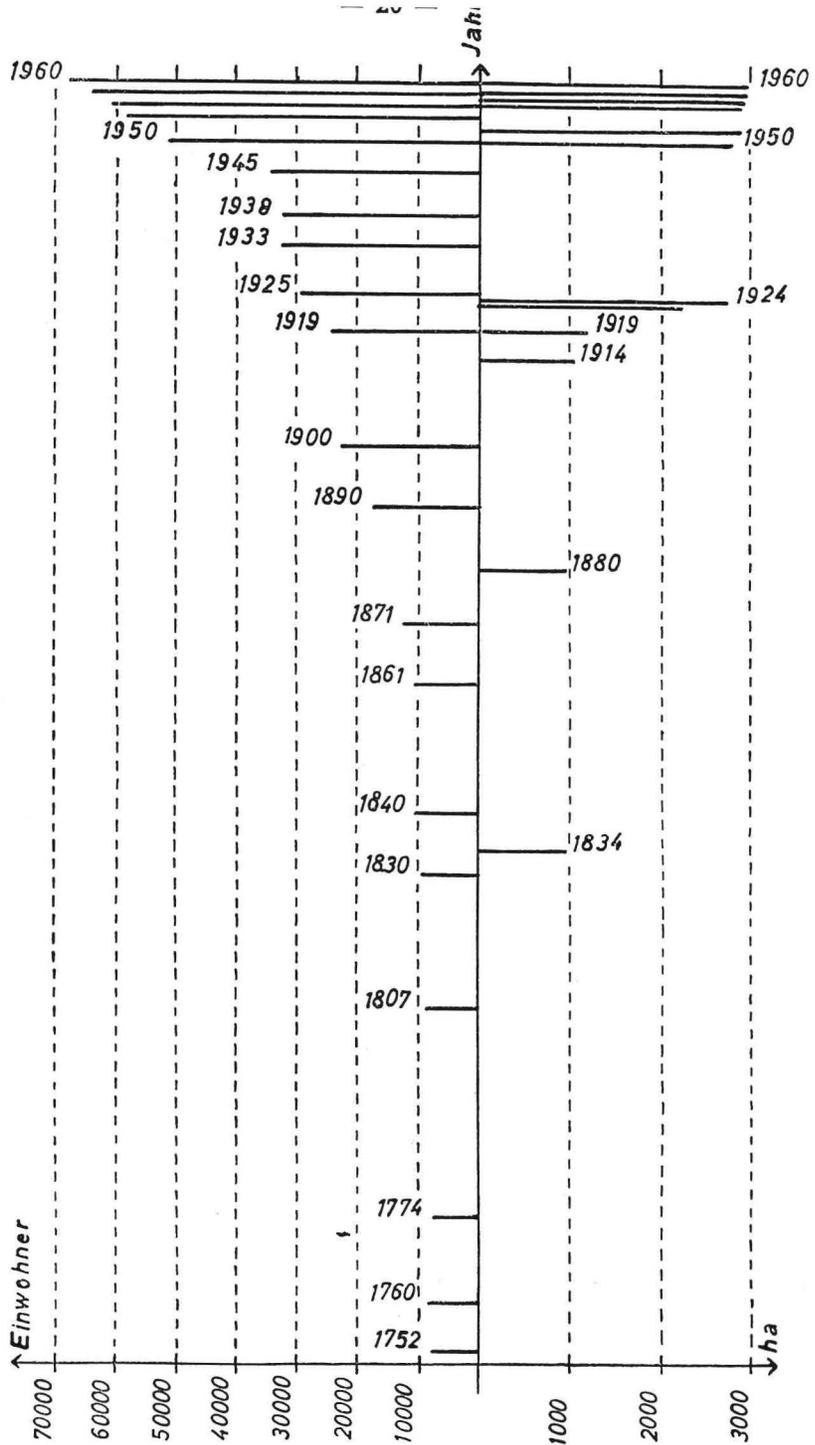


Fig. 2: Einwohnerzahlen und Flächen des Stadtkreises Erlangen

ganz andere konjunkturbedingte triviale Grenze stößt, nämlich die des Arbeitskräftemangels im Bauwesen, ist dabei fast grotesk. Als besonders sichtbare Auswirkung der enormen Expansionskraft, die durch die Siemenskonzentration, aber auch den ansehnlichen Ausbau der anderen Großfirmen wie Gossen, Frieseke & Höpfner und Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg mit ihren Folgeerscheinungen für Handel, Verkehr, Zulieferungsbetriebe, gemeinnützige und soziale Einrichtungen eintrat, ergab sich für Erlangen die Möglichkeit und Notwendigkeit, in kurzen Zeitabständen zwar begrenzte, dafür aber einheitlich gestaltete Wohnviertel anzulegen, deren Charakter nicht nur den Willen des Stadtplaners, den Stil des Bauherrn oder die Kaufkraft der Bewohner verrät, sondern zugleich dem fortschreitenden Wandel der Ansprüche angepaßt ist — man denke nur an die Anlage der Garagenviertel in den jüngsten Bauzellen. Raum und Rahmen dieser Einführung verbieten ein näheres Eingehen auf diese geographisch jedoch relevante Problematik.

Ohne diese wohlabgegrenzten Zellen der Wohnlandschaft von Erlangen-Süd im einzelnen zu kennzeichnen, zeigt sich trotz der Schwierigkeiten, die mit der oben erwähnten, dem Entwicklungsimpuls der Stadt nicht genügenden Eingemeindungspraxis verbunden waren, eine städtebaulich ansprechende, durchaus harmonische Lösung. Sie offenbart eine Auflockerung der Monotonie der wegen Baulandmangel und aus soziologischen Gründen notwendigen Reihen- und Hochhäuser und wandelt den Stil von Viertel zu Viertel ab, nicht zuletzt in einer jeweils abweichenden Lösung des Problems der Versorgungsfunktionen für jedes dieser Viertel. Andererseits zeigt sie in der Differenzierung der Neubauviertel östlich der Südeinfahrt von Nürnberg nach Höhe, Länge, Stellung und architektonischer Ausgestaltung eine großmaßstäbige Abstufung von den hinter straßenparallelen Grünanlagen zurückgesetzten hohen Reihenhäuskulissen bis hin zu den Eigenheimen mit Ziergärten — der „Gartenstadt Süd“ — am äußersten Ostrande dieses Siedlungsgebietes (Abb. 17, Karte 6). Der ganze Komplex setzt sich genetisch gesehen zusammen aus den Reihenhäusern nahe der Nürnberger Straße, der Sebaldussiedlung, der Heimkehrersiedlung an der Breslauer Straße und der eigentlichen „Gartenstadt Süd“ im engeren Sinne mit der neuen Poeschke-Schule, die am äußersten Rande des derzeitigen Stadtareals liegt. Mag das Ganze auch vielleicht ursprünglich garnicht so geplant gewesen sein und eine freundliche Laune des Zufalls darstellen, so ist das harmonische Ergebnis doch ein sympathisches Faktum, das das streifenförmige zeitliche Nacheinander des engbrüstigen Arealwachstums — mit z. T. engen Straßen als unvermeidlicher Folge — in diesem Sektor (Karte 2) überdeckt. Das allmähliche Hochwachsen zwischengepflanzter Bäume oder Baumgruppen in den Grünstreifen und Privatgärten wird im Laufe der Zeit die baulichen Unterschiede weiter mildern. Selbst der funktionelle Fremdkörper in diesem Wohnviertel, ein Papierverarbeitungsbetrieb, fügt sich architektonisch noch leidlich in die Bauharmonie ein, während die als Hochhäuser geplanten Studentenwohnheime gegenüber der Sebaldussiedlung entlang der Hartmannstraße das gewonnene Bild freilich wieder stören würden und auf der entgegengesetzten Seite des Sportfeldes nahe der Gebbertstraße besser plaziert wären und sogar erwünschten Schatten spenden könnten.

Hier muß der Umwandlung der provisorischen Gartenkolonie Sebal-
dussiedlung (Abb. 14, 17, Karte 6), die als solche der Wohnplanung für
das Gesamtgebiet von Erlangen-Süd verständlicherweise im Wege war, in
ein sich der erwähnten Harmonie bestens einfügendes Wohnviertel die-
ser Siedlergenossenschaft gedacht werden. Zwischen den doppelstöcki-
gen Zweifamilienhäusern erkennt der mit der Geschichte dieses Viertels
Vertraute noch hier und da die kleinen Gartenhäuschen und Obstbäume,
die an die anfängliche Funktion bescheiden erinnern. Da es sich hierbei
wie bei den Stadtrandsiedlungen der 30er Jahre um eine organisierte
Siedlergemeinschaft handelt, ist das entstandene Bild des Viertels ziem-
lich einheitlich, aber der Umgebung ausgewogen angepaßt.

In Erlangen-Süd westlich der Nürnberger Ausfallstraße
vollzieht sich eine etwas anders geartete Abstufung der Bauviertel bis
zum Einschnitt der Nürnberger Bahnstrecke. Zwar ist auch dieser Kom-
plex zellenhaft gegliedert (Abb. 14 u. 18), beginnend mit den Kulissen
höherer Reihenhäuser, sogar mit einem Hochhaus in der Straßengabel
zwischen Nürnberger und Paul-Gossen-Straße, aber die weitere Abwand-
lung des Bildes nach Westen zu erfolgt nicht mehr symmetrisch zu dem
östlichen Flügel von Erlangen-Süd. Format und Höhe der Bauten nehmen
nur mehr in geringem Maße ab, ein Eigenheimviertel fehlt, ist höchstens
entlang der Aufseßstraße angedeutet. Spärliche Reste der früher hier
stehenden Baracken (Abb. 18) kontrastieren physiognomisch und soziolo-
gisch denkbar grell gegen die rasch vordringenden komfortablen Häu-
ser der Gegenwart. Hier tritt die Differenzierung von den reinen,
aufgelockerten Wohnvierteln über die westlich der Koldestraße an-
schließenden gemischten Wohn-Gewerbe-Gebäude (d. h. Wohn-
ung und Betrieb auf einem Grundstück, jedoch in getrennten Gebäu-
den) zu den wohnungsfreien neuen Industriebauten entlang der
Bahn in Erscheinung. Diese bilden eine Fortsetzung des mit der Baumwoll-
industrie (Abb. 25) und der 1919 gegründeten Großfirma Paul Gossen & Co.
(Abb. 21) in Bahnhofsnähe entstandenen Industriebandes nach Süden
und begleiten als umfangreiches neues Betriebsviertel Erlangens die Süd-
seite der Paul-Gossen-Straße. Diese war als zweibahnige südwestliche Um-
gehungsstraße gedacht und vermag deshalb auch den Fernverkehr der an
ihr liegenden neuen Betriebe ohne Berührung der Innenstadt abzuwickeln.
Da jedoch schon 1961 für die neuen Siemenslabors usw., die in diesem Be-
triebsgelände südlich der Gossenstraße entstehen, große Wohnviertel in
Reihenbauweise benachbart errichtet werden, womit die noch bestehende
Flurlücke bis zur Brucker Werkssiedlung bald verschwände, muß ein wach-
sender stadtinterner Meridionalverkehr quer über die „Umgehungsstra-
ße“ in Kauf genommen werden.

Auch westlich der Bahnlinie folgt ein allerdings hier schmaler Strei-
fen industrieller Anlagen, bevor das geschlossene Wohnviertel des
Brucker Angers (Abb. 19), das früheste der Nachkriegsbauperiode,
den übrigen Raum zur Ausfallstraße nach Bruck und Fürth ausfüllt. Es be-
sitzt sein eigenes Gesicht insbesondere dadurch, daß das beherrschende
höhere Haus mit Ladenstraße im Erdgeschoß zusammen mit der im Pavil-
lonstil 1954 errichteten weitläufigen Pestalozzischule in die Mitte gesetzt
worden ist. Dieses Zentrum wird von vielfach kulissenförmig versetzten
Reihenhäusern schlichterer Bauweise mit geringeren Mietsätzen flankiert,

deren Bauträger die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft war. Das Viertel entstand in einer Zeit, als die Löhne und Gehälter noch niedrig waren, das rasche Wachsen des Lebensstandards und der Ansprüche nicht geahnt werden konnte und daher noch ohne hauseigene Garagen gebaut wurde. Die spätere Folge war nun, daß man jetzt ein zusätzliches eigenes Garagenviertel in das Zentrum neben die Schule legen mußte. In jüngster Zeit erfährt das Viertel des Brucker Angers über die Paul-Gossen-Straße hinüber auf Bruck zu eine Erweiterung durch in ähnlichem Stil gehaltene hohe Etagenhäuser und eine Sportanlage. Nun ist auch die Westseite der Brucker Straße in diesem Gebiet in die Bebauung mit hohen Reihenhäusern einbezogen worden. Dadurch entstand am Südrand der „Baumwollsiedlung“ Brucker Straße ein ungemein scharfer Kontrast, und die Beibehaltung der Straßenbenennung nach Flüssen (Saalestraße, Neckarstraße) aus jenem Eigenheimviertel in diese modernen Reihenhäusfluchten wirkt disharmonisch.

Erlangen-West

Der ursprüngliche Vorort Bruck — seit 1924 eingemeindet — weist noch seine eigenen „Wachstumsringe“ in Richtung Stadt auf. An den alten Kern mit seiner lokalen Zentralität (Abb. 20) schließen sich teilweise auch neue Reihenhäuser, meist aber lockere Eigenheimsiedlungen stadtwärts an. Bruck besitzt innerhalb der gesamten Stadt noch einen deutlichen sekundären Zentralitätscharakter ähnlich wie der dörfliche Vorort Büchenbach (eingemeindet 1923), von dem aus die bauliche Ausweitung auch vorwiegend stadtwärts nach Nordosten zu gegen den Abfall der westlichen Terrassenränder bei der Stadtrandsiedlung hin erfolgt. Das ist vor allem in den letzten Jahren eingetreten, nachdem das stadt-eigene, noch unbebaute Areal im Südostquadranten der Stadt praktisch erschöpft war. Büchenbach (Abb. 31) hat noch am meisten seinen dörflichen Charakter bewahrt. Davon zeugen die behäbigen fränkischen Bauerngehöfte und seine an der Stelle eines mittelalterlichen Königshofes angelegte Wehrkirche. Gegen das ländliche Baubild kontrastieren Teerstraßen mit regem städtischem Busverkehr und die modernen Reihenhäuser auf den ehemaligen Ackerfluren ebenso wie einige wenige Spezialgeschäfte, die physiognomisch noch als Fremdlinge empfunden werden. Die Entwicklungsphase der dörflichen Gemischtwarenläden ist in Büchenbach noch nicht zu Ende. Durch die vorgesehene Linienführung der neuen Schifffahrtsstraße des Rhein-Main-Donau-Kanals östlich an Büchenbach vorbei ergäbe sich freilich, wie bereits erwähnt, ein empfindlicher Einschnitt in der bisherigen Bauausweitungstendenz Westerlangens.

Mit Büchenbach und Alt-Erlangen hatte Erlangen Flächen eingemeindet (Karte 2), die — jenseits der Rednitz gelegen — ursprünglich zu Oberfranken gehörten. Da dieser Winkel Oberfrankens ein Teil des früheren Hochstifts Bamberg war, wurde mit dem Übergreifen auf das westliche Rednitzufer zugleich die Konfessionsgrenze überschritten. Der dörfliche Kern von Büchenbach zeigt daher außer der katholischen Kirche mit ihrem Ölberg noch die charakteristische Ausschmückung der alten Bauernhäuser mit Heiligenfiguren sowie das Fortleben der katholischen Feiertags- und Pro-

zessionsordnung des Jahresablaufs. Erlangen erhielt dadurch etwa ein Drittel katholischer Bevölkerung. Dieses Konfessionsverhältnis ist auch nach dem letzten Kriege, abgesehen von kleineren Fluktuationen, annähernd konstant geblieben. Obwohl die Stadt vor den westlichen Eingemeindungen fast rein evangelisch war, hatte der religiös tolerante Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth bereits 1787—1790 der kleinen katholischen Gemeinde der Stadt ein Bethaus errichten lassen, aus dem die heutige Herz-Jesu-Kirche hervorging. Heute bestehen neben den vier alten (Neustädter, Hugenotten-, Dreifaltigkeits-, Martinsbühler Kirche) sowie der Brucker evangelischen St. Peter-und-Paulskirche und drei modernen evangelischen Kirchen (St. Matthäus, St. Markus, St. Johannes) für den katholischen Bevölkerungsteil zwei katholische Stadtkirchen (Herz-Jesu- und Bonifazkirche), die Büchenbacher Dorfkirche und eine kleine neuere katholische Kirche in Bruck, die übrigens ebenfalls den Aposteln Peter und Paul geweiht ist.

Die Tendenz zu vermehrtem Wohnungsbau ist auch im übrigen Gebiet des westlich der Flußbaue gelegenen Stadtareals zu beobachten. Hier liegt als alter dörflicher Kern der kleine, nach Büchenbach eingepfarrte, politisch ursprünglich zur Gemeinde Kosbach gehörige Weiler *Alt-Erlangen* (Abb. 30) am Rande der Niederterrasse der Rednitz. Er wurde 1920 nach Erlangen eingemeindet. Die Terrassenfläche selbst, die den Flurnamen *Zwerra* trägt, ist seit einigen Jahren zu einem Schwerpunkt des Wohnungsneubaus geworden, der hier ein ganz anderes, stadtgeographisch aber wieder recht einheitliches Gepräge aufweist. Es handelt sich um geräumige Gartengrundstücke mit meist zweistöckigen Einfach- und Doppelhäusern. In den ersten, schon in die dreißiger Jahre zurückreichenden Wachstumsstadien um den Dorfkern herum entstanden zunächst relativ bescheidene, meist einstöckige Häuser mit Nutzgärten für Angehörige niedrigerer Einkommensstufen, kleinere Angestellte und Handwerker. Jetzt sind es fortschreitend Neubauten, meist mit reinen Ziergärten, die errichtet werden; von Angehörigen mittlerer Einkommensgruppen mit gehobenen Ansprüchen an Wohnkomfort.

Schließlich wanderte diese ausgedehnte lockere Eigenheimsiedlung, den bewaldeten Rand der *Zwerra* im Westen begrenzenden nächstälteren und höheren Terrasse hinauf. Sie besitzt bisher kein ausgeprägtes eigenes Versorgungszentrum, es sei denn, man spräche die wenigen Geschäfte im alten dörflichen Kern von *Alt-Erlangen* als solches an. Bei gleichzeitiger Steigerung der Bauansprüche und Individualisierung der Bauformen entsteht heute hier, über die westliche Ausfallstraße in den Kreis *Höchstädt* leicht erreichbar, das schmucke *Waldvillenviertel Heiligenlohe*, das freilich noch von kleineren Eigenheimen durchsetzt ist. Seine Ausdehnung nach Westen in den Wald hinein ist allerdings ebenfalls begrenzt durch die Trasse des geplanten neuen *Rhein-Main-Donau-Kanals*, dessen Anlage die hier und nördlich anschließend bereits vorhandenen, sehr ausgedehnten Sandgruben entgegenkommen. Nach Norden zu findet die Bebauung der *Zwerra* ihre Begrenzung an dem Wasserschutzgebiet des Wasserwerkes *Erlangen-West*, das die gut gefilterten Grundwasservorräte der mächtigen Terrassensande über *Keuperuntergrund* ausnützt.

Über die Frage der Versorgungseinrichtungen in den besprochenen Neubauvierteln muß noch ein Wort gesagt werden. Teils wurde das Prinzip der Ladenstraße im Erdgeschoß eines zentralen hohen Reihenhauses gewählt (z. B. am Berliner Platz [Abb. 13], an der Breslauer Straße, im Viertel Brucker Anger), teils wählte man ein Ladenviertel im Pavillonstil am Eingang des betreffenden Viertels (z. B. am Nordende der Hans-Geiger-Straße) oder in einem gewissen Abstände von einer bereits bestehenden Hochhausladenstraße (wie in der oberen Pestalozzistraße). Auffällig ist bei allen neuen Vierteln das fast völlige Fehlen von Hotels und Gaststätten (Karte 6), vor allem im Vergleich zu ihrer auffälligen Dichte in der Innenstadt, wo sie in zahlreichen Fällen übrigens in früheren Zeiten den Straßennamen lieferten, der sich bis heutigentags erhalten hat, während die namengebende Gastwirtschaft längst verschwunden oder umgetauft ist. Diese Verteilung hängt mit der soziologischen Struktur der Bevölkerung von Erlangen-Süd, aber auch mit einem allgemeinen Wandel der Lebensgewohnheiten zusammen. Der moderne Mensch feiert seine „parties“ oft zuhause, während in früheren Zeiten die Geselligkeit des fränkischen Menschen das Milieu der kleinen Gasthöfe geradezu brauchte. Obwohl die Innenstadt mit Cafés und Gaststätten, wie erwähnt, überreichlich versehen ist, so sind sie doch meist klein oder nur Nebenbetriebe. Es fehlt — aufs Ganze gesehen — an gewachsenen und repräsentativen Betrieben dieser Art, die den gegebenen Anforderungen der Industrie- und Universitätsstadt entsprechen und dem zunehmenden geschäftlichen Fremdenverkehr, dem Wandel in der Bevölkerungszusammensetzung und dem Entwachsen aus dem Milieu der fränkischen Kleinstadt angemessen wären. Freilich wirken dabei Tradition und räumliche Enge verzögernd und begrenzend. Hotels sind verständlicherweise nicht oder nur in der Betriebsform des „garni“, also ohne Restaurationsbetrieb, in den randlichen Neubauvierteln zu erwarten, wo allerdings ein nicht geringer Teil ihrer potentiellen Beansprucher — nämlich zur Unterbringung von Hausbesuch — ansässig ist, sondern in der geschäftsreichen Innenstadt oder zumindest nicht zu weit von ihr entfernt. Der geplante dritte Stadtplatz an der mittleren Nürnberger Straße, von dem noch die Rede sein wird, dürfte einen günstigen Standort für das Beherbergungsgewerbe abgeben, da er zugleich in geringer Entfernung zu den Großfirmen Siemens-Schuckert und Gossen gelegen ist.

Die Industrieviertel und ihre Struktur

Auch die Industrien zeigen in Erlangen eine auffällige Konzentration auf bestimmte Viertel, was allerdings erst eine jüngere Entwicklung seit dem 19. Jhd. darstellt, als sich bestimmte Standortfaktoren, vor allem die Verkehrslage, als entscheidend in den Vordergrund schoben. Die Altstadt, eine Ackerbürgersiedlung, war gewerbearm. Vor Gründung der Neustadt wurde die Zeidlerei im Waldgebiet Höniglohe, das dann für die Neustadt gerodet wurde, betrieben und lieferte den Rohstoff für die Altstädter Lebküchnelei, die aber später einging. Sonst war lediglich die Rotgerberei und Hausweberei in bescheidenem Umfang vertreten. Der soziologische Gegensatz zwischen der vorwiegend ackerbürgerlichen deutschen Altstadt und der nahezu rein gewerblichen französischen Neustadt war daher anfangs sehr kraß.

Das hugenottische Erlangen war zwar eine ausgeprägte Gewerbestadt, aber — wie erwähnt — verteilten sich die Gewerbe als handwerkliche Hausbetriebe auf die ganze Wohnsiedlung. Zum Teil handelte es sich um für damalige Zeiten in Deutschland neuartige Handfertigkeiten wie die Strumpfwirkerei, die Herstellung von Leder- und Glacéhandschuhen, die Hutmacherei, die Bildteppich- und Tapetenwirkerei, aber auch die Blaufarb- und Golddrahterzeugung. Die letztere war freilich nur bescheiden gegenüber dem Umfang, den die leonischen Gewerbe in Schwabach, wo die Ansbacher Markgrafen ihre Hugenotten angesiedelt hatten, besaßen. Einige dieser von Hugenotten ausgeübten Gewerbe — sie wurden in dem bereits 1687 gegründeten Hochfürstlichen Commerzien-Collegium zusammengefaßt — haben sich bis zum heutigen Tage erhalten wie z. B. die Weißgerberei und die Handschuhmacherei (Farbbild 3), und Erlanger Glacéhandschuhe stellen daher ein traditionelles heimisches Erzeugnis dar. Andere wurden durch moderne Textilbetriebe der gleichen Produktionsrichtung abgelöst (Strumpffabriken, Stickereiartikelfabrik, Wirkwarenfabrik). Wieder andere, wie die Spiegelmanufaktur von 1744, auf die sich z. T. die spätere Fürther Glasindustrie gründete, oder die 1691 erbaute Papiermühle, die als Vorläufer der heutigen bedeutenden Erlanger Kartonagenfabrikation gelten kann, verschwanden zwar, ihr Einfluß war aber indirekt spürbar geblieben.

Von den 14 Brauereien, die bereits 1751 bestanden, gibt es heute noch drei, die 1690 bzw. 1712 bzw. 1718 gegründet sind. Der Bierexport bildete im 18. und 19. Jhdt. einen wichtigen Wirtschaftsfaktor. Erlangen war noch Mitte des vorigen Jahrhunderts die bedeutendste Bierexportstadt Bayerns, vor Nürnberg, Kulmbach und München, wie nachstehende Zahlen zeigen:

Erlangen . . .	1868:	86 000 hl	Bierexport
Kulmbach . . .	1863/64:	70 000 hl	„
Nürnberg . . .	1869:	61 000 hl	„
München . . .	1869:	28 999 hl	„

Die Ausfuhr des Erlanger Bieres — durch den Bau der Eisenbahn hatte sie einen kräftigen Auftrieb erlebt — führte übrigens dazu, daß sein Name zum Gattungsbegriff für dunkles Bier sowohl in Südamerika wie in Schweden wurde, wo man noch heute — jetzt allerdings in Stockholm gebrautes — „Erlanger öl“ trinken kann.

Im 18. Jhdt. kam es bereits zu einer räumlichen Gewerbekonzentration in einem eigenen Viertel, den bereits genannten Werkern, außerhalb der Altstadt am Westfuße des Burgberges. Maßgebend für den Standort war die Ausnutzung der Wasserkraft der Rednitz durch ein Mühlwehr am bergseitigen östlichen Arm des Flusses, das der Markgraf 1693 in Verbindung mit einer 1688 erbauten Walkmühle und der 1691 errichteten Papiermühle, einer Mahlmühle, eines Eisen- und Kupferhammers, der 1744 durch einen Zinnfolienhammer abgelöst wurde, bauen ließ. Hier siedelte sich auch die genannte Spiegelfabrik an. An der benachbarten Thaler- mühle (anfangs Sophienmühle genannt) veranlaßte der Markgraf 1705 den Bau eines Pumpwerkes, von dem aus das Wasser in den alten Wasserturm in der Apfelstraße gepumpt wurde, der die Wasserspiele im mark-

gräflichen Schloßgarten mit Druckwasser versorgte; heute wird am Wehr der Thalermühle in einem kleinen Kraftwerk Strom erzeugt und dem Verbundnetz zugeführt. Die Nähe des Wassers suchten erklärlicherweise auch die Weißgerber, die ein eigenes Kleinviertel, die Gerberei, nahe der Thalermühle bildeten. Insgesamt waren die wassergebundenen Betriebe, auf die der Markgraf sehr stolz war, also meist Zulieferer für die innerstädtischen Gewerbe der Hugenotten und zugewanderten deutschen Handwerker.

Im 19. Jhd. änderte sich die gewerbliche Struktur der Stadt, und das geographische Bild des industriellen Erlangens nahm ganz neue Züge an. Das Industriezeitalter ließ in Erlangen, wo schon die bisherigen Gewerbe nicht rohstoff-, sondern arbeitsständig waren, durch das Hinzutreten der Verkehrsständigkeit an der „Ludwigs-Nord-Süd-Eisenbahn“ und an ausgebauten Straßen Industrien entstehen, die an der Ausfallstraße des damaligen Stadtkernes nach Osten (Reiniger, Gebbert & Schall) und in Bahnhofsnähe (Baumwollindustrie, Stadtwerke) lagen. Das waren im Vergleich zu heute bescheidene Ansätze. Sie bildeten aber geographisch gesehen die gründerzeitlichen Keimzellen zu den ausgedehnten Industrievierteln der Gegenwart (Abb. 9, 21 u. 25; Karte 1).

Heute begleitet ein Band von Betrieben die Bahn beiderseits in Richtung Nürnberg, um parallel zur Gossenstraße auf die Nürnberger Straße zu einzuschwenken. Bisher in der Stadt verstreute Unternehmen haben sich unter Vergrößerung hier an der Umgehungsstraße niedergelassen. Hinzu kommen neue Werke wie die große Fleischwarenfabrik der Konsumgenossenschaften, die die süddeutschen Filialen beliefert, oder die Lehrwerkstätten und zahlreiche Labors der Siemens-Schuckertwerke A. G., so daß der Schwerpunkt der industriellen Betätigung Erlangens in Zukunft an der südlichen Peripherie liegen wird, wo bisher das ausgedehnte Fabrikgelände von Frieseke & Höpfner am Ostende von Bruck als einziges bestand (vgl. Karte 1).

Aber auch in Bahnhofsnähe ist eine Industrieverdichtung durch Ausbau der Stadtwerke, vor allem durch Anlage eines Heizkraftwerkes, durch Vergrößerung der Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg A. G. (Abb. 25) — mit Zweigbetrieben in Bamberg, Schwarzenbach am Wald, Zeil und Wangen i. Allg. eines der größten deutschen Textilunternehmen — und der Firma Paul Gossen & Co. G. m. b. H. (Abb. 21—24) eingetreten. Kleinere neue Betriebe kamen in den Lücken entlang der Bahn hinzu, wo schon zwischen den Weltkriegen einige Unternehmen der chemischen und steinverarbeitenden Branche ansässig wurden, die auch eigene Bahngeleise erhielten.

Die stärkste Intensivierung und Ausdehnung der Industrieviertel Erlangens entfiel auf den jüngsten Zeitabschnitt seit der Währungsreform 1948 und der etwa gleichzeitigen Übersiedlung der Siemens-Verwaltung. Diese hat zwar den in der Industrie beschäftigten Bevölkerungsteil stark anschwellen lassen, jedoch führt die Statistik insofern etwas irre, als es sich nicht um produzierende Kräfte in Werkstätten, sondern um Verwaltungs- und Forschungspersonal in Büros und Labors handelt. Andererseits müssen die stadtbeherrschenden Hochhäuser von Siemens zumindest physiognomisch als ein eigenes Viertel industrieller Zweckbauten gewertet

werden (Farbbild 4, Abb. 9—11), das zwischen dem Rande der wilhelminischen Stadt und den jungen Wohnvierteln des SO liegt. Ähnlich verhält es sich lagemäßig mit dem gleichzeitig stark ausgeweiteten Komplex der Siemens-Reiniger-Werke A. G. nordöstlich der vorgenannten Bauten, nur daß es sich hierbei um einen bereits auf die Gründerzeit des vorigen Jahrhunderts zurückgehenden Produktionsbetrieb handelt, der elektromedizinische Geräte (Zahnmedizin, Röntgen- und moderne Hartbestrahlungsgeräte) erzeugt. Bei dieser Firma kann man das Wachstum über einen längeren Zeitraum hinweg von den wilhelminischen Ziegelgebäuden an der Front der östlichen Ausfallstraße nahe dem Bahnhof Zollhaus in sich beschleunigendem Wandel bis zu den jüngsten Betonstahlbauten, Lagerhallen und Forschungslabors an der Henkestraße stilistisch registrieren (Abb. 9).

Daß das Schwergewicht der heutigen Industriestruktur bei der Elektrotechnik liegt, die fast zwei Drittel aller Industriebeschäftigten umfaßt, ergibt sich aus dem Vorhandensein dreier Großbetriebe dieser Gruppe, wobei allerdings — wie erwähnt — das größte Unternehmen, die Siemens-Schuckertwerke A. G., in Erlangen nur Verwaltungs- und Laborkräfte beschäftigt. Neben den Großbetrieben, zu denen außer Siemens-Schuckert die Siemens-Reiniger-Werke A. G. und die Firma Paul Gossen & Co. (für photoelektrische Belichtungsmesser, elektrische Meßinstrumente für verschiedene Zwecke und Regler), z. T. auch die Frieseke & Höpfner G. m. b. H. (mit Feinmeßgeräten, Geigerzählern, elektronischen Dickenmeßanlagen) gehören, dürfen jedoch die kleineren elektrotechnischen Betriebe — 7 an der Zahl — nicht übersehen werden, die sich mit dem Apparatebau, der Röntgengeräteherstellung, der Meß- und Vakuumtechnik befassen und meist ebenfalls am Rande der wilhelminischen Stadtbezirke nahe den Siemens-Schuckertwerken liegen.

Auch der Maschinenbau ist — mit vier Unternehmen — vertreten, wobei der größte dieser Betriebe, die nach 1945 als selbständiges Werk ausgebaute, bereits bei der Elektroindustrie genannte Firma Frieseke & Höpfner G. m. b. H., auf diesem Sektor ihrer Fertigung Werkzeugmaschinen, Kunststoffpressen, Feindrahtwickelmaschinen, Eisenbahn-Hebegeräte und Tonfilmprojektoren, in begrenztem Umfange auch Mikroskope herstellt.

Eine ältere Tradition besitzt die Erlanger Textilindustrie, die heute durch den bereits genannten Großbetrieb der Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg A. G. beherrscht wird, dem bescheidene Anfänge der gewerblichen Schafwollverarbeitung voraufgegangen waren. Die Schafzucht spielte früher, z. T. als Wanderschäferei zwischen der Alb und ihrem Vorland, besonders den Wiesengründen der flachen Täler im Keuperland, eine inzwischen stark reduzierte Rolle. Immerhin gehören die in den Flußauen im Winter und Frühjahr weidenden Schafherden mit ihren Schäfern und Schäferhunden sowie ihr Durchzug durch den Nordteil der Stadt auf ihrer Wanderung zu den sommerlichen Albweiden unbedingt zum geographischen Bilde der Stadt. Die früheren Textilgewerbe waren also in gewissem Sinne sogar rohstoffständig. Die Strumpfwirkerei der Hugenottenzeit kam als solche im Laufe der Zeit allerdings zum Erliegen, vor allem infolge der Konkurrenz dieses Gewerbebezweiges im thüringischen Apolda; aber zwei moderne Strumpffabriken knüpfen wenigstens an diese

Tradition an. Auch Betriebe für die Herstellung von fertiger Oberbekleidung sind in jüngerer Zeit hinzugekommen, so daß das heutige Bild der Erlanger Textilindustrie strukturell recht vielseitig ist. Sie tritt allerdings mit Ausnahme des vorgenannten Großbetriebes, der aus einer modernen Spinnerei und einer Stoffdruckerei — Jahresproduktion 12 Mill. Meter Stoffe — besteht (Abb. 25), physiognomisch im Stadtbild wenig hervor. Ein in Bahnhofsnähe gelegener früherer Zweigbetrieb eines Forchheimer Textilunternehmens ist inzwischen im Betriebsgelände der Fa. Gosse (Abb. 21) aufgegangen. Angesichts der enormen Konkurrenz lohnintensiver Großbetriebe auf dem Arbeitsmarkt von Erlangen und Umgebung bereitet die Versorgung mit Arbeitskräften in der Textilindustrie besondere Schwierigkeiten, trotz vorbildlicher Sozialmaßnahmen (Abb. 26—28) und schärfster Rationalisierung bzw. Mechanisierung.

Wenn wir schließlich noch die übrigen, in der nachfolgenden Statistik aufgeführten Industriebetriebe betrachten, so erkennt man eine Struktur, die zwar einige Großbetriebe (mit je über 1000 Beschäftigten) zeigt, die das Äußere des Stadtbildes direkt und mittelbar — über die zugehörigen Wohnviertel, Verkehrsströme, Versorgungseinrichtungen usw. — beeinflussen, aber daneben einen zu oft übersehenen recht vielseitigen Unterbau: 41 von 68 Betrieben hatten 1958 weniger als 50 Beschäftigte. In der Regel handelt es sich dabei um neue Gebäudekomplexe, die sich dem Stadtbild architektonisch unauffällig einfügen. Daß die Industrien und handwerklichen Unternehmen mit wenigen Ausnahmen weitgehend rauchfrei sind — das Heizkraftwerk wird die Raucharmut Erlangen auch bei weiterem Wachstum erhalten helfen — und häßlicher Lagerplätze oder Provisorien ebenso wie grauer, schmuckloser Mietskasernen und lichtloser Hinterhöfe entbehren, verleiht der Stadt als Industriegemeinwesen ein besonderes, man darf sagen vorbildliches Gepräge, das der bestehenden Harmonie und Wechselwirkung zwischen Universität und Technik als den beherrschenden physiologischen Faktoren einen sympathischen äußeren Rahmen gibt. Man sieht es der Stadt von außen nicht an, daß das Gewerbesteueraufkommen je Einwohner 1957 schon 137 DM und 1959 bereits 162 DM betrug! Das hat seine Ursache vor allem in einem hohen Umsatz hochwertiger Veredlungserzeugnisse der feinmechanischen und Elektroindustrie sowie des Maschinenbaus.

Zu dieser Eigenart trägt wesentlich bei, daß die Stadt soziologisch heute trotz ihres Industriecharakters eine Stadt des Mittelstandes ist. Das Verhältnis von Lohn- zu Gehaltsempfängern, d. h. von Arbeitern zu Angestellten und Beamten, beläuft sich nach den neuesten Angaben des Statistischen Landesamtes auf 3:7, einmalig in ganz Bayern und ungewöhnlich selbst im Rahmen der Bundesrepublik für eine Stadt, die durch Gewerbesteuer- und Umsatzanteil je Kopf der Bevölkerung auch wirtschaftsstatistisch eindeutig als ausgesprochene Industriegemeinde — noch vor Nürnberg! — ausgewiesen ist. So nimmt auch die weitere Konsequenz nicht mehr wunder, daß die Einkommenssteuerleistung je Bürger mit am höchsten von allen Städten der Bundesrepublik ist. Hinter diesen statistischen Feststellungen verbirgt sich demzufolge eine expansive finanzielle Situation, die auch geographisch weittragende Folgen mit sich bringt und das Aussehen vor allem der jüngeren Teile der Stadt bestimmt sowie auch für das beschleunigte Wachstum verantwortlich ist.

Statistischer Wirtschaftsspiegel

Zahl der Industriebetriebe und -beschäftigten in Erlangen (Stand 1960)

(Quelle: Statistik des Industrie- und Handelsgremiums, handwerkliche Betriebe sind hierin nicht enthalten)

Betriebsart	Zahl	Beschäftigte	Bemerkungen
1. Elektrotechnik	10	16 100	davon ca. 8500 Verwaltungsangestellte d. Siemens-Schuckertwerke; Siemens-Reiniger-Werke: 4000 Gossen: 2080 Frieeseke & Höpfner: 800 (Anteil)
2. Textilindustrie	6	1 400	davon Baumwollindustrie: 1150
3. Maschinenbau	4	1 000	dav. Fries. & Höpfner: 800 (Anteil)
4. Chemische Industrie und Kunststoffverarbeitung	8	830	
5. Schreibwaren, Büro- und Schulbedarf	3	600	(vor allem exportintensive Bleistiftspitzerfabrikation)
6. Papier u. Pappe verarb. Industrie	4	540	
7. Nahrungsmittelbetriebe	9	330	davon 3 Brauereien
8. Bauindustrie	3	300	und zahlreiche Handwerksbetriebe
9. Energie- u. Versorgungsbetriebe	2	300	davon Stadtwerke 250
10. Eisen-, Blech- und Metallwarenerstellung	6	250	
11. Bekleidungsindustrie	4	230	
12. Steine und Erden	1	180	(= Betonschleuderwerke)
13. Lederverarbeitende Industrie	7	180	davon 4 Handschuhfabriken, ferner zahlreiche Handwerksbetriebe
14. Druckereigewerbe	7	170	
15. Holzindustrie	1	140	(= Bürstenfabrik)
zusammen	75	22 550	

Zahl der handwerklichen Betriebe und Beschäftigten in Erlangen (Stand 1956 bzw. 1960)

(Quelle: Ergebnisse der Handwerkszählung 1956, Beitr. z. Statistik Bayerns H. 205, für 1960 Gewerbesteuerkartell)

Betriebsart	1956		1960	
	Zahl	Beschäftigte	Zahl	Beschäftigte
1. Bau- und Ausbauhandwerke	98	2 183	118	15
davon Maurer		1 194		52
Maler	45	566		
2. Metallverarbeitende Handwerke	148	1 079	137	
davon Klempner und Installateure		209		
Autoreparateure	14	203		
Elektroinstallateure	17	159		
Schlosser	13	75		
3. Bekleidungs-, Textil- und Lederverarbeitende Handwerke	218	700	217	
davon Schneider	124	278	131	
Schuhmacher	37	74	43	
4. Nahrungsmittelhandwerke	133	625	139	
davon Bäcker	73	292	47	
Fleischer	50	280	49	
5. Handwerke für Gesundheits- und Körperpflege sowie chemische und Reinigungshandwerke	76	527	137	
davon Friseure	51	246	57	
6. Holzverarbeitende Handwerke	47	290	57	
davon Tischler	38	276	47	
7. Glas-, Papier-, Keramische und sonstige Handwerke	35	110	70	
zusammen	755	5 514	875	

Zahl der Einzelhandelsbetriebe (= EH) (Stand 1960)*

(Quelle: Gewerbesteuerkartell)

1. Waren- und Kaufhäuser	2	
2. Konsumgenossenschaften (Filialen)	5	
3. Gemischtwaren, Waren aller Art, vor allem Lebensmittel	20	
4. Nahrungsmittel-EH.	232	
davon Lebensmittel		94
Tabakwaren, Spirituosen, Süßwaren (Mischbetriebe)		53
Milch, Milcherzeugnisse		23
5. Bekleidungs-, Textil- und Lederwaren-EH.	125	
davon Textilien aller Art		47
Oberbekleidung, Wirk-Strickwaren		15
Schuhwaren		10
6. Haus- und Gebrauchswaren-EH.	71	
davon Möbel		10
Optische und feinmechanische Instrumente,		
Foto-, Kinoapparate		17
Uhren, Gold-, Silberwaren, Schmuck		12
Glas-, Porzellanwaren		10
7. Kunsthandel, Schreib-, Papierwaren, Bücher, Musikalien, Musikinstrumente, Briefmarken	62	
davon Papier- und Schreibwarengeschäfte		24
Bücher und Broschüren		14
8. Gesundheitspflege	26	
Apotheken		12
Drogerien		14
9. Kraftfahrwesen	31	
Kraftfahrzeug-EH.		14
Tankstellen		17
10. Landwirtschaft und Gartenbau	32	
Landmaschinen und landwirtschaftliche Geräte,		
Landwirtschaftliche Genossenschaften		7
Blumen, Pflanzen, Gartenbau		25
11. Tierhandel, Tierzucht, Tierpflege	17	
davon Zoologische Fachhandlungen		3
Viehhandel		9
12. Markthandel	17	
13. Versandhandel	6	
14. Kleinhandel aller Art	38	
davon Kleinhandel mit Bier und Getränken		22
15. Brennmaterial	14	
16. Altwaren	6	
17. Gebrauchtwaren	4	
	<hr/>	
	zusammen	708

*) Die Zahl der Beschäftigten konnte nicht ermittelt werden.

Zahl der Dienstleistungsbetriebe und freien Berufe (Stand 1960)*)

(Quelle: Gewerbesteuerkartei und Ortl. Fernsprechbuch für Erlangen)

1. Höhere Dienstleistungen und Sonstige	68	
davon Geld- und Kreditinstitute, Bausparkassen		12
Kinos		10
Verlage		4
Immobilien		8
Elektrizitätsversorgung		3
2. Kfz-Gewerbe-Dienste	80	
davon Fuhrunternehmen, Omnibusse		30
Taxi		24
Mischbetriebe (Fuhrunternehmen u. mit anderen)		12
3. Gast- und Beherbergungsgewerbe	188	
davon Gaststätten und Wirtschaften		130
Wirtschaften mit Mischbetrieb		8
Hotels, Pensionen		10
Konditoreien, Cafés		19
Nichtöffentliche Wirtschaftsbetriebe		21
4. Vertreter-Berufe	225	
davon Handelsvertreter		118
Sammelbesteller		61
5. Heilberufe	168	
davon Praktische Ärzte		46
Fachärzte		64
Zahnärzte		49
6. Kleingewerbe	97	
davon Wandergewerbe		67
Automatenaufsteller		16
	<hr/>	
zusammen	826	

Zahl der Großhandelsbetriebe (soweit sie keinen Einzelhandel betreiben und deshalb bereits unter diesen aufgeführt wurden; Stand 1960)*)

für Lebensmittel	4
Genußmittel (Tabak, Spirituosen, Süßwaren)	16
sonstige Nahrungsmittel	8
Textilien	13
Industrielle Güter	10
Elektrogeräte	6
Sonstige	28
	<hr/>
zusammen	85

Gesamtstatistik aller Betriebe

Industriebetriebe	75
Großhandelsbetriebe	85
Einzelhandelsbetriebe	708
Handwerksbetriebe	875
Dienstleistungsbetriebe	826
	<hr/>
Gesamtzahl der wirtschaftlichen Betriebe	2 569

*) Die Zahl der Beschäftigten konnte nicht ermittelt werden.

Stadtwald und Grünanlagen

Zur funktionellen und physiognomischen Gliederung einer Stadt gehören neben den Baukörpern auch die Grünflächen, Erholungsgebiete, Sportplätze und Friedhöfe. Erlangen ist zwar dank des großen Areals von modernen Neubauwohnvierteln mit lockerer Bebauung reich an kleinräumigen Grünstreifen — allein von der Firma Siemens werden 250 000 qm Hausgrünflächen betreut —, die eine ästhetisch ansprechende, ja muster-gültige Vielfalt seiner modernen Wohnlandschaft bewirkt haben (Abb. 13—17, 19); es ist aber arm an wirklichen Erholungsflächen größeren Maßstabes auf stadteigenem Grunde.

An dem ausgedehnten Waldbestand der Umgebung, solchem geringer Bonität im Westen und Süden — hier mit Ausnahme eines feuchteren mergeligen Standortes in der Brucker Lache (Naturschutzgebiet!) — und z. T. üppigen Mischbeständen am Süd-, West- und Nordhange des Rathsberges, hat der Stadtkreis selbst nur geringen Anteil (Karte 1), der aber um so hartnäckiger gegen Baugelüste verteidigt werden sollte. Die feuchte Zone im Bereich der Feuerletten, die den Rathsberghang unterhalb seiner von Steinbruchwüstungen angenagten Oberkante rings durchzieht, trägt heute teilweise stattliche Mischbestände von Buchen, Eichen, Erlen und Kiefern mit dichterem Unterwuchs. Das gilt vor allem von dem zum Stadtkreis gehörigen Abschnitt des Südhanges, dem Meilwald, aber auch von den Wäldern des Nordhanges, dessen zwischen Atzelsberg und Bräuningshof sich erstreckender Anteil neuerdings in den Besitz der Stadt gelangte. Anfang des 18. Jhdts. muß der Meilwald ziemlich heruntergewirtschaftet gewesen sein, wie man u. a. aus dem Verbot des Vieheintritts 1774 und den gleichzeitigen Mischneupflanzungen entnehmen kann. Bei den Kiefernwäldern am Westrande der Stadt handelt es sich um devastierte Bauernwälder, bei denen jahrhundertelange Heidekraut-Streunutzung und mangelnde Waldpflege extreme Kümmerformen hinterließen. Manche Waldparzellen bestehen hier aus bizarren Krümmlingen ohne jeden Nutzholzwert.

Die ausgedehnten, oft meilenweit von Siedlungen nicht unterbrochenen Wälder ringsum gehören zu Nachbargemeinden bzw. sind Staatsforsten. Sie alle sind bevorzugtes Erholungsgebiet der Erlanger Bevölkerung. Die Waldungen des Markwaldes im Nordwesten und der Mönau im Westen der Stadt (Abb. 30—31), namentlich aber die Partie um die Dechsendorfer Weiher, die bereits zu der Erlangen-Höchstädter Fischweiherlandschaft gehören, mit Sommerhauskolonie, Badebetrieb und bescheidener Kahn- und Segelsportmöglichkeit locken allsommerlich Scharen von Menschen hinaus. Sonntagsspaziergänger bevölkern die Wälder der nahen Rathsberghänge. Vereinzelte Ruhebänke — zu wenige — laden zum Verweilen ein, und eine kurvige Rodelbahn im Meilwald vom Rande des Rathsbergplateaus herab sammelt im Winter zeitweilig Kinderscharen um sich. In den weitläufigen Kiefernforsten des Reichswaldes (Abb. 1, 17, 18) zwischen Erlangen und Nürnberg, die z. T. leider durch den Betrieb eines Militärübungsgeländes devastiert sind, begegnen sich die Ausflügler beider Städte. An der Ohrwaschel befanden sich noch im 19. Jhd. ausge-dehnte Burgsandsteinbrüche, die heute als Wüstungen mit hochgekommenen Mischbeständen romantische Partien bilden.

Was bietet aber die Stadt selbst an Grünanlagen? Im Stadtkern ist es nur der heutige, auf ein Drittel verkleinerte Rest des ehemals ausgedehnten Schloßgartens (Farbbild 1, Abb. 3—4), der bis zu einem gewissen Grade noch den Charakter einer Erholungslandschaftszelle besitzt. Sonntägliche Vormittagskonzerte von Erlanger Werkorchestern und das alljährliche Sommerfest der Universität im Schloßgarten tragen dazu bei. Der Pausenverkehr der Studenten zwischen den Kollegstunden oder der Durchgangsverkehr der Stadtbevölkerung haben ihm die ursprüngliche Ruhe und Beschaulichkeit im Alltag weitgehend genommen, und der Verkehrstrubel ist ihm bedenklich auf den Leib gerückt. Ursprünglich angelegt als rein geometrische Barockschöpfung französischen Stils, wie sie vor dem Schloß als „Schloßparterre“ (Abb. 4) mit dem Hugenottenbrunnen und der Orangerie noch erhalten ist, wurde später (vor allem nach 1786) namentlich der mittlere Teil nach Osten zu dem englischen Parkstil angepaßt. Sein dendrologisch interessanter Baumbestand leidet spürbar unter dem Absinken des Grundwasserstandes, nachdem die fortschreitende Stadtbauung ringsum das Regenwasser der Nachbarschaft zwangsläufig in die Kanalisation entweichen läßt und dem Untergrund des Schloßgartens vorenthält. Es nimmt daher nicht wunder, daß zahlreiche ehrwürdige Baumgestalten, die sich dem abgesunkenen Grundwasserspiegel nicht mehr anzupassen vermochten, an Wipfeldürre leiden.

Der Bestand stattlicher Eichen im kleinen Eichenwald, dem alten „Eichenrangen“ (Abb. 6) am Südfuße des Burgberges und der Baumbestand des viel kleineren Bohlenplatzes sind nur winzige Oasen. Es ist interessant, daß König Ludwig I. 1826 der Stadt Erlangen zur Förderung der Seidenraupenzucht 450 weiße Maulbeerbäume schenkte, die größtenteils auf dem Bohlenplatz gepflanzt wurden (v. RAUMER 1904, S. 29 f.). Der Versuch scheint aber mißlungen zu sein, von örtlicher Seidengewinnung ist jedenfalls nie die Rede. Ein hochstämmiger Laubwaldrest am Burgbergnordhange, die Böttigeranlage, die leider vom Bergscheitel aus gar nicht zugänglich ist, sondern buchstäblich ein Schattendasein im ehemaligen Steinbruchgelände fristet (Karte 1), ist nicht ausgedehnt genug und nur umständlich erreichbar, als daß ihm eine ins Gewicht fallende Funktion als Erholungsgebiet der Stadt zugesprochen werden könnte. Einstweilen ist es jedoch die ruhigste der stadtinternen Grünanlagen! Hier liegt auch ziemlich versteckt der kleine israelitische Friedhof, der auf die Ansiedlung von Juden in Erlangen während der Markgrafenzzeit zurückgeht.

Selbst schattenspendende Randbäume fehlen an den Plätzen und Straßen der Innenstadt fast ganz, was seine historischen Gründe hat. Die Erlanger Hugenottenstadt war als Steinstadt ohne Fachwerk und ohne Bäume geplant. Erst an der äußeren Nürnberger Straße südwärts vom Ohmplatz, dessen moderner Wasserspielbrunnen (Farbbild 3) zugleich ein Sinnbild der Erlanger Elektroindustrie darstellt, finden sich prächtige, wenn auch schmale gärtnerische Rabatten zum Verweilen; aber sie bilden bei dem Lärm des pausenlos vorüberflutenden Verkehrs keine Erholungszelle und sind eher als gepflegte Visitenkarte für den von Süden kommenden Besucher zu werten.

Entlang dem Westrande der Innenstadt, westlich der Bahn, liegen die drei städtischen Friedhöfe — Bruck und Büchenbach haben ihre bishe-

rigen Dorffriedhöfe beibehalten — in der Nachbarschaft von Bahn und Durchgangsstraßen; sie werden daher vom Verkehrslärm arg beeinträchtigt. Wie häufig bei süddeutschen Friedhöfen, ist die Grabsteindichte außerordentlich hoch, und das Grün tritt leider weitgehend zurück; nur der größte von ihnen, der Zentralfriedhof, besitzt in den jüngeren Teilen wenigstens aufgelockerte Belegung und eigene gärtnerische Ausgestaltung.

Die Sportflächen endlich, ehemals am Stadtrand angelegt, bilden heute mit Ausnahme der kleineren abgelegenen Sportplätze der eingemeindeten Orte einen diagonalen Streifen von der Nürnberger Straße über das neue Siemensstadion, das Universitätsportfeld und das städtische, mit zwei Schwimmbecken und Liegewiesen versehene Röthelheimbad, den z. T. als Segelfluggelände dienenden ehemaligen Exerzierplatz zum Sportfeld der Buckenhofer Siedlung, das längst von Wohnflächen überrundet ist (Abb. 14). Auf dem ehemaligen Bauhofgelände am Südrande der Neustadt, also in heute ausgesprochen zentraler Lage, entsteht jetzt ein großes Jugendzentrum mit Hallenschwimmbad, Jugendherberge, Lese- und Klubräumen.

Es bleibt für Erlangen innerhalb seiner gegenwärtigen Grenzen lediglich eine einzige Reserve für Erholungsparkflächen: die Flußauen von Rednitz und Schwabach (Karte 1). Zwar sind sie ab und zu kurzfristig überschwemmt, vor allem zur Zeit der Schneeschmelze bei Tauwetterperioden oder im Frühjahr, aber gelegentlich auch nach sommerlichen Regen- oder Gewitterperioden. Dies würde aber die Schaffung von großzügigen Parkanlagen mit vielseitigen Baum- und Heckenpflanzungen, mit Spazierwegen, Sitz- und Spielplätzen, evtl. auch einer Cafégaststätte, mit Wasserflächen — einige bestehende Altwässer nahe Alt-Erlangen könnten bereits einbezogen werden — nicht hindern, wie Beispiele aus anderen Städten wie München, Bamberg oder Kissingen lehren. Von den früher zahlreichen Wasserschöpfädern, von denen heutzutage noch 18 zwischen Erlangen und Baiersdorf zur Wiesenbewässerung und damit zur Erzielung einer dreischürigen Heuernte in Betrieb sind (Abb. 34) und die als einmaliges kulturgeschichtliches Denkmal dieser Art in Deutschland der Pflege und Erhaltung bedürfen, ist auf Erlanger Stadtareal keines mehr vorhanden; die damit verbundene Auwiesenbewässerung, deren Verteilergräben noch zu erkennen sind, ist außer Betrieb. Es besteht also von diesem Gesichtspunkt her kein Einwand gegen einen Funktionswandel der Rednitzau innerhalb Erlangens. Der Rednitzgrund Zug um Zug in einen ausgedehnten, wirklich der Erholung fern jeden Verkehrslärms dienenden Auenpark umgewandelt, böte der Stadt das, was ihr jetzt noch fehlt und was ihr nach längstens zwei Jahrzehnten, wenn sie statisch gesehen Großstadt werden dürfte, erst recht fehlen wird. Parks wachsen langsam hoch, man muß sie frühzeitig anlegen und an spätere Generationen denken. Sie sind nicht wie zu Zeiten Pücklers Zeugen einer Herrenlaune oder romantischen Geltungsbedürfnisses, für das wir Nachfahren heute freilich auch dankbar sein sollten, sondern sie stellen in der modernen Stadt eine absolute Notwendigkeit dar.

Der klimatische Rahmen

Im Zusammenhang mit den Grünflächen und Erholungsgebieten der Stadt erscheint es angebracht, auch dem Klima Erlangens einige Worte

zu widmen. Die Stadt liegt am Rande des mittelfränkischen Beckens und nimmt teil an dessen leicht kontinental geprägtem Klimatyp. Die durch Stau hervorgerufenen höheren Niederschläge der begrenzenden Schichtstufen-Bergländer des Steigerwaldes im Westen (> 750 mm) und der etwas näheren und höheren Frankenalb im Osten (> 950 mm) beeinflussen die Stadt selbst mit ihren 629 mm kaum mehr. Der Niederschlagsgang ist der typisch binnenländische des Tieflandes mit sommerlichen, durch Konvektionsschauer und Gewitterregen verursachten Maxima (Juli 75 mm, August 71 mm) und spätwinterlichen Minima (Februar 35 mm, März 39 mm). Andererseits ist die Zahl der Niederschlagstage im Winterhalbjahr am höchsten — jeder zweite Dezembertag bringt im Durchschnitt Regen oder Schnee —, allerdings dann bei geringerer Ergiebigkeit. Hagel und Gewitter sind relativ selten im Vergleich zur weiteren Umgebung. Erlangen nimmt mit einem Julimittel von 17.7^0 noch teil an der sommerlichen, einstrahlungsbedingten Wärmegunst des wolkenarmen Nürnberger Beckens, die in einem Ausläufer entlang der Rednitzsenke bis zum ebenfalls begünstigten Bamberger Becken reicht. Um Erlangen zieht sogar der Frühling generell aus dem gleichen Grunde besonders zeitig ein, wie die Verfrühung der Apfelblüte und der Winterroggenblüte gegenüber der weiteren Umgebung lehrt. Durch den temperatursgleichenden Waldreichtum des Umlandes werden aber die Extreme etwas gemildert. Umgekehrt vermag winterliche Kaltluft trotz eines Januarmittels von nur -1.1^0 in den Becken und Talniederungen, besonders außerhalb der Wälder, zu verschärften Strahlungsfrösten zu führen. Hierzu trägt auch die Windarmut wesentlich bei, die für kontinental getönte Beckenlagen ebenfalls typisch ist und übrigens wegen der Reibungsfläche des Wipfelmeeres der Nadelwälder ringsum noch verstärkt wird. Zwischen Südwest und Nordwest pendelnde Richtungen sind weitaus am häufigsten, daneben allerdings auch die kontinentaler geprägten Südostwinde, im ganzen jedenfalls Winde, die bei dem normalen Durchzug von Zyklonalfrenten der Westwinddrift mit Drehung von Südost über Süd auf westliche Richtungen gekoppelt sind.

Im Winter ist der kontinental-maritime Gegensatz in thermischer Hinsicht über Süddeutschland stärker ausgeprägt, und die Isothermen zeigen einen mehr meridionalen Verlauf, während sie im Sommer über Mitteleuropa vorwiegend zonal angeordnet sind. So wird Erlangen im Winter von den Tauwetter bringenden Fronten atlantischer Zyklonen zwar meist erreicht, jedoch nach deutlicher Verzögerung und Abschwächung. Es nimmt in dieser Hinsicht eine Mittelstellung ein zwischen dem wintermilden westlichen Mainland, das nur sporadisch eine Schneedecke kennt, und dem durch hartnäckigere Winter gekennzeichneten Bergland der Frankenalb und dem Oberpfälzer Schollenland. In der Rednitzsenke ist eine Schneedecke durchschnittlich an weniger als 30 Tagen ausgebildet, während die nahe Frankenalb deren bereits mehr als 60 zählt.

Die nachfolgende Tabelle der langjährigen Klimamittelwerte sei nicht im einzelnen analysiert. Sie zeigt aber bei einem Vergleich der mitaufgenommenen mittleren Extreme, daß das Erlanger Klima in seiner relativ großen Schwankungsbreite schon kontinentale Einschläge zeigt, die den maritimen Stationen ebenso wie den Bergstationen fehlen. Das gilt nicht nur für die kräftigen Ausschläge der Temperaturen, sondern ebenso für die Niederschläge, bei denen nahezu regenlose Monate solchen gegenüberstehen, die fast ein Viertel der ganzen Jahresmenge lieferten.

Tabelle der Klimawerte von Erlangen

(ergänzt durch Werte von Nürnberg und Forchheim, Normalreihe 1901/1930 bzw. 1891/1930)
(aus Geogr. Taschenbuch 1960/61, S. 205, mit Ergänzungen)

	Monate:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahr	Ampl.
1 Mitteltemperatur in °C		-1,1	0,3	3,5	7,7	12,9	16,2	17,7	16,5	13,0	7,9	3,3	0,4	8,2	18,8
2 mittl. monatl. u. jährl. Maximum d. Temperatur in °C		8,0	10,5	16,9	22,0	28,7	30,4	33,0	30,6	26,6	20,1	13,4	9,6	33,7	52,7
3 " " " " Minimum " " " "		-14,9	-12,0	-8,3	-3,2	0,1	5,0	7,2	5,8	2,0	-2,6	-7,2	-13,0	-19,0	
4 absol. " " " " Maximum " " " "		14,9	18,1	21,7	25,7	33,4	34,5	38,4	38,1	31,9	25,6	20,2	15,3	38,4	69,4
5 " " " " Minimum " " " "		-31,0	-29,0	-20,0	-9,0	-3,5	1,2	2,9	3,3	-3,1	-7,8	-17,0	-27,2	-31,0	
6 Zahl der kalten Tage (Max. unter -10°)		0,3	0,1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	0,1	0,5	
7 " " Eistage (Max. unter 0°)		8,6	4,2	0,6	-	-	-	-	-	-	-	0,9	6,3	20,6	
8 " " Frosttage (Min. unter 0°)		20,8	18,4	15,0	5,2	0,8	-	-	-	0,3	3,8	13,4	18,8	96,5	
9 " " Sommertage (Max. über 25°)		-	-	-	0,2	5,6	9,1	14,2	8,0	3,2	0,3	-	-	40,6	
10 " " heißen Tage (Max. über 30°)		-	-	-	-	0,4	1,6	4,0	1,6	0,3	-	-	-	7,9	
11 mittl. Dauer d. frostfreien Zeit in Tagen u. Grenzdaten						2. V.					16. XI			166	
12 mittl. Windverteilung in % aller Beob. (Nürnberg)	N	3,2	4,0	5,5	5,8	6,6	6,3	4,5	3,3	4,6	3,9	2,7	3,4	4,5	3,9
	NE	8,4	9,0	10,3	13,9	13,1	11,1	7,6	6,7	10,1	9,7	8,6	7,0	9,7	7,2
	E	9,4	9,7	9,3	9,8	9,6	5,9	5,3	5,1	9,1	11,5	11,5	8,6	8,5	6,4
	SE	22,5	21,5	16,0	13,5	12,6	11,0	11,3	13,4	16,0	20,0	24,5	24,3	17,3	13,5
	S	7,1	7,4	6,6	5,9	6,1	4,8	5,9	6,9	5,8	7,6	7,2	9,1	6,6	4,3
	SW	20,0	19,5	19,8	15,3	15,1	15,2	20,8	22,4	18,8	18,9	18,4	20,5	18,9	7,3
	W	11,8	11,3	11,6	10,9	11,6	14,8	16,4	15,8	10,9	9,0	9,3	9,8	11,9	7,4
	NW	10,5	11,3	14,6	19,0	19,9	25,1	21,8	18,3	15,6	10,6	9,1	9,6	15,5	16,0
	C	7,1	6,3	6,3	5,9	5,4	5,8	6,4	8,1	9,1	8,8	8,7	7,7	7,1	3,7
13 mittl. relative Feuchte in % (Tagesmittel)		88	82	77	74	71	71	72	76	80	84	86	88	79	17
14 mittl. monatl. u. jährl. Minima der rel. Feuchte in %		58	44	37	30	30	30	30	37	40	45	53	58	25	28
15 Niederschlagsmenge in mm		45	35	39	47	60	66	75	71	52	47	43	49	629	40
16 größte Niederschlagsmenge in mm		109	80	89	118	119	152	148	135	117	138	108	140	916	
17 kleinste Niederschlagsmenge in mm		14	2	2	2	21	15	10	5	8	0	4	8	380	
18 Zahl der Tage mit mehr als 0,1 mm Niederschlag		15,0	12,7	13,4	13,9	13,9	13,8	14,8	14,5	12,2	11,9	13,1	15,7	164,9	3,8
19 Zahl der Tage mit Schneefall		8,5	6,6	5,5	2,4	0,3	-	-	-	-	0,5	3,4	7,6	34,8	
20 mittl. Zahl der heiteren Tage (Nürnberg)		2,5	3,7	4,0	3,8	4,0	3,0	4,2	4,5	6,1	3,4	2,3	1,4	42,9	4,7
21 " " " trüben Tage (Nürnberg)		17,5	13,0	12,0	10,0	8,4	8,0	8,5	7,7	8,5	12,6	16,8	19,4	142,4	11,7
22 " " " Gewittertage (Forchheim)		-	0,1	0,3	1,5	4,7	6,3	4,7	3,2	1,3	0,3	-	-	22,4	

Fragen wir uns, welche lokale Differenzierung des Klimas von Erlangen auf Grund der orographischen und städtebaulichen Gegebenheiten zu beobachten ist, so kann man dies nicht durch Messungen oder gar Mittelwerte belegen, weil solche noch nicht vorliegen. Die langjährige Klimastation Erlangen des Deutschen Wetterdienstes hat zudem ihre Lage leider mehrfach wechseln müssen, woran nicht nur personelle Gründe (Verfügbarkeit eines zuverlässigen Beobachters), sondern auch das rasche Wachstum der Stadt schuld sind. Nach bereits früher vorgenommenen Verlegungen konnte die bis zum Jahre 1955 im Garten der damals am Bohlenplatz befindlichen Landesanstalt für Bienenzucht untergebrachte Meßstelle nicht mehr als repräsentativ gelten. Nach vorübergehender Einrichtung am Röthelheimbad befindet sie sich seit 1958 bei der städtischen Kläranlage in der Rednitzau am Nordrande der Stadt. Jeder dieser Standorte hat aber seine stadtklimatischen Besonderheiten, die noch eine eingehendere Untersuchung verdienen.

Die feuchten Talauen der Rednitz ebenso wie der Schwabach, bei letzterer weniger ausgeprägt wegen der geringeren Breite, besitzen ein typisches Talniederungsklima, d. h. die Neigung zu tieferen nächtlichen Ausstrahlungstemperaturen bei ruhigem Wetter, woran die Verdunstungskälte der feuchten Wiesen ebenso wie die die Kaltluft sammelnde Tiefenlage beteiligt sind. Aus dem gleichen Grunde stellen sich Bodennebel in den beiden Talgründen öfter bzw. früher ein als im eigentlichen bebauten Stadtbereich. So hebt sich die Rednitzsenke bis Bamberg mit mehr als 50 Nebeltagen im Jahr deutlich von ihrer nebelärmeren Nachbarschaft ab.

Der dichter bebaute Stadtkörper weist höhere Temperaturen auf als die lockeren Randgebiete, und zwar zu allen Tages- und Jahreszeiten. Das hat mehrere Gründe, die zu erläutern hier nicht der Platz ist. Es ist das charakteristische Innenstadtklima. Praktisch macht sich der Unterschied oft im Winter bemerkbar, wenn sich leichtes Tauwetter demzufolge in der Innenstadt verstärkt, weil hier die Temperatur etwa um 1 Grad höher liegt, und beschleunigte Schneeräumung bedingt. Erfreulicherweise leidet Erlangen jedoch infolge seiner Raucharmut und der Lockerheit seiner arealmäßig umfangreichen Neubauviertel nicht oder noch nicht an „Dunsthäuben“, wie sie mit ihren nachteiligen Folgen größeren und dichtbebauten Industriestädten, wie z. B. auch Nürnberg, eigen sind.

In den Randgebieten mit aufgelockerter Bebauung, z. B. in Erlangen-Süd, macht sich der temperaturerhöhende Einfluß der Häuserblöcke und Straßenfluchten weniger geltend. Es ist das typische Stadtrandklima. Hier werden die herbstlichen Frühfröste im Stadtbereich am frühesten wirksam und lassen die Dahlien oder das Blumenrohr in den Gärten und Anlagen bereits welken, wenn das Stadttinnere oder der Burgbergsüdhang noch frostschaadenfrei geblieben sind.

Eine klimatische Besonderheit bildet der Burgberg. Sein Südhang ist sehr wärmebegünstigt, worauf die früheren Weinbergterrassen, die jetzt von Obstbäumen eingenommen werden, deutlich hinweisen. Ein hier eingerichtetes Terrassencafé nutzt diese klimatische Gunst ebenfalls aus. Neben dem Schutz vor — an sich seltenen — Nordwest- bis Nordostwinden ist es der steilere Einfallswinkel der Sonnenstrahlen am Hange, der

den günstigeren Wärmeumsatz der Strahlen in diesem Südhängklima hervorruft. Die Uppigkeit und Vielfalt der Garten- und Parkflora in diesem Gelände dürfte zweifellos mit eine Folge der lokalen Klimagunst sein. Die Platanen entlang der Spardorfer Straße haben somit klimatisch gesehen in der Tat den im Vergleich zu ihrer südfranzösischen Heimat günstigsten Standort innerhalb des Stadtgebietes, zumal sie noch außerhalb der Reichweite der Talnebel und Kälteseen des Schwabachgrundes stehen. Ähnliches gilt für die Eichenbestände im ganzen Burgbergviertel, insbesondere an der von Ruhebänken begleiteten Fortsetzung der Ebrardstraße, die als „Riviera“ besonders beliebte Spazierstraße am Südrand des Meilwaldes, wo der Frühling in Erlangen tatsächlich am frühesten einzieht.

Im Gegensatz zum Südhang des Burgberges ist sein Nordhang klimatisch benachteiligt. Das liegt nicht allein an der Nordexposition, die die niedrig einfallenden Strahlen der Wintersonne größtenteils reflektiert und kaum in Wärme umsetzt und auch im Sommer geringere Hitzeextreme bedingt, sondern auch an der zu Bodennebeln und Kaltluftansammlung neigenden Feuchtgründigkeit der Rudelsweihersecke und Solitüde zwischen Burgberg und Rathsberg. Es ist also ein kombiniertes Nordhang-Mulden-Klima. Erst die Wälder des anschließenden Rathsbergsüdhangs genießen wieder klimatische Gunst.

Nahe der Kante des vorspringenden Rathsberges macht sich bei Landregenwetterlagen vielfach schon Wolkenstau in dieser geringen Höhe bemerkbar; Fetzen von Nimbuswolken brauen dann aus den tiefenden Wäldern des Berggrundes herauf, oder der Zauber des Rauhreifbesatzes verkleidet nach winterlichen Nebeltagen noch die oberen Waldpartien, während er in der Stadt selbst schon verschwunden ist.

Die Verkehrsadern

Mit den Wachstumsphasen der Stadt, die sich in der früher stufenweisen, seit 1945 jedoch akzelerierten steilen Bevölkerungszunahme auf zurzeit fast 70 000 Einwohner (Fig. 2), in der Vergrößerung des Stadtareals auf jetzt 2 900 ha und geographisch im Bilde ihrer Kulturlandschaft widerspiegeln, mußte der Verkehr, der den lebensnotwendigen Blutkreislauf zwischen den einzelnen Organen und Gliedern des Stadtkörpers bildet, versuchen Schritt zu halten. Das ist nicht immer und nicht überall befriedigend möglich gewesen. In der Innenstadt sind Stauungen, Einbahnstraßen, Parkverbote, Radfahrerausschluß usw. die Folge. Die Stadt weist einen starken Nord-Süd-Verkehr, der zu einem großen Teile noch dazu Transitverkehr ist, neben einem etwas geringeren, erst bei Betriebsbeginn und -schluß stoßartig anschwellenden West-Ost-Verkehr auf. Das spiegelt sich auch in der Linienführung und Frequenz der öffentlichen Buslinien, die von der Verkehrsaktiengesellschaft Nürnberg auf Erlanger Stadtgebiet und halbstündlich zwischen Erlangen und Nürnberg unterhalten werden, wider (Karte 4). Die Buslinie 85, die zwischen Bruck und dem Hugenottenplatz einen vorwiegend meridionalen, zwischen dem Hugenottenplatz und der Buckenhofer Siedlung dagegen westöstlichen Verlauf besitzt, und teilweise die beiden Linien 86 und 87 zum Stadtwesten sind die einzigen mit ostwestlicher Teilstrecke. Ihre hohe Fre-

quenz und Inanspruchnahme — 10 bzw. 15 Minuten Fahrabstand zur Hauptverkehrszeit — ist eine Folge der Tatsache, daß sie entfernter gelegene volkreiche und von Untermietern bevorzugte Stadtrandsiedlungen, die vorwiegend von Industriependlern mit geringerem Einkommen und noch relativ niedriger Kraftwagendichte bewohnt werden, bedienen. Die höchste Fahrdichte insgesamt hat verständlicherweise der Straßenzug Nürnberger und Hauptstraße; hier alternieren verschiedene Linien. Das Umsteigezentrum, welches sämtliche Linien berühren, bildet der Hugenottenplatz, der jedoch dieser Aufgabe kaum ausreichend gewachsen ist, zumal er z. T. als Parkplatz blockiert ist.

Der Nord-Süd-Verkehr

Die Bundesstraße 4 von München nach Hamburg, zugleich Zubringerin zur Erlanger Autobahnauffahrt bei Tennenlohe, führt noch heute als Hauptstraße mitten durch den Stadtkern (Abb. 2 u. 3), wo sie schon in der Hugenottenzeit als „rue principale“ die beiden Neustadtplätze, die sie beide noch dazu halbiert, mit dem Altstädter Marktplatz verband. Freilich hat sich die geschäftsreiche „City“ nicht um den Schloßplatz/Marktplatz entwickelt, wie es an sich nach den Plänen des markgräflichen Stadtbaumeisters J. M. Richter durch den Bau des vorgesehenen, aber dann doch nicht ausgeführten Kaufhauses an der Westseite des Platzes beabsichtigt war. Sie bildete sich entlang der ganzen langen Hauptstraße (Abb. 3) mit dem Hugenottenplatz als Mittelpunkt, um in jüngerer Zeit auch die anschließende Karl-, Friedrich-, und Nürnberger Straße einzubeziehen. Die starke Ausdehnung der Gesamtstadt nach Süden hat diese Tendenz auch in der Gegenwart fortgesetzt und den Plan der Schaffung eines dritten „Cityplatzes“ an der Nürnberger Straße etwa zwischen den Komplexen SSW im Osten und Gossen im Westen in das Ausführungsstadium treten lassen, womit der Charakter dieses langgestreckten Straßenzuges als der Geschäftsstraße erneut akzentuiert wird.

Vor einigen Jahren wurde der Versuch unternommen, auf dem freien Platz neben dem Amtsgericht, also am Rande der wilhelminischen Stadt, einen zweiten „Marktplatz“ ins Leben zu rufen. Das erwies sich jedoch sehr bald als eine Fehlplanung, so daß er wieder aufgegeben werden mußte. Er lag zu sehr im Schatten des Geschäftszentrums.

Der Hugenottenplatz bildet heute das Stadtverkehrszentrum (Abb. 8), ist aber viel zu eng für diese Aufgabe, er „platzt aus den Nähten“. Selbst bei einer Verlagerung des Durchgangsverkehrs auf eine oder gar zwei Umgehungs- bzw. Entlastungsstraßen und der Verteilung des Geschäftsverkehrs auf einen dritten Platz an der Nürnberger Straße wird er ein Schmerzenskind des Verkehrs bleiben. Der bevorstehende Wegfall einer so publikumsstarken Behörde wie der Hauptpost, die in Kürze, dem südwärtigen Trend der Erlanger Stadtausdehnung folgend, mit den verkehrswichtigsten Abteilungen in der Nähe des heutigen Güterbahnhofs erstehen wird, dürfte nur dem Fußgängerverkehr Erleichterungen bringen, zumal der Postbusliniendienst von Erlangen aus ohnehin ziemlich bescheiden ist, eine Folge der siedlungsarmen Waldgebiete rings um die Stadt. Da auch der benachbarte Bahnhofsplatz unter fühlbarer Raumnot leidet, kommt man um die Erkenntnis nicht herum: das gegen-

wärtige Erlanger Verkehrsherz ist und bleibt zu klein. Darin wird sich mit Rücksicht auf das Tabu der Hugenottenkirche mit ihren beiden Pfarrhäusern, die zwischen den beiden Plätzen liegen und die schon manchen, dem hugenottische Tradition fremd ist, zum Vorschlag einer Radikal-amputation verlockt haben, nichts ändern.

Es bleibe lediglich der zwar kostspielige, auf weite Sicht aber vielleicht doch ins Auge zu fassende Ausweg, die bisher „tote“ Westseite des Bahnhofsgeländes bis zur neuen Schnellstraße auf dem alten Kanalbett großzügig auszubauen und hier das geräumige Verkehrszentrum anzulegen, das einer werdenden Großstadt angemessen wäre. Der derzeitige unzureichende Bahnhof, seine nur zum geringsten Teile überdachten Bahnsteige und sein zu kleiner Vorplatz entsprechen ohnehin nicht mehr den Erfordernissen der Gegenwart und bedürfen wohl oder übel einer durchgreifenden neuen Lösung, je weiter und rascher das Stadtwachstum fortschreitet.

Der alte Kanal, seit 1945 wegen einiger Schleusensprengungen ohnehin ohne Wasser — trotz gegenteiliger Behauptungen moderner Reisehandbücher — oder noch stellenweise verschilt und nur mehr für geruh-same Abendspaziergänge auf seinen Treidelpfaden geeignet, ist im Begriff, in eine doppelbahnige westliche Umgehungsstraße umgewandelt zu werden (Abb. 2), die später als Schnellstraße bis Nürnberg durchgeführt werden soll. Sie wird von der Nürnberger Straße her über die schon genannte und bereits fertiggestellte Paul-Gossen-Straße erreicht und an dem Burgbergengpaß (Abb. 34), dem Nadelöhr im Norden der Stadt, in den Lauf der B 4 wieder einmünden. Eine Entlastung des innerstädtischen Meridionalverkehrs ist schon jetzt gegeben durch die gegenüber der Gossenstraße spitzwinklig nach Nordosten abzweigende breite, haltfreie Gebbertstraße (Abb. 2), deren zügige avenueähnliche Durchführung freilich im Bereich der wilhelminischen Oststadt in gefährvollen Kreuzungen und unübersichtlichem Zickzack versandet. Vielleicht bahnt sich mit dem 1961 beschlossenen Ausbau der Rudelsweiherstraße nördlich des Burgberges über Meilwald- und Stifterstraße eine nördliche Umgehung mit Anschlußmöglichkeit über den Schwabachgrund an die Gebbertstraße an, sofern nicht in fernerer Zukunft eine weiter ausholende Straßenverbindung Baidersdorf—Bräuningshof—Atzelsberg—Marloffstein—Uttenreuth—Tennenlohe durchgreifende Abhilfe bringen könnte.

Der West-Ost-Verkehr

Der West-Ost-Verkehr tritt in Erlangen gegenüber dem Nord-Süd-Verkehr merkbar zurück. Nur zwei ausgebaute Brücken stehen zur Zeit zur Verfügung, mit denen der Rednitzgrund überquert wird, die eine im Süden in Bruck, über die die Straße ins Aurachtal nach Herzogenaurach und weiter zur B 8 in Emskirchen führt, und die unmittelbar vor den Toren von Bruck eine dritte, südwestliche Autobahnauffahrt bei Frauenaaurach berührt, — und die andere am Nordende der Stadt, über die die Dechsendorfer Straße verläuft. Letztere verbindet mit den östlichen Dörfern des Kreises Höchststadt in Oberfranken und mit der vierten Autobahnauffahrt Erlangen-West bei Heßdorf. Beide Verkehrswege tragen jedoch einen starken Pendelstoßverkehr. Die erstgenannte

Straße ist zudem bei Hochwasser zeitweilig unterbrochen, da sie die Flußauweitung der Rednitz ohne Damm durchquert; die letztgenannte ist zwar hochwasserfrei und bei solchen Situationen dann die einzige Verbindung nach Westen, aber ihre Brücke ist schmal und dem Stoßverkehr von Bussen, Kraftwagen, Fahrrädern und Fußgängern oft nicht gewachsen. Das gilt besonders im Sommer, wenn der lebhafte Badeausflugsverkehr zu den nahe im Walde gelegenen Dechsendorfer Weihern, einem bedeutenden Nahausflugsziel und Sommerhausviertel der Erlanger, hinzukommt. Aus all diesen Gründen wird eine leistungsfähige dritte Straßenüberquerung nahe der Neumühle (Abb. 30) als Verlängerung der Gossenstraße in Richtung auf Büchenbach in absehbarer Zeit hinzukommen, die gleichzeitig als Zubringerstraße zum geplanten neuen Kanal — eine einfache erweiterte Anlande ohne eigenes Hafenbecken wird als Umschlagsplatz dienen — fungieren soll. Ein zu Buchschlagender Güterumschlag über den Kanal ist, soweit sich das nach der gegenwärtigen und in Zukunft kaum wesentlich anderen Industriestruktur der Stadt und der kärglichen Landwirtschaft des Umlandes beurteilen läßt, in Erlangen nicht zu erwarten, so daß sich kostspielige Hafengebäude, die sich kaum rentieren dürften, für die Stadt erübrigen.

Für den bei Arbeitsbeginn und -schluß stoßartig anschwellenden Fußgänger- und Radfahrerverkehr zwischen der Innenstadt und den westlichen Randgebieten stehen noch zwei Fuß-Radwege im Mittelabschnitt des Rednitzgrundes von der Wöhrmühle aus zur Stadtrand siedlung einerseits und nach Alt-Erlangen andererseits zur Verfügung. Sie leiden ebenfalls unter Hochwassergefährdung.

In ostwärtiger Richtung vollzieht sich der Pendelverkehr zusammen mit sommerlichem Ausflugsverkehr in die nahe Frankenalb (Hetzles, Gräfenberg, Egloffstein, Hiltpoltstein) über die Drausnickstraße, die zwar auf Stadtgebiet großzügig ausgebaut ist, aber bereits im nahen Buckenhof eine ihrer wirtschaftlichen Bedeutung nicht im entferntesten entsprechende Führung aufweist, von ähnlichen Behinderungen in den nachfolgenden Ortschaften ganz zu schweigen. Diese Verkehrsader leidet außer unter unübersichtlichen Ortsdurchfahrten vor allem aber unter der mehrfach die Straßenseite wechselnden Mitbenutzung durch die Nebenbahn Erlangen — Eschenau — Gräfenberg, die sogenannte Seku (= Sekundärbahn). Deren Problematik, bei der sich die Sünden der Vergangenheit offenbaren, ist wegen der Interessen einiger an ihr gelegener Industriebetriebe des Umlandes zwar kompliziert; aber der Tatbestand eines Bundesbahnverkehrsmittels, das sich mit Rücksicht auf die anderen Mitbenutzer der Straße gesetzlich nur im Radfahrertempo fortbewegen darf, das den Straßenverkehr behindert, trotzdem aber in zahlreiche Unfälle verwickelt ist, bedeutet eine skurrile Verkehrsgroteske innerhalb und vor den Toren einer größeren Mittelstadt, die an einem leistungsfähigen zügigen Pendelverkehr interessiert sein muß. Der Wegfall der Bahn würde ferner die von ihr mitbenutzten Erlanger Straßen (Werner-von-Siemens-Straße und Drausnickstraße) zu leistungsfähigen Ring- bzw. Ausfallstraßen aufrücken lassen. Ehedem eine elegant geschwungene Umgehungsbahn im Weichbild des wilhelminischen Erlangens (Abb. 9), ist sie jetzt ein leidiges innerstädtisches Verkehrshindernis geworden.

Das Erlanger Weichbild - Die Stadtregion

Mit dem letztgenannten Einzelproblem des Verkehrs, das einer längst überfälligen Lösung bedarf, wird nun der Fragenkomplex der Randgebiete vor den Toren der Stadt, das, was die Statistiker eine Stadtregion nennen, angeschnitten. Es darf notwendigerweise bei der wissenschaftlichen Behandlung der organischen Gliederung einer Stadt und ihrer mannigfachen Wechselbeziehungen zum Umland ebensowenig fehlen, um die Lebensvorgänge Erlangens in ihrer vollen Verflechtung zu begreifen, wie sich die praktische Kommunalpolitik von Stadt- und Landkreis diesen Wechselbeziehungen nicht versagen darf. Als eine der neun Stadtregionen Bayerns ist Erlangen mit rund 90 000 Einwohnern derjenige Ballungsraum Bayerns, dessen Wachstum von 1950 bis 1960 um volle 30% am stärksten gewesen ist (Nürnberg/Fürth nur 18%, Bamberg reichlich 3%). Erlangen besitzt wegen des Anwachsens seiner Industriebetriebe und Verwaltungen, mit dem der Wohnungsbau nicht Schritt halten konnte, einen ungemein starken Pendelverkehr aus den Nachbarorten. Über 9 000 Einpendlern, deren Herkunft die Karte 3 zeigt, stehen nur 1 800 Auspendler gegenüber. Letztere sind lediglich nach Nürnberg, das ja aber auch sieben mal so groß ist wie Erlangen, etwas zahlreicher als die Einpendler aus Nürnberg, die fast ausschließlich bei Siemens in Erlangen beschäftigt sind. Der Pendelverkehr zeigt also eine ausgeprägte Einseitigkeit in Richtung Erlangen, das wie ein starker Magnet wirkt. Er wird bewältigt teils durch die Bundesbahn (Richtung Fürth/Nürnberg, Herzogenaurach, Baiersdorf/Forchheim/Bamberg, Uttenreuth/Neunkirchen/Eschenau), teils mit Postbussen (in den Kreis Höchststadt und in das Erlanger Oberland im Kreise Forchheim), teils mit der Nürnberger Stadtbuslinie Erlangen—Nürnberg und schließlich noch mit privaten Omnibussen (vor allem in die Geigenbauersiedlung Bubenreuth). Dazu kommen mehr und mehr firmeneigene Busse, die für den An- und Abtransport der Betriebspendler, z. T. sogar innerhalb der Stadt in entlegene Viertel, sorgen.

Die Knappheit an Bauland im Stadtkreis hat einen wachsenden Teil der Erlanger Arbeitnehmer außerhalb der Stadt ansässig werden lassen. Das ist insbesondere der Fall in den Gemeinden Buckenhof, Spardorf mit der Siedlung Neuspardorf um das neue Ziegelwerk (Abb. 29), das einen großen Teil der Baumaterialien für die Neubauten Erlangens liefert und daher einen großen Aufschwung nahm, und Uttenreuth (Abb. 29) mit seinen ausgedehnten Eigenheimvierteln im Südwestteil seiner Ortsflur („Langer Sand“). Sie alle liegen im Osten der Stadt entlang dem Schwabachgrunde. Dieser bildet das natürliche wirtschaftliche Hinterland und Einzugsgebiet östlich von Erlangen, obwohl er weiter oberhalb um den Marktflecken Neunkirchen a. Brand teilweise und dabei sehr exzentrisch zum Kreise Forchheim gehört. Hier entstehen mit dem Pendelverkehr materielle und kulturelle Versorgungs-, Verkehrs- und damit letztlich auch Sozialprobleme, die einer großräumigen Lösung bedürfen.

Im Falle der gewerbereichen Geigenbauersiedlung Bubenreuth (Abb. 1 u. 3, Karte 2), die nahe dem Westfuß des Rathsberges unmittelbar vor der Nordgrenze des Stadtkreises Erlangen bald nach dem Kriege unter finanzieller Mitwirkung der Diözese Bamberg, als neue

Heimstätte der Schönbacher Geigenbauer aus dem Egerland auf kargem Waldboden entstand und eine Egerländer Sprach- und Volkstumsinsel katholischer Konfession darstellt, liegen die Probleme anders. Hier ist es weniger der Pendelverkehr der jüngeren Arbeitnehmerschaft zwischen Wohnung und Arbeitsplatz in der Stadt, als vielmehr der Behörden- und Wirtschaftsverkehr der zahlreichen, meist kleinen Betriebe, die in dieser Siedlung konzentriert sind und einen lebhaften Verkehr nach Erlangen besitzen; es versteht sich am Rande, daß die nahe Stadt als Versorgungszentrum von den Einwohnern der Geigenbauersiedlung oft aufgesucht wird. Der Verkehr wird hier durch eine private Buslinie besorgt. In letzter Zeit haben sich auch zunehmend Erlanger Baulustige im Umkreis der Geigenbauersiedlung und selbst im entfernteren dörflichen Bubenreuth niedergelassen.

Gegenüber den genannten „Vororten“ sind die Ausstrahlungen Erlangens in die übrigen Nachbarorte zwar geringer, zeichnen sich aber bei ständigem Anwachsen siedlungsgeographisch bereits unverkennbar in Möhrendorf und Baiersdorf im Norden, Großdechendorf im Westen, Frauenaarach im Südwesten und Tennenlohe im Süden in Form von Eigenheimen Erlanger Pendler ab.

In dem zum Landkreis Erlangen gehörigen Zipfel am Terrassenrande westlich der Flußauwe schräg gegenüber Bruck ist nach dem letzten Kriege im Anschluß an den ehemaligen kleinen Schloßweiler Schallershof eine Eigenheimsiedlung, z. T. von ungarndeutschen Flüchtlingen, angelegt worden. Das schlichte markgräfliche, in Abb. 6 erkennbare Lustschloß Monplaisir aus dem 18. Jhd. wurde abgerissen und in Schniegling wieder aufgebaut, der zugehörige Park, dessen verfallene Mauer noch steht, devastiert und in einen terrassierten Obstgarten verwandelt.

Daß der steil ansteigende Andrang von Studierenden, deren Zahl sich im WS 1960/61 auf 5700 belief, den Pendelverkehr weiter verstärkte (Karte 5), so daß über ein Drittel aller „Studentenbuden“ außerhalb Erlangens existieren, muß zur Vervollständigung des Bildes angeführt werden.

Die Umlandbeziehungen Erlangens erfordern schließlich noch eine kurze Betrachtung der industriellen Unternehmungen, die sich vor den Toren der Stadt befinden, dem Pendelverkehr in untergeordnetem Umfange sogar ein umgekehrtes Vorzeichen verleihen können und die Industriestruktur der Stadt in charakteristischer Weise ergänzen. Hier handelt es sich in erster Linie um die exportintensive Musikinstrumentenerzeugung, der 8 mittlere Betriebe, vor allem in der genannten Geigenbauersiedlung Bubenreuth, aber auch in Baiersdorf (Blechinstrumentenfabrik mit über 90 Beschäftigten) und Tennenlohe (Zupfinstrumente), mit insgesamt 1250 Beschäftigten zugehören. Der Hauptanteil setzt sich jedoch zusammen aus kleineren handwerklichen Betrieben mit jeweils nur wenigen Angestellten, von denen allein 47 auf Bubenreuth, 12 auf Tennenlohe, 10 auf Baiersdorf und 7 auf Möhrendorf entfallen. Sie sind arbeitsteilig meist miteinander verbunden. Einer dieser früheren Zulieferkleinbetriebe hat sich auf Koffer, Etuis und vor allem Gehäuse von tragbaren Kleinradios führender in- und ausländischer Rundfunkfirmen spezialisiert und mit 455 Angestellten besondere Leistungsfähigkeit erreicht. Entwicklungsmäßig gesehen gehört auch er zur gleichen Gruppe. In der Geigenbauersiedlung gibt es auch eine Fach-

schule für Instrumentenbauer. Hier ist praktisch im nördlichen Weichbild der Stadt eine Gewerbesiedlung entstanden, der man jedoch die gewerbliche Struktur kaum bzw. nur in baulich harmonischen Formen ansieht.

Industriell stark beeinflusst ist ferner Spardorf durch sein nach dem Kriege aus dem Dorf heraus verlegtes und stark ausgebautes Kalksandstein- und Ziegelwerk unmittelbar vor dem östlichen Stadtrande, zu dem neben Seilbahnen, Ton- und Sandgruben eine eigene Wohnsiedlung von Eigenheimen, „Neu-Spardorf“, gehört, bei deren Erbauung die Eigentümer weitgehend mitgeholfen haben. Die Rohstoffbasis dieses Werkes, soweit sie den Ton betrifft, hat mehrfach gewechselt, vom Lößlehm über zwei Feuerlehtengruben zum Amaltheenton des Lias, der jetzt mit der Seilbahn von den Tongruben der Höhe oberhalb Marloffstein herbeitransportiert wird. Neben diesem Werk wurde 1956 als Tochtergesellschaft eines amerikanischen Großunternehmens die Continentale Jackson & Church G. m. b. H. gegründet, die den europäischen Markt mit neuartigen Ölbrennern mit Heißlufttheizung beliefert. Beide rasch aufblühende Werke sind miteinander liiert.

Im benachbarten Uttenreuth treten beherrschend hervor eine rasch angewachsene Elektrotechnische Fabrik und eine in einer früheren Brauerei eingerichtete Fleischwaren- und Stärkefabrik. Diese Betriebe haben einen nicht unerheblichen eigenen, z. T. mit firmeneigenen Bussen bewältigten Zupendlerverkehr, der auch die Stadt Erlangen berührt.

Als landwirtschafts-geographisches Spezifikum erwähnt zu werden verdient noch eine Besonderheit des nördlichen Erlanger Umlandes: der schon seit Jahrhunderten betriebene Meerrettichanbau, der eine eigene z. T. sogar exportierende Tafelmeerrettichindustrie im nahen Baiersdorf („Baiersdorfer Kren“) entstehen ließ. Die übrigen Sonderkulturen des Erlanger Umlandes wie Süßkirschen, Tabak und Spargel haben dagegen im Weichbild der Stadt keinen gewerblichen Niederschlag gefunden.

Ausblick

Dem Geographen, der ebenso wie die verantwortlichen politischen Organe der Stadt bei stadtgeographischen Betrachtungen und Standortfragen an kommunalen zufallsbedingten Grenzen nicht Halt machen darf, um die Gesamtheit der Lebensvorgänge einer Stadt und ihre nachbarlichen Verflechtungen nicht zu zerreißen, zeigt sich Erlangen als eine Stadt, die nicht durch ein wohlhabendes Umland oder besondere lokale Standortbedingungen begünstigt wurde. Ihre oft sprungartige Entwicklung ist vielmehr königlichen, markgräflichen bzw. Stadtratsentschlüssen oder der Entscheidung weniger Industriemänner zu verdanken. Ihrerseits hat sie dann ihre Umgebung nachhaltig befruchtet und in ihren Bann gezogen. Auch bei der stürmischen Phase, in der sich die Stadt seit 1947 noch unvermindert befindet — 1960 entfielen über 43% der Stadtausgaben auf den Sektor Hoch- und Tiefbau —, und dank der ihre Magnetkraft in die benachbarten Landkreise ständig wächst (Karte 3), stand weitschauende Kommunalpolitik Einzelner weit mehr Pate als zwingende lokale Prädestiniertheit. Ihr verdankt sie letztlich die klare räum-

liche Gliederung, die sie unverändert bis in das atemberaubende Bau-tempo der allerjüngsten Zeit hin auszeichnet. In Erlangen gibt es nur wenige funktionale Raumeinheiten, die aus mehreren Bauepochen gemischt erscheinen — wie etwa das Burgbergviertel oder der Universitätsbezirk —, sondern wenn gebaut wurde, dann meist immer gleich viertelweise, nicht in Form einzeln verstreuter Gebäude hier und da. Die älteren Stadtviertel haben auch trotz des ehemals viel langsameren Wachstums noch ihre architektonische Einheitlichkeit bewahrt, weil sich der Baustil früher nicht so rasch wandelte wie heute. In der Gegenwart geht das alles ungleich geschwinder. Schon die vor 10 Jahren errichteten Neubauviertel unterscheiden sich von den gegenwärtigen nach Aussehen und Funktion etwa so wie die Hugenottenstadt von der wilhelminischen, obwohl zwischen letzteren beiden volle 200 Jahre verstrichen sind.

Vielleicht wird sich auch die Amalgamierung stammesfremden Volkstums und stammesfremder Sprache und Dialekte, wie sie nach dem Eintreffen der jeweiligen Flüchtlingsschwärme einsetzte, heute schneller vollziehen als ehemals. Seit der Hugenottenansiedlung dauerte es immerhin 150 Jahre, bis in der Hugenottenkirche das letzte Mal (1822) französisch gepredigt wurde. Wie lange wird sich das Egerländer Volkstum der Geigenbauersiedlung in seiner Insellage halten können und wie lange das Berliner Idiom in Erlangen-Süd? Es gehört sicher keine besondere Prophezeie zu der Behauptung, daß sich aus der intensiven Begegnung zahlenstarker und aktiver Flüchtlingsströme im Nachkriegserlangen mit der einheimischen, ihrerseits bereits auf Flüchtlingstradition fußenden Bevölkerung ein neues Erlangen entwickeln wird. Die durcheinander gewürfelten Menschen des heutigen Erlangen, gleichgültig ob sie hierher verschlagen, berufen oder angelockt wurden, tragen mit den Einheimischen zusammen die zukünftige Entwicklung. Die Zeit restaurativer Selbstgenügsamkeit dürfte für Erlangen endgültig vorbei sein. Durch die nach dem letzten Kriege — nach manchen Vorläufern in vergangenen Jahrhunderten — vollzogene Initialzündung ist eine so weit um sich greifende Dynamik ausgelöst worden, daß die weitere Ausdehnung und das Wachsen der Stadt auch in funktioneller Hinsicht schwerlich aufgehalten werden können.

Manche Stadt hat den Übergang von der Mittel- zur Großstadt in allmählicher Reifung vollziehen können. In Erlangen ist das nicht der Fall, — vielmehr spielt sich dieser Wandel vor unseren Augen mit einer Beschleunigung ab, die verständlicherweise manche Teilvorgänge in diesem komplexen Entfalten nachhinken läßt. Das wird zwar jeder Besucher un schwer bemerken. Es ist aber unausbleibliche Begleiterscheinung eines natürlichen, wohlfundierten Vorganges, der alles andere als fieberhaft wirkt, sondern die vorwärtsdrängende Stärke des sich seiner gesunden Kräfte bewußten, rasch wachsenden Organismus in einem günstigen „Klima“ darstellt. Sie trotzdem in harmonische Formen und optimale Nutzung mit möglichst geringen „Reibungsverlusten“ zu lenken, wird die verantwortliche Aufgabe der an der Gestaltung der Stadt und des mit ihr verbundenen Umlandes beteiligten Persönlichkeiten und Gremien sein. Die Weiterentwicklung des Erlanger Stadtbildes wird den nachfolgenden Generationen davon Zeugnis ablegen, inwieweit dieses Bemühen hat verwirklicht werden können.

Literatur

1. BISCHOFF, J.: Die Entwicklung Erlangens im Überblick. (Jahrb. f. fränk. Landesforschung 11/12. 1953. 237—260)
2. BLOS, W.: Rund um den Martinsbühl. (Erlangen 1952. 100 S.)
3. DEUERLEIN, E.: Die Erlanger Straßennamen. (Erlangen 1919. 44 S.)
4. ders.: Geschichte der Universität Erlangen in zeitlicher Übersicht. (Erlangen 1927. 101 S.)
5. ders.: Aus Erlangens Vergangenheit. (Bayerland 42. 1931. 222—223)
6. DEUERLEIN, E. — MENHOFER, H. — RÜHL, E.: Erlangen — gestern und heute. (Erlangen o. J. [1954]. 130 S.)
7. FLIERL, H.: Erlangen nach dem Kriege. (Bayerland 44. 1933. 203—206)
8. v. FREYBERG, B.: Erlangens Landschaft im Lichte der Geologie. (Mitt. d. Universitätsbundes Erlangen 1940. 33—39)
9. ders.: Lagerung und Grundwasser im tieferen Untergrund von Erlangen. (Zeitschr. f. dt. geol. Ges. 95. 1943. 340—357)
10. GOHRING, L.: Die Anfänge der Neustadt Erlangen. (Erlanger Tagblatt. Festnummer 17. 5. 1936. 3—7) und ebenda von demselben: Beiträge zur Geschichte der Entstehung der Neustadt (15—17)
11. GRADMANN, R.: Süddeutschland. Bd. I u. II. (Stuttgart 1931. 215 und 553 S.)
12. KOLDE, T.: Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810—1910. (Erlangen und Leipzig 1910. 587 S.)
13. KUPFER, K.: Die fränkischen Wasserschöpfräder. (Erlangen 1931. 115 S.)
14. KUNNETH, W.: Evangelische Kirchen im Erlanger Land. (Erlangen 1953. 47 S.)
15. LAMMERS, F.: Geschichte der Stadt Erlangen von ihrem Ursprunge unter den fränkischen Königen bis zur Abtretung an die Krone Bayern. (Erlangen 1834. 252 S.)
16. MARTIUS, A.: Erlangen und sein Bier. (Bayerland 42. 1931. 222—223)
17. MEYER, J.: Zum Erlanger Universitäts-Jubiläum. (Bayerland 4. 1893. 543—548, 558—561, 575—576, 579—580)
18. v. RAUMER, S.: Heimat. Ein Beitrag zur Geschichte der Erlanger Landschaft in den letzten beiden Jahrhunderten. (Erlangen 1904. 33 S.)
19. ders.: Erlangen unter Christian und Christian Ernst. (Erlangen 1910. 159 S.)
20. RÜHL, E.: Erlangen die Hugenottenstadt. (Erlangen 1925. 18 S.)
21. ders.: Kulturkunde des Regnitztales. (Bamberg 1932. 252 S.)
22. SCHANZ, G.: Zur Geschichte der Colonisation und Industrie in Franken. (Erlangen 1884, 428 S. u. Urkunden 356 S.)
23. SCHERZER, C. (Hersg.): Franken Bd. I. u. II. (Nürnberg 1955. 498 S. und 1959. 480 S.)
24. SCHMIDT, F.: Die Entstehung der Neustadt Erlangen und die Erbauung des markgräflichen Schlosses. (Erlangen 1912. 220 S.)
25. SCHMIDT, F. und DEUERLEIN, E.: Die höfischen Barockbauten zu Christian-Erlang. (Beiträge zur fränk. Kunstgesch. NF. 7). (Erlangen 1936. 61 S.)
26. SEIDL, A.: Das Regnitztal von Fürth bis Bamberg. (Erlangen 1901, 182 S.)
27. STEIN/MÜLLER: Die Geschichte von Erlangen in Wort und Bild. (Erlangen 1898. 344 S.)
28. STUBBE, H.: Erlangens Sprung in die moderne Zeit. (Christ und Welt 13. 1960. Nr. 51. 18).
29. VOGEL, J.: Industrie, Handwerk und Handel in Erlangen. (Bayerland 44. 1933. 215—217).
30. WEIGEL, K.: Grundwasser-Untersuchungen im Schwabachtal bei Erlangen. (Diss. Erlangen 1938, 81 S.)
31. WEISS, A.: Geschichte der Erlanger Glacéhandschuhfabrikation usw. (Mindelheim 1909. 128 S.)
32. WINTZ, H. und DEUERLEIN, E.: Erlangen im Spiegel der Münze. I. (Erlangen 1936. 468 S.)
33. „Bayerland“ Sonderheft Erlangen. Jg. 63, Heft 1. München 1961. 40 S. Inhalt:
BISCHOFF, J.: Erlangen, die Stadt mit den vielen Beinamen.
BLUTHGEN, J.: Erlangen im Luftbild. Dazu: Erlangen in der Statistik. Ferner eine Karte: Das Wachstum des Stadtkreises Erlangen 1892—1961.

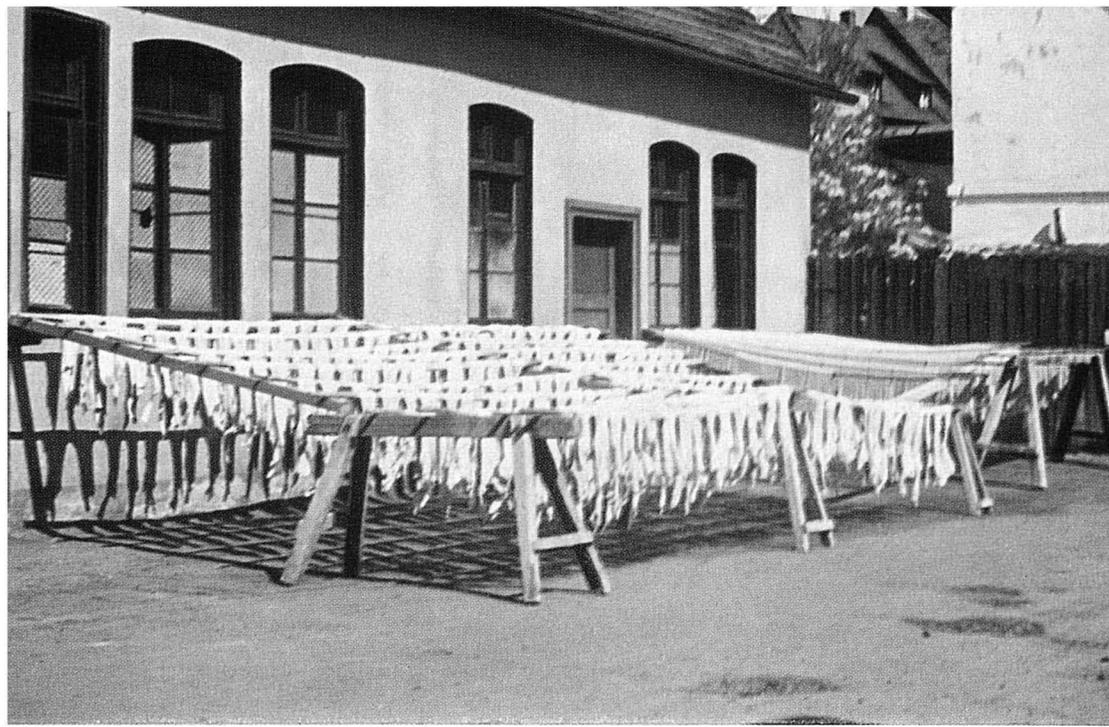
DEUERLEIN, E. G.: Bau- und Kunstdenkmale der Hugenottenstadt.
HITTL, O.: Das Markgrafentheater.
LADES, H.: Ein Blick in das wirtschaftliche Geschehen.
LIERMANN, H.: Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen.
SCHROEDER, W.: Die wachsende Stadt im fränkischen Raum.
SPONSEL, F.: Schul- und Bildungswesen.

34. Erlanger Heimatbuch I. (Erlangen 1921. 132 S.)
35. dasselbe II: (Erlangen 1924. 116 S.)
36. dasselbe III: (Erlangen 1925. 143 S.)
37. Erlanger Heimatchronik I. (Erlangen 1950. 32 S.)
38. Erlanger Heimatblätter. Beilage zum „Erlanger Tagblatt“. 1918—1959.
39. Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, hersg. v. Heimatverein Erlangen e. V. 1954 ff.
40. 200 Jahre Erlanger Bergkirchweih. (Erlanger Bausteine z. fränk. Heimatforschung 2. 1955. 136 S.)
41. Festschrift zur 40-Jahrfeier des Heimatvereins Erlangen und Umgebung. (Erlanger Bausteine zur fränk. Heimatforschg. 6. 1959. 272 S.)
42. Stadt- und Landkreis Erlangen. (Mittlg. d. Ind.- u. Handelskammer Nürnberg 1919. Nr. 11. 317—325).
43. 100 Jahre Industrie- und Handelsgremium Erlangen. (Erlangen 1954. 24 S.)
44. Kurze Beschreibung der Situation und Commoditaet der Neuen Stadt Erlangen. 1698. (Markgräfliche Werbeschrift!)
45. Erlangen. Prospekt des Fremdenverkehrsvereins Erlangen (1958).
46. Der Stadtspiegel von Erlangen. Ein Handbuch für Einheimische und Gäste. (Erlangen 1959. 136 S.) Geschäftliche Werbeschrift mit historischen Texteinschaltungen.
47. Markgrafentheater Erlangen. (Erlangen 1959. 52 S., illustr.)
48. Studium in Erlangen. Hersg. v. Universitätsbund. (Erlangen 1959. 52 S., illustr.)
49. Stadtplan von Erlangen 1 : 10 000. (Verlag Junge & Sohn, Erlangen, laufend berichtigte Ausgaben.)
50. Topographische Karte von Bayern 1 : 25 000
Blatt 6332 Erlangen Nord
„ 6331 Röttenbach
„ 6432 Erlangen Süd
„ 6431 Herzogenaurach
51. Geologische Karte von Bayern 1 : 25 000
Blatt Erlangen Nord, bearb. v. L. KRUMBECK, hersg. 1931.
„ Röttenbach, bearb. v. W. HAARLÄNDER, hersg. 1955 (Erl. Geol. Abh., H. 13)
„ Erlangen Süd, bearb. v. L. DORN, hersg. 1930
„ Herzogenaurach, bearb. v. F. BIRZER, hersg. 1940
jeweils mit Texterläuterungen.

ungedruckt:

52. KIEHNE, D.: Die Einzelhandelsverteilung in der Stadt Erlangen. (staatswiss. Diss. Erlangen 1958, 210 S.).

Bild- und Kartennachweis: Stadtarchiv: Farbbild 1, Abb. 1—3, 9, 14, 17, 19, 23, 29—33; Siemens-Schuckertwerke A. G.: Farbbild 4—6, Abb. 10, 11, 13, 15, 16, 18; Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg A. G.: Abb. 25—28; Paul Gossen & Co. G. m. b. H.: Abb. 21—24; Albrecht Blüthgen: Abb. 5, 7, 8, 34; Univ.-Buchhandlung Th. Krische: Abb. 6; Univ.-Bauamt: Abb. 12; Johannes Bischoff: Fig. 1; Walter Herting: Karte 6 a/b; Karl Baedeker Verlag Freiburg i. Br.: Stadtplan; Verfasser: Farbbild 2, 3, Abb. 4, 20, Fig. 2, Karte 1—5. Bei der Reinzeichnung der Karten 1—6 und der Fig. 2 wirkten mit: Staatl. Vermessungsamt Erlangen, Dr. I. Sahmann, cand. geogr. M. Boas, cand. geogr. W. Herting, cand. geogr. H. D. Schmidt.



Farbbild 2: Weißgerberei für Handschuhfabrikation an der Fuchsenwiese, Überrest eines hugenottischen Gewerbes, Aufnahme 1951

Farbbild 3: Ohmplatzanlagen mit Wasserspielen, die abends erleuchtet werden, inmitten von Grünflächen und Blumenrabatten





Bild 4: Verwaltungsgebäude der Siemens-Schuckertwerke am Schuckertplatz, davor Parkplätze und die Gleise der Sekundärbahn Lützen-Gräfenberg. Der rosafarbene Bau („Himbeerschlößchen“) wurde 1948—1952 errichtet, ihm folgte — im Bilde links — der gelbfarbige Ergänzungsbau und — 1959 — das Bingel-Haus (im Bilde rechts) mit dem daneben befindlichen ersten Laborgebäude



Farbbild 5: Siemens-Wohnbauten im Röthelheim mit den in den ersten Jahren nach 1948 zunächst bevorzugten konventionellen Steildächern und durch Pergolen abgeschlossenen Gartenhöfen, mit Rasenflächen, Blumenrabatten und Kinderspielecken, ohne irgendwelche Zäune



Farbbild 6: Villenviertel für Siemensangehörige an der Spardorfer Straße mit Resten des früheren Kiefernaltholzes in den Grünflächen, die auf dem kümmerlichen Sandboden erst mühsam angelegt werden mußten; die Hausformen sind gemäßigt modern, mit Steildächern, Balkons oder Loggien. Die Grundstücke sind nur gegen die Straße, nicht



Abb. 1: Luftbild von Erlangen (ohne die westlichen Teile). Die breite Rednitztalaue im W und der waldreiche Höhenrücken des Rathsberges im N bilden die Hauptbegrenzung des Kerngebietes der Stadt, das sich auf dem ebenen Gelände der Rednitz-Schwabach-Terrasse von dem Sporn zwischen Rednitz und Schwabach aus im wesentlichen südostwärts ausgedehnt hat und jetzt beiderseits der Nürnberger Straße den hier anschließenden Reichswald hart bedrängt. Rechts unten die Autobahn Nürnberg—Würzburg, rechts der Sebalds Reichswald und am oberen Rande die bewaldete Kante des Hetzles, eines Halbzeugenberges der Frankenalb, mit dem Marktflecken Neunkirchen a. Br., rechts davor inmitten des frucht-



Abb. 2: Luftbild des Kerngebietes von Erlangen, im N begrenzt durch die Waldhänge des Rathsberges und — in halber Höhe davor — des villenreichen Burgberges, vor dessen Sporn sämtliche im Bilde erkenntlichen Nordsüdstraßen letztlich in einem einzigen Nordauslaß konvergieren müssen. Links oben die geradlinige neue Schnellstraße auf dem Bett des alten Ludwigskanals



Abb. 3: Luftbild der Altstadt — Mitte links um die Dreifaltigkeitskirche — und Hugenottenstadt — unten links — sowie die anschließende Erweiterung als Residenzstadt um das Schloß mit dem Schloßgarten, heute Universitätsviertel mit modernen Klinikbauten dazwischen. Vor dem Schloß (Universität) der durch die Hauptstraße zweigeteilte Schloß- und Marktplatz. Im Hintergrund jenseits der Grünfläche des Schwabachgrundes das Burgbergvillenviertel mit dem im Meilwald gelegenen Waldkrankenhaus. Jenseits des Waldes links oben am Rednitzgrund die dörfliche Nachbargemeinde Ruben-

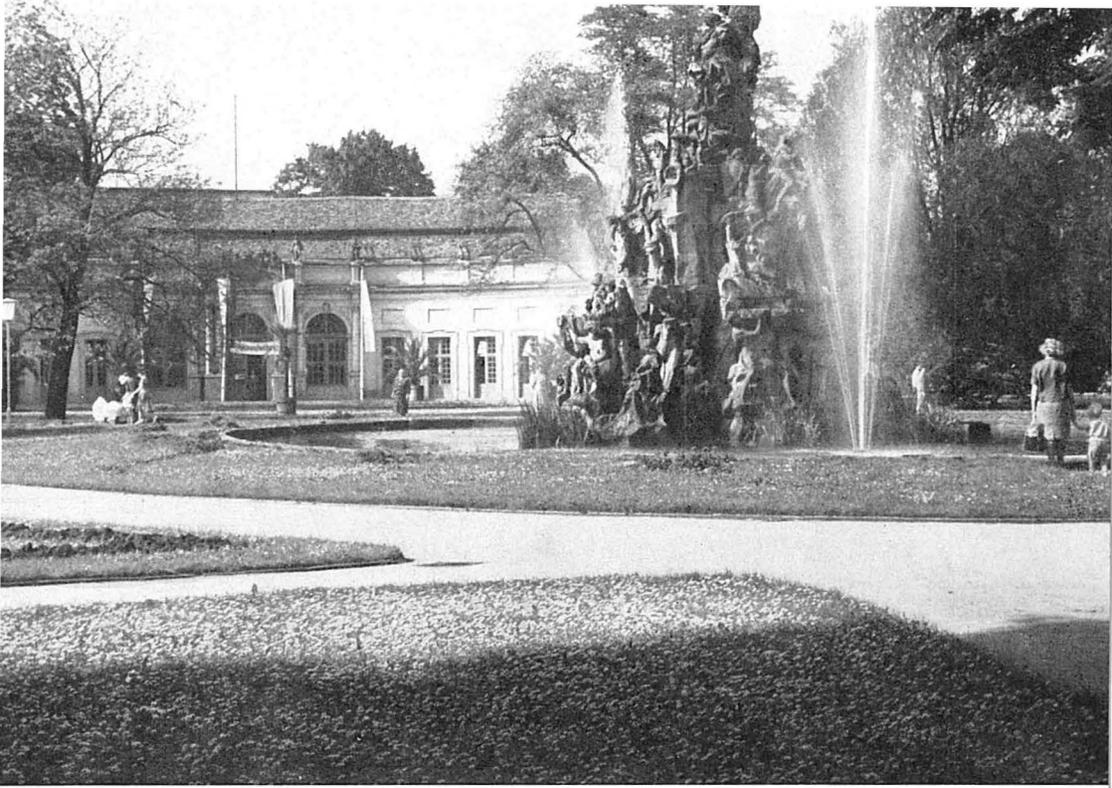


Abb. 4: Orangerie mit Hugenottenbrunnen im Schloßparterre des Schloßgartens; hier findet inmitten der gepflegten Parkanlagen alljährlich das traditionelle Sommerfest der Universität statt.

Abb. 5: Einstöckige Häuser an der Universitätsstraße in der Innenstadt, Reste der bescheidenen Bauweise des deutschreformierten Flüchtlingsviertels aus dem 18. Jhd.

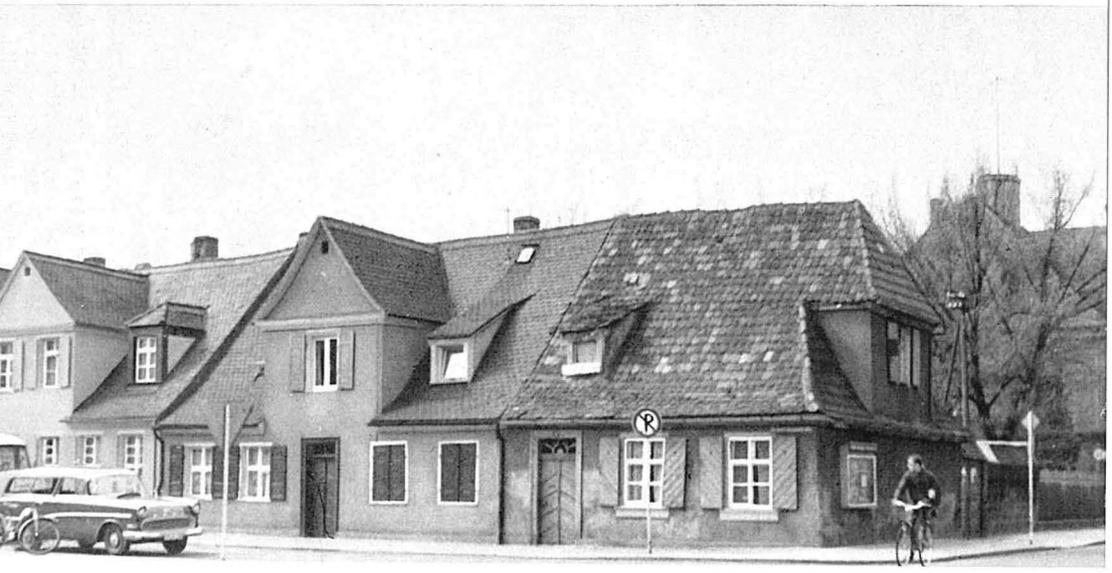




Abb. 7: Bergkeller am Burgberg. Die Bierkeller, deren Eingänge z. T. von Türmchen gekrönt werden, stammen z. T. schon aus dem 17., in der Mehrzahl aus dem 18. Jhdt. Heute dienen sie teilweise auch anderen Zwecken oder werden nur während der Bergkirchweih, dem vielbesuchten Erlanger Volksfest um Pfingsten, als Bierausschankstellen benutzt.

Abb. 8: Hugenottenplatz mit der evangelisch-reformierten Hugenottenkirche. Wie der Schloß-/Marktplatz wird auch der Hugenottenplatz von der Hauptverkehrsader, der Hauptstraße, durchschnitten, wodurch infolge seiner gleichzeitigen Enge große Verkehrsschwierigkeiten entstehen. Er dient heute als zentraler Umsteigeplatz für den Busverkehr. An den Ecken der einmündenden Hauptstraße stehen mansardentragende Richthäuser.





Abb. 9: Luftbild der wilhelminischen Viertel — links unten und obere Mitte — sowie des Verwaltungszentrums der Siemens-Schuckertwerke A. G. (Bildmitte) und der Siemens-Reiniger-Werke (obere Mitte nach rechts). Der im Bogen die Bildmitte durchziehenden Werner-von-Siemens-Straße folgt noch die Sekundärbahn Erlangen—Gräfenberg, ehemals eine Umgehungsbahn des wilhelminischen Erlangens. Im Vordergrund rechts die ersten Siemens-Reihenhäuser aus der Zeit unmittelbar nach 1948.

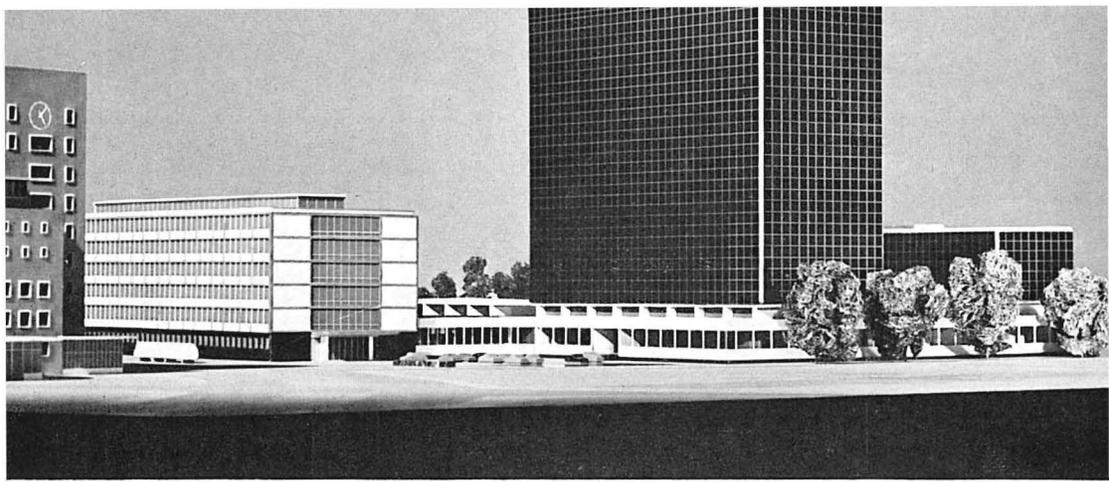


Abb. 10: Modell des Komplexes der Siemens-Verwaltungsbauten beiderseits der Werner-von-Siemens-Straße mit dem 1961 vollendeten 18-stöckigen Bürohochhaus. Die Gebäude sind unter der Straße miteinander verbunden. Sie bilden im gewissen Sinne die „Residenz“ des auf die Bundesrepublik und mit den Zweigstellen auch auf viele Länder des Auslandes verstreuten Gesamtkonzerns. Vgl. auch Farbbild 4.

Abb. 11: Abendaufnahme des Hauptgebäudes der Siemens-Schuckertwerke. Die abendliche Physiognomie des Erlanger Stadtbildes wird durch die leuchtenden Fensterfronten der großen Industriebauten auffällig gekennzeichnet.

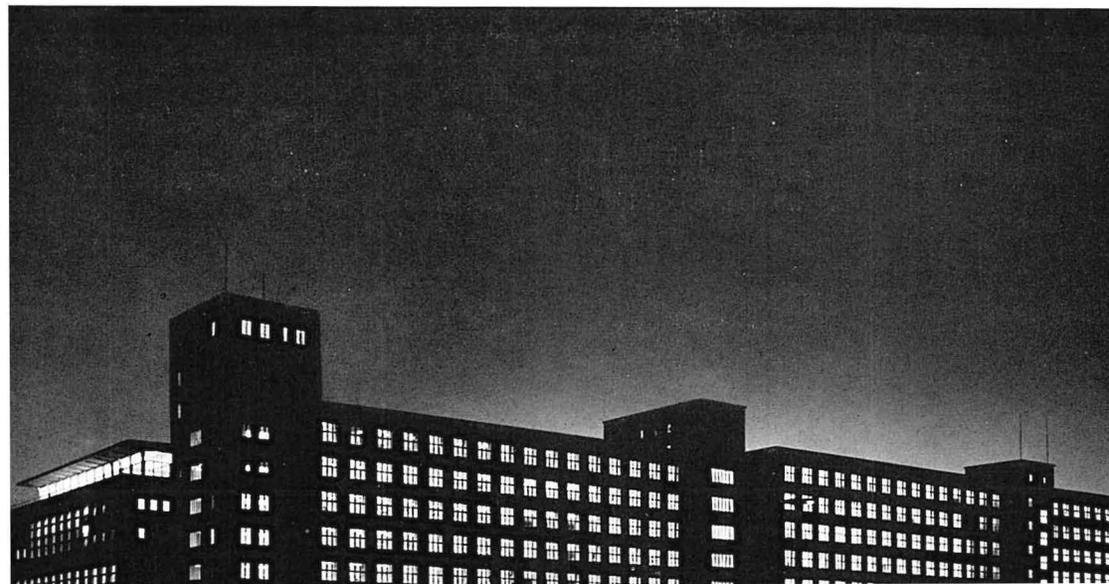




Abb. 12: Seminargebäude der Universität zwischen Bismarck- und Kochstraße, 1954—1958 errichtet. Sie bilden den östlichsten Teil des geschlossenen Universitätsbezirkes. Links die Juristischen Seminare, rechts die Theologischen Seminare (Evangelische Theologie), in der Mitte das Gebäude der Seminare der Philosophischen Fakultät und des Geographischen Instituts nebst Hörsaal (verdeckt). Weiterhin ist auf diesem ehemaligen Kasernengelände das neue Mathematische Institut errichtet worden, ebenfalls mit eigenem Hörsaalgebäude.



Abb. 13: Berliner Platz mit Gebbertstraße, rechts zentrales Hochhaus mit Ladenstraße im Erdgeschoß, die Straße wird von zurückgesetzten Reihenhäusern mit flachgeneigten Dächern und geräumigen Grünanlagen dazwischen begleitet.



Abb. 14: Luftbild der Neubaueviertel der Nachkriegszeit im Südostquadranten der Stadt, gruppiert um die Sportplätze (Siemensstadion, Universitätssportfeld, Röthelheimbad), den Exerzier- bzw. Sportflugplatz (mit Landebahn) sowie die beiden Stadtrandsiedlungen der Röthelheimsiedlung (Bildmitte bis links) und der Sebaldussiedlung (Bildmitte rechts). Im Vordergrund die als doppelbahnige Schnellstraße angelegte Paul-Gossen-Straße, die bei dem Hochhaus (Junggesellenheim) rechts von der Nürnberger Straße abzweigt. Die kulissenständigen Reihenhäuser sind durch Grünflächen mit Baumgruppen aufgelockert. Während der 1953—54 entstandene Kern des Viertels im Vordergrund anfangs noch keine hausnahen Garagen aufwies, vielmehr später ein eigenes Garagengebäude nahe dem Zugang von N erhielt, besitzen die jüngeren randlichen Wohnblocks durchweg eigene Garagenreihen. Diesseits der Gossenstraße der Beginn des neuen Industrie- und Laborviertels, dessen Ausbau inzwischen bereits weit fortgeschritten ist.



Abb. 15: Steildachige Siemens-Doppelwohnhäuser im Ostvillenviertel an der Hindenburgstraße (Schwabacherassenrand), Wohnräume, z. T. auch Garagen im talwärts offenen Kellergeschoß. Der Terrassenabfall ist dadurch hier in die Bebauung mit einbezogen worden.

Abb. 16: Siemens-Wohnhäuser in der Brahmsstraße mit flachgeneigtem Dach, wie es etwa seit 1954 bevorzugt wird.





Abb. 17: Luftbild der Gartenstadt Süd mit Reichswald. Jüngste Stadtteile von Erlangen Süd beiderseits der Straßengabel Paul-Gossen-Straße, Nürnberger Straße und Gebbertstraße mit Hochhaus als straßennahem Akzent, hohen Reihenhäusern nahe der Nürnberger Straße, abstufend zu Eigenheimvierteln am Rande des geschlossenen Sebalder Reichswaldes. Ein neues, gänzlich flachdachiges Reihenhauseviertel in fast orientalisches anmutender Kastenbauweise schiebt sich als jüngster Baukeil in den Sebalder Reichswald vor. Die Straßen sind nach ost- bzw. sudetendeutschen Städten benannt.

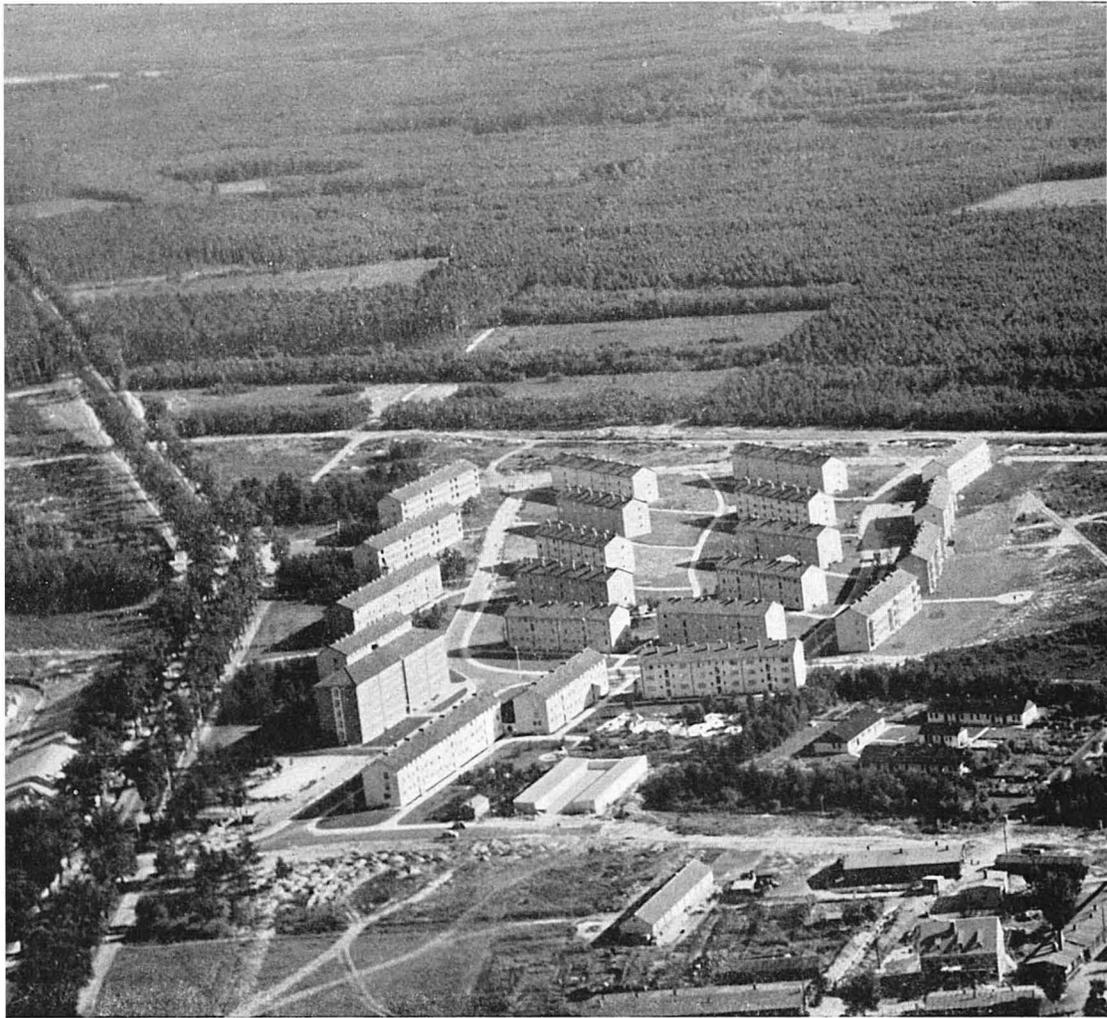


Abb. 18: Luftaufnahme des 1953 im Bau befindlichen Reihenhausviertels an der Hans-Geiger- und Jaminstraße. Nach Fertigstellung wurde der Garagenkomplex angefügt. Das Barackenviertel rechts vorn ist inzwischen verschwunden. Die Versorgungsläden wurden als Pavillonbau an den Nordzugang des Viertels (vorn links) gelegt. Im Hintergrund der Reichswald mit dem Laubwaldgebiet der Brucker Lache. Inzwischen ist das gesamte Gelände bis in den Waldrand hinein vollständig bebaut und erschlossen. Das Bild gibt ein sprechendes Beispiel des viertelweisen, in diesem Falle kulissenförmig gegliederten Wohnbaus in Erlangen Süd.



Abb. 19: Luftbild des Wohnviertels Brucker Anger, das 1950—1952 geschlossen errichtet wurde, mit einem höheren Gebäude mit Ladenstraße im Zentrum sowie einer ebenfalls zentral gelegenen neuen Volksschule im Pavillonstil (Pestalozzschule). Die Häuser wurden von der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft erstellt und sind etwas sparsamer ausgestattet als die Neubauviertel östlich der Bahnlinie. Ein geschlossenes Garagenviertel ist in neuester Zeit erst im Mittelpunkt des Wohngebietes hinzugekommen. Inzwischen ist das Viertel mit neuen Wohnblocks über die bisher begrenzende Brucker und Paul-Gossen-Straße hinausgewachsen.



Abb. 20: Bruck mit Peter-und-Pauls-Kirche, ehemaliger Marktflcken, 1924 eingemeindet, mit eigenem d6rflichem Zentrum. Die Kirche zeigt die charakteristische Kirchturmform mit den Scharwachturmchen. Der Ort zeigt zwar eigene stadtwärts gerichtete Wachstumsspitzen, gleichwohl ist seine geschäftliche Zentralität relativ gering geblieben angesichts der Nähe der Kernstadt und dichten Busfrequenz.

Abb. 21: Luftbild des Fabrikgeländes der Firma Paul Gossen & Co. an der Ngelsbachstrae in Bahnnähe. Der n6rdliche Komplex ist durch Umbau aus einem ehemaligen Textilzweigbetrieb der Firma Weber & Ott, Forchheim, hervorgegangen.

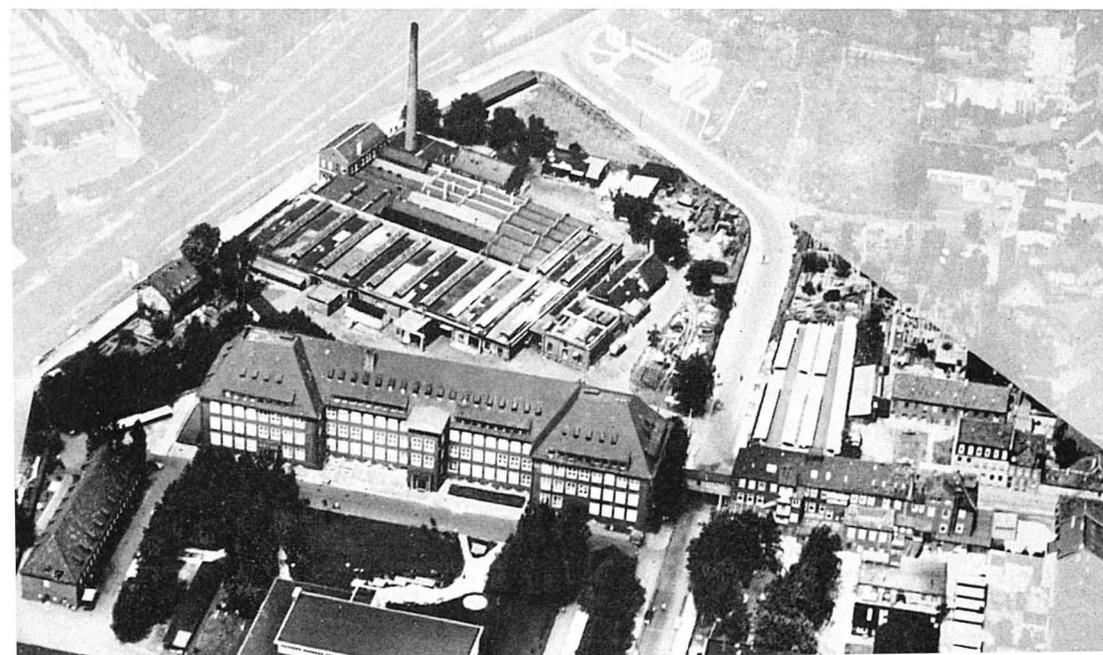




Abb. 22: Hauptgebäude der Firma Gossen, in dem hauptsächlich Regler und elektrische Feinmeßgeräte hergestellt werden; die bekannten Sixtomat-Belichtungsmesser werden nicht hier, sondern in einem Westberliner Zweigwerk erzeugt. Um die Weihnachtszeit leuchten hier wie auch bei den anderen Großbetrieben Erlangens Weihnachtsbäume für die Belegschaft.



Abb. 23: Kasino- und Empfangsgebäude der Firma Gossen mit Gartenanlagen.



Abb. 24: Modernes Kreisfließband der Firma Gossen, dessen Mehrteiligkeitsprinzip den Fließbandarbeiter von allzu großem Zeitzwang befreit; die außerordentliche Akribie erfordernden feinmechanischen Teilarbeiten werden meist im Stücklohn geleistet.

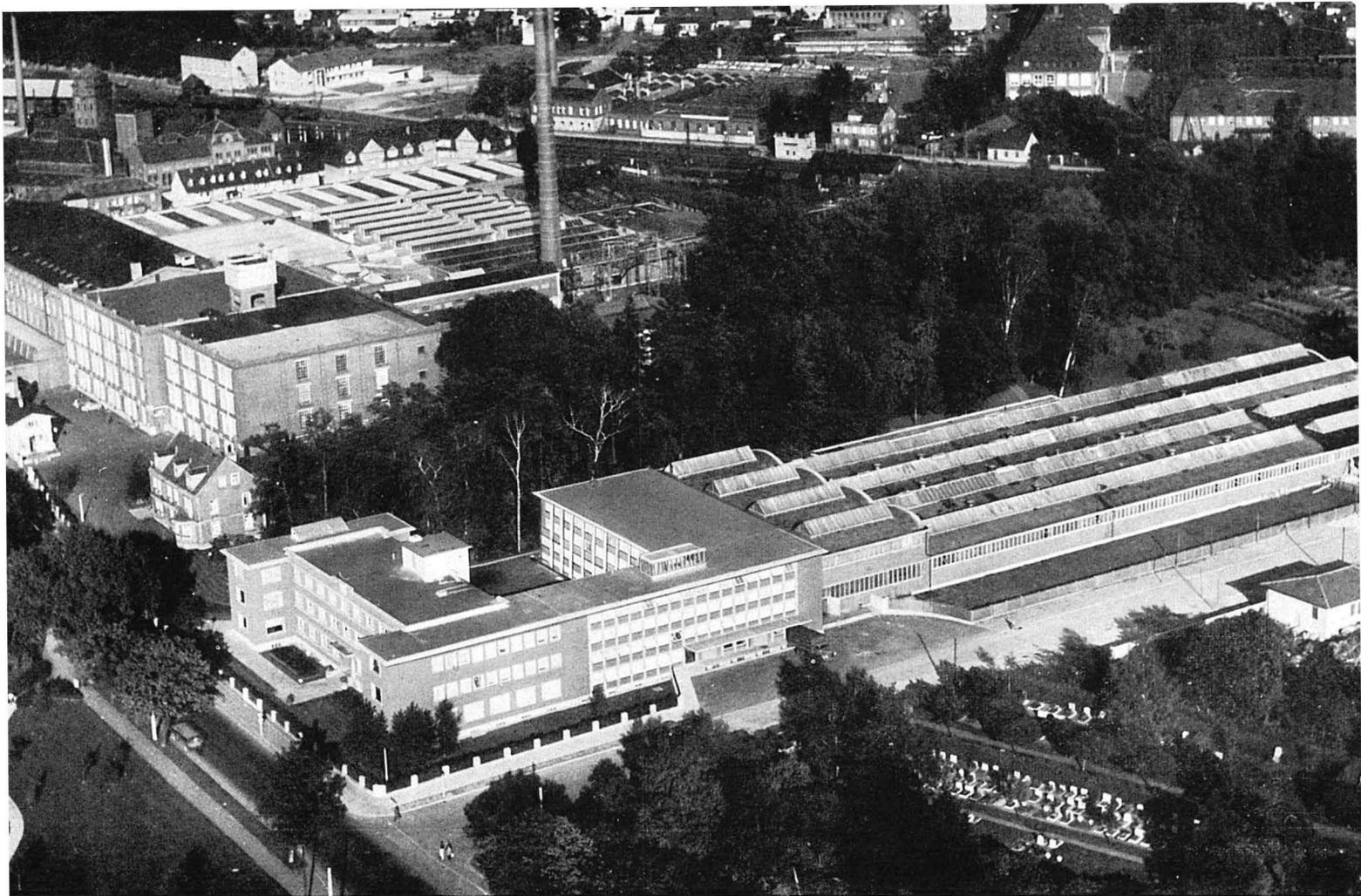


Abb. 25: Luftbild der Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg in Bahnhofsnähe, linker Komplex die älteren Spinnereigebäude, rechter Komplex die Stoffdruckerei, vorn das neue Verwaltungsgebäude. Inmitten des Fabrikgeländes befindet sich die kleine Parkanlage um den aufgestauten Röthelheimbach. Im Hintergrund die Gebäude der Firma Gossen





Abb. 28: Siedlung Brucker Straße, Arbeiter- und Angestelltenwohnhäuser von 1960. Die Siedlung ist somit stilistisch inhomogen, spiegelt die jeweiligen Wirtschafts-impulse wider und ist mit den neuen Bauten nunmehr ziemlich aufgefüllt.

↗ Abb. 26: Siedlung Brucker Straße für Arbeiter der Baumwollindustrie, firmeneigene Häuser des frühesten sozialen Wohnungsbaus um die Jahrhundertwende.

← Abb. 27: Siedlung Brucker Straße, firmeneigene Arbeiterwohnhäuser aus den dreißiger Jahren.



Abb. 29: Luftbild der Buckenhofer Siedlung, eine Stadtrandsiedlung der dreißiger Jahre, am Ostrande Erlangens, inzwischen durch Reihenhäuser verdichtet. Um den kiefernbestandenen Groß-von-Trockau-Platz hat sich mit höheren Reihenhäusern und einigen Läden — diese allerdings z. T. in Eigenheimen — ein schwachentwickeltes Versorgungszentrum herausgebildet. Im Mittelgrund die überschwemmungsgefährdete Talau des windungsreichen Schwabach, jenseits der nach links zu die Eigenheimsiedlung bei Sieglitzhof im Entstehen begriffen ist. In der Mitte rechts der mit der Stadt zusammengewachsene Weiler Buckenhof — eine selbständige Gemeinde — und gegenüber das für die Neubauten Erlangens wichtige Ziegel- und Kalksandsteinwerk Gebr. Schultheiß in Spardorf mit seiner in den Wald gerodeten Arbeitereigenheimsiedlung Neu-Spardorf. Rechts oben das Pfarrdorf Uttenreuth. Die Spitze des Dorfkernes von Buckenhof gegen die Talau bildet das ehemalige Nürnberger Patrizierschlößchen Puckenhof der Haller, heute Evangelische Jugendheimstätte. Links oben inmitten ihrer Flur die Gemeinde Spardorf und darüber am oberen Bildrande, an der Rättsandsteinschichtstufe, der Ausflugsort Marloffstein.



. 30: Luftbild der Stadtrand siedlung und von Alt-Erlangen mit seinen neuen Eigenheimsiedlungen auf dem Flurstück Zwer am Rande des Waldstückes Heiligenlohe. Beide Siedlungskomplexe liegen weit entfernt vom Stadtkern auf den Sandflächen der westliche nitzniederterrasse, vor der sich die hochwassergefährdete Wiesenaue des Rednitzgrundes mit Altwässern und Mühlarmen erstreckt. Die Stad siedlung zeigt vollkommen einheitliches Gepräge mit Einfamilienhäusern, Gärten und engen Querstraßen; das lokale Zentrum mit Läden, Gas e usw. um den Damaschkeplatz ist durch jüngere Reihenhäuser akzentuiert worden, desgleichen frißt sich neuerdings die Bebauung mit gr n Wohnblöcken in den Wald hinein, an dessen Rande bereits eine neue Kirche (evang. St. Johanneskirche) und Schule (Hedenusschule) neb kassenfiliale errichtet wurden. Nahe dem Ostrande des Waldes verläuft die Trasse der geplanten Rhein-Main-Donau-Großschiffahrtsteeß



Abb. 31: Luftbild von Büchenbach. Das 1923 mitsamt seiner weit westwärts ausholenden Flur in die Stadt eingemeindete katholische Pfarrdorf liegt auf der gerodeten Ebene des Keupersandsteins. Erst in der Gegenwart erfuhr es bauliche Ausweitung stadtwärts durch Eigenheimkomplexe und Etagenreihenhäuser. Das Flurstück zwischen Wald und westlichem Dorfausläufer in der linken Bildmitte ist ab 1961 zur Bebauung vorgesehen. Am Rande eines Tälchens die alte Wehrkirche und die gedrängten Bauernhöfe des unregelmäßigen Dorfkernes. Im Hintergrunde jenseits des Waldstreifens, dem der Großschiffahrtsweg folgen wird, Alt-Erlangen mit Zwerra und Heiligenlohe links und die Stadtrandsiedlung rechts. Der helle Fleck links im Wald sind die Körnerschen Sandgruben im Zuge der Kanaltrasse.



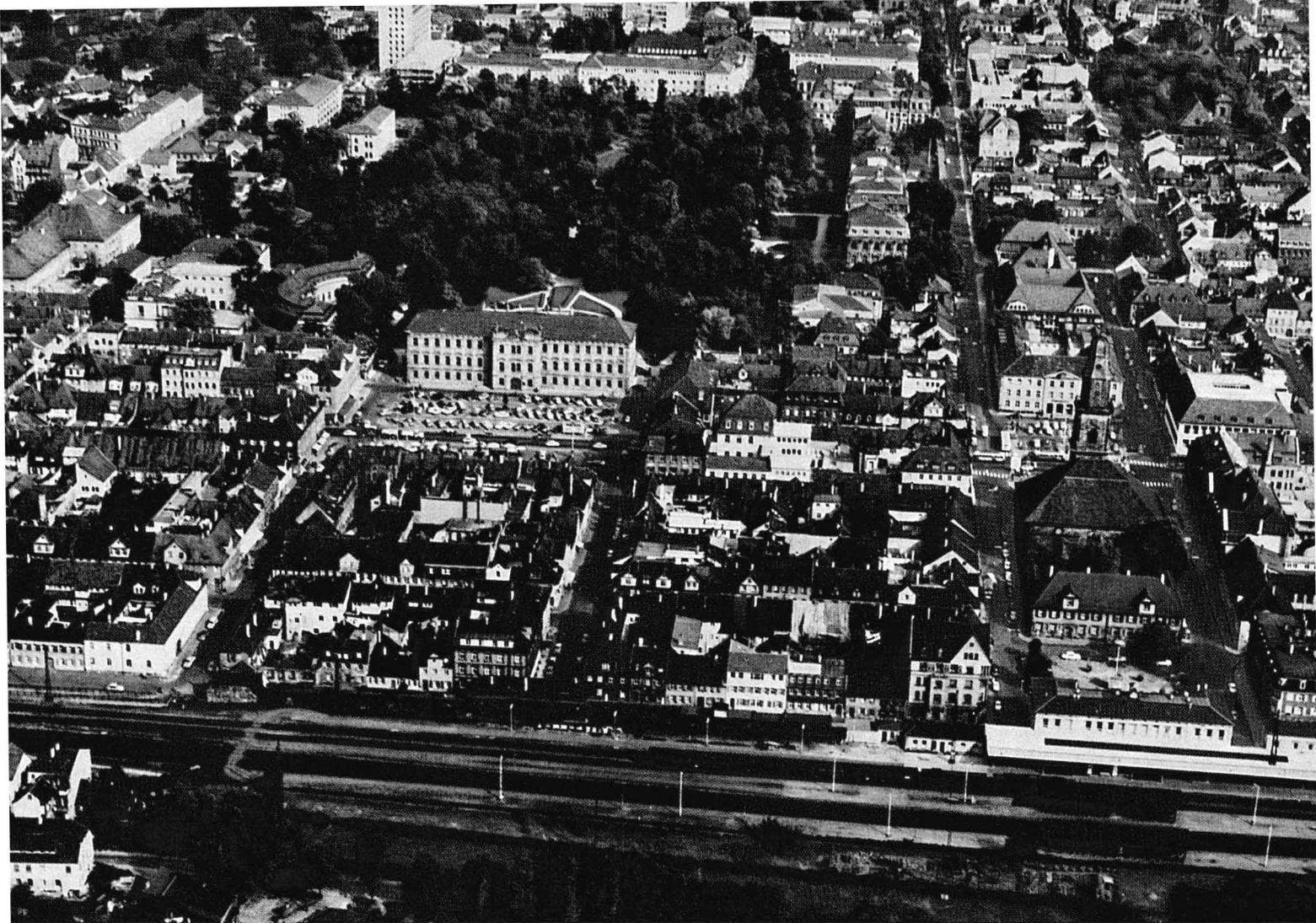
Abb. 32: Luftbild des Gutsweilers Atzelsberg auf der flachen Höhe des Rathsberges, unmittelbar an der Nordkante des Plateaus gelegen, von wo aus sich ausgedehnte Nadel- und Mischwaldungen über den ganzen Hang und den Fuß des Rathsberges bis gegen Bräuningshof erstrecken. Atzelsberg, dessen Gut nebst Waldungen kürzlich in den Besitz der Stadt überging, bildet wie seine Nachbarsiedlungen Rathsberg, Adlitz und Marloffstein ein beliebtes Ausflugsziel der Stadtbevölkerung.

Abb. 33: Vierstraßenblick vom Burgbergsporn nordwärts gegen die Talaue der Rednitz auf Möhrendorf zu. In diesem verkehrsgeographischen Nadelöhr begegnen sich die den Sporn tunnel verlassende Hauptbahn nach Bamberg, daneben die verkehrsbelastete Bundesstraße 4, links die dem Burgberg genäherte Schlinge der Rednitz. Zwischen Fluß und B 4 die Kläranlage auf dem Gelände des hier zugeschütteten ehemaligen Ludwig-Donau-Main-Kanals.





Abb. 34: Wasserräder in der Rednitz zwischen Erlangen und Möhrendorf, die der künstlichen Bewässerung der Auwiesen dienen. Sie werden alljährlich den Winter über hereingeholt. An sie sind uralte Holzrechte der Bauern an die Staatsforst geknüpft.



Ausführliche Erläuterung zu umstehendem Farbbild 1:

Luftaufnahme der Erlanger Neustadt von W nach O mit dem schiefergedeckten Sandsteinbau des Schlosses (Universität), dem barocken Halbrund der Orangerie und dem Schloßgarten in der Bildmitte. Die untere Bildhälfte zeigt die rechtwinkligen Straßenzüge und Baublocks der eigentlichen Hugenottenstadt mit den ausgesparten Plätzen: Schloßplatz mit Marktplatz in der Mitte und Hugenottenplatz rechts mit dem geschlossenen Baukomplex der Hugenottenkirche und den beiden zugehörigen, mit ihrer Mansardenfront zum Bahnhofplatz schauenden Pfarrhäusern davor. Rings um den Schloßgarten die Gebäude des Universitätsbezirkes, im Hintergrunde abgeschlossen durch den Hochbau des Seminargebäudes. Am rechten Bildrande die Neustädter Kirche, an die sich ostwärts bis zum baumbestandenen Bohlenplatz das Viertel der deutschreformierten Flüchtlinge des 18. Jahrhunderts anschließt, kenntlich auch an dem Versetzungsknick von Oberer und Unterer Karlstraße. Die Bahnhofsanlagen im Vordergrund begrenzen die Neustadt gegen die baueindliche Talaue, in der lediglich die Häuser des Gerbereiviertels (unten links) stehen.